

auswärts 3 DM

Wöchentliches Berlin-Info

2,50 DM

heraus zum antifaschistischen revolutionären 1. mai

Die Revolution ist großartig alles andere ist Quark

Nr. 449

30. April 1998

Vorwort

Eigentlich wollten wir das Zehnjährige begießen mit Sekt, Kuchen und Trallala. Doch es ist Sonntagabend gewesen und auch wenn wir noch immer nicht viel auf Wahlen geben, konfrontiert uns das Abschneiden der DVU in Sachsen-Anhalt mit einer Realität, die nicht viel Raum für nostalgische Rückblicke läßt. Also, auf nach Leipzig!!!

10-Jahres-Jubiläum: Nun steht stellt sich uns wie euch die Frage stellen, ob wir stolz auf soviel Kontinuität sein können oder ob 10 Jahre "Zwischenlösung" nicht genug sind...
Der Start dieses Provisoriums fällt in eine völlig andere politische Zeit. Wir befanden uns anno 88 noch in Westberlin und produzierten ein Blättchen, daß zunächst kaum über Kreuzberg hinaus Verbreitung fand. Ziel war es, die Kommunikation untereinander herzustellen und zu verbessern, um in (auch schon damals) Zeiten der Krise über mögliche und tatsächliche politische Praxis zu debattieren. So betrachtet, hätte dieses Zeitungsprojekt an Aktualität wenig verloren.
Ein Resumee aus oder auch nur ein Überblick über die in den letzten zehn Jahren geführten Diskussionen fällt uns schwer. Am anderen des Heftes haben wir dennoch einen winzig kleinen Eindruck aus den Vorwörtern des ersten Jahres zusammengestellt. Selbst könnt ihr euch, z. B. im *Papiertiger*, eine Übersicht zu verschaffen versuchen. Je nach Zusammenstellung provoziert diese dann eine Mischung aus Verwunderung, Einsichten, Ermutigung, Kopfschütteln, Nostalgie und Langeweile. Bis zur heutigen Ausgabe gehört die Anti-Pat-Debatte und die Auseinandersetzungen um den 1. Mai zu den immer wiederkehrenden Themen.

Der Tatsache, daß der 1. Mai auch die Geburtsstunde der *Interim* war, spiegelt sich auch in der Gestaltung dieses Heftumschlags wieder - für alle zu spät oder woanders Geborenen: "Die Revolution ist großartig, alles andere ist Quark", ein Zitat von Rosa Luxemburg, war die Losung zur Demo am 1. Mai 1988 und gleichzeitig zur Mobilisierung auch der Titel der *Interim* Nr. 1.
(Apropos: 1. Mai 1998, wo bleibt denn Wuppertal ?)

Zur aktuellen Entwicklung die Repression gegen die *Interim* betreffend können wir euch erfreut mitteilen, daß sämtliche Verfahren, welche vor knapp einem Jahr mit den Durchsuchungen gegen vermeintliche KollegInnen von uns eingeleitet wurden, eingestellt sind. Beschlagnahmte Gegenstände wie Computer etc. wurden zwischenzeitlich wieder rausgerückt; eine Akteneinsicht in sämtliche Verfahrensakten steht aber immer noch aus. Wir gehen davon aus, daß es in diesem Blatt noch Auswertungen zu lesen geben wird.

Zwei andere Projekte aus der radikalen/militanten Linken haben in den letzten Wochen Ihre Konsequenzen nach jahrzehnte langen agieren gezogen. Wobei diese in den letzten Jahren ohnehin leider nur noch als Synoyme aus anderen Zeiten im Bewußtsein waren. So hat die "Radikal" ihr Erscheinen bis auf weiteres in der bisherigen Form eingestellt. Eine Mitteilung zu dieser Entscheidung lag in den letzten Wochen in den einschlägigen Buchläden aus. Eine weitere Auflösungserklärung konntet Ihr bereits auch schon in FR oder taz lesen, wir drucken die Erklärung der RAF als möglichen Auftakt zu einer Diskussion nochmals ungekürzt ab. Den ersten Beitrag dazu haben wir gleich hintendran gehängt. Dazu hier einige unsortierte Anmerkungen unsererseits.
Für uns war Euer politische Kampf immer wichtig, als eine radikale Option politischen Handelns, die als Möglichkeit nicht verloren gehen darf. Jedoch schwächt ein hierarchisches Verhältnis zwischen bewaffneten und nicht bewaffneten Kämpfen, das sich auch durch eure Erklärung zieht beide Formen des Kampfes.
Als einen Grundfehler erkennt Ihr nun das Ihr keinen Bezug zu legalen und sozialen Organisationen hergestellt habt. Ein Thema mit dem über Jahre immer wieder versucht wurde euch zu konfrontieren. Dem ihr aber mit dem Gestus der Avantgarde im politischen Kampf und dem beschriebenen

hierachischen Umgang in dem der bewaffnete Kampf oben und alles andere tiefer angesiedelt wird, begegnet seid.
Eine wesentliche Schwäche im Umgang mit Anderen ist das Nichtwahrnehmen der dort Agierenden als gleichwertg selbstbestimmte Subjekte. Verblüffend selbst die Diskussionslosigkeit gegenüber den anderen Ansätzen von bewaffneten Kämpfen in der BRD. Sie werden zwar erwähnt, aber ihr setzt euch nach wie vor nicht mit ihnen auseinander.
Bestimmt war der Umgang vom Taktischen. Ein Ausdruck hiervon ist das Nichteingehen auf die immer vorhandenen unterschiedlichsten Solidaritäts-bekundungen, z.B. während der Hungerstreiks. Ein funktionalisieren anderer politischer Strömungen zieht sich quer durch eure Geschichte. Bis hin zum Abschluß eures Papiers in der Aufzählung von GenossInnen welche zum Teil aus einem grundlegend anderen politischen Verständnis heraus den Kampf aufnahmen, in dem sie versucht haben aus den existierenden sozialen Kämpfen heraus zu agieren.

Die RAF ist nun Geschichte, sie wird geschrieben. Die einstmals verstärkt militärische Repression wird nach wie vor in medialer Repression fortgeführt. Auch in der taz wird hinter den Toten im Knast kein Fragezeichen mehr gesetzt, sondern hinter den Selbstmord ein Ausrufezeichen. Die unversöhnlichen Reaktionen der bürgerlichen und auch links-liberalen Presse zeigen noch einmal, wie wenig Interesse dort an einer politischen Auseinandersetzung besteht.

Die 30 Jahr-Feiern von 68 haben begonnen. Es wird sich lohnen bei der Geschichtsschreibung eigener Kämpfe sich deutlich zu äußern, politische Auseinandersetzungen neu aufzunehmen und sie weiterzuführen.

Die Auseinandersetzung mit Euch und den noch immer Gefangenen muß neben der Diskussion, die Freilassung ohne jede Bedingung für sie beinhalten.

Die Diskussion must go on, über das Papier hinaus!

Herausgeberin: Interim e. v.
Gneisenaustr. 2a 10S61 Berlin
Redaktionsanschrift: s.o.
V.i.S.d.P.: Charlotte Schulz
Gesamtherstellung:
Eigendruck im Selbstverlag

Inhalt

Ordner

Antworten auf die Nazi-Offensive finden!

In dem Schwerpunktheft der Interim zu Antifa und Neonazimobilisierungen wurde gefordert, daß „die Antifa" und das „Bundesweite Antifatreffen" (BAT) mit konkreten Einschätzungen und Vorschlägen zur momentanen rechten Offensive Stellung nehmen sollen. Das wollen wir jetzt hiermit als Antifa INFO-Blatt (AIB) – etwas verspätet – tun. Erstmal vorneweg: Wir finden es gut, daß sich offensichtlich wieder mehr Leute für das Thema Antifa interessieren und sich Gedanken über Interventionsmöglichkeiten machen. Ein bißchen verwundert sind wir allerdings schon, wenn wir lesen, daß jetzt nach Einschätzungen gefragt wird. Schließlich machen wir – und nicht nur wir – eine Zeitung, in der wir die jetzige Entwicklung schon vor einiger Zeit vorausgesagt haben.

Aber jetzt zu unserer Einschätzung: Es ist unübersehbar geworden, daß die militanten Neonazis in der NPD eine Organisierungsplattform gefunden haben, die es ihnen ermöglicht, relativ ungestört von staatlicher Repression ihre Aktivitäten auszuweiten. Anders als noch vor einigen Jahren können sie mittlerweile auf eine breite rechte Jugendsubkultur und auf einen erweiterten Kaderkreis zurückgreifen, der in der Lage ist, diese Jugendlichen wesentlich besser organisatorisch einzubinden, als dies noch Anfang der 90er Jahre der Fall war. Die in der NPD entstandene Einigung der Nazis hat diese in eine Aufbruchstimmung versetzt, die wir momentan alle zu spüren bekommen: Verstärkte Aktivitäten überall, nahezu jedes Wochenende mindestens ein Aufmarsch...
Uns beschäftigt dabei vor allem, daß die rechte Offensive Hand in Hand mit einem allgemeinen gesellschaftlichen Rechtsruck vonstatten geht. Die NPD und ihre Parolen, die Angriffe auf Flüchtlinge und MigrantInnen, auf linke Jugendliche, Punks und Obdachlose werden von einer gesellschaftlichen Mehrheit stillschweigend geduldet und in Einzelfällen auch noch aktiv gedeckt oder unterstützt. Deshalb darf sich antifaschistische Arbeit unserer Meinung nach nicht darauf beschränken, nur die Kader öffentlich zu machen, sie zu isolieren und anzugreifen. Denn die rechten und rassistischen Ideen verbreiten sich längst auch ohne Kader und Parteien wie die NPD. Notwendig ist auch eine engere Zusammenarbeit zwischen antirassistischen Initiativen und der Antifa genauso wie zwischen Arbeitsloseninitiativen, Gewerkschaften und antifaschistischen Gruppen. Dabei geht es uns nicht um eine Funktionalisierung eventueller BündnispartnerInnen, sondern darum, uns gegenseitig den Rücken zu stärken, Einblicke in Bereiche zu bekommen, mit denen wir uns „normalerweise" wenig bis gar nicht auseinandersetzen und nach gemeinsamen Wegen gegen die herrschenden Zustände zu suchen. Die staatliche Politik des Aushungerns und der Abschiebung von Flüchtlingen, die Stigmatisierung von SozialhilfeempfängerInnen etc. zeigen vor allem eins: Der rechte Durchmarsch kommt aus der gesellschaftlichen Mitte und wird durch staatliche Maßnahmen angeschoben und begleitet. Dagegen Widerstandsformen zu finden, müßte das Anliegen aller sein.
Darüber hinaus muß gerade denjenigen, die Anfang der 90er Jahre in Berlin in irgendeiner Form Antifa-Arbeit gemacht haben, noch sehr deutlich in Erinnerung sein, daß es leider nicht damit getan ist, rechten Jugendcliquen aufs Maul zu hauen, um die rechte Hegemonie auf den Straßen in bestimmten Berliner Stadtteilen wie Lichtenberg, Marzahn oder Hohenschönhausen und Teilen vom Prenzlauer Berg oder in den vielen Kleinstädten in Brandenburg aufzuhalten. Heute geht es mehr denn je und dringender denn je darum, vor Ort linke subkulturelle Initiativen zu unterstützen bzw. aufzubauen und zu überlegen, wie die Anziehungskraft der rechten Jugendsubkultur gebrochen werden kann. Antifa-Konzerte, S-Bahnfahrten Flugblätter verteilen etc. sind Aktionsformen, die dringend wiederbelebt werden sollten.

Nazi-Aufmärsche und der 1. Mai

Wir müssen davon ausgehen, daß die NPD und die militanten Neonazis bis zu den Bundestagswahlen und den Kommunalwahlen in Sachsen im nächsten Jahr versuchen werden, an jedem Wochenende irgendwo in der BRD – und nicht nur im Osten – Aufmärsche, Versammlungen und Konzerte durchzuführen. Wahrscheinlich wird ihnen das Dank des legalen Wahlparteienstatus der NPD auch nicht selten ohne größere Probleme gelingen. Wir sind nach wie vor der Meinung, daß die Aufmärsche für die Nazis ein wichtiges Mobilisierungsmoment darstellen: Damit können sie auf der Straße Stärke zeigen und rechten Jugendlichen imponieren. Die staatliche Repression gegen AntifaschistInnen, die versuchen, diese Aufmärsche zu ver- bzw. behindern, wird dabei wohl eher noch zunehmen – die Massenfestnahmen in Saalfeld und Lübeck waren da nur ein Vorgeschmack. Das heißt für uns aber auch, sich zu überlegen, mit welchen Strategien wir gegen diese Aufmärsche vorgehen. Dabei finden wir breite

gesellschaftliche Bündnisse vor Ort extrem wichtig. Genauso wichtig erscheint es uns, den lokalen Widerstand gegen derartige Aufmärsche zu unterstützen und zu fördern. Auch wenn in Neustrelitz der SPD-Bürgermeister und SPD-Landrat anläßlich des NPD-Aufmarsches am 14.3. zu einer Demonstration „gegen jeden Extremismus" aufgerufen haben und damit explizit auch linke und antifaschistische Initiativen angegriffen wurden, gibt es für uns trotzdem noch einen Unterschied zwischen dem Bürgermeister von Neustrelitz und dem Neustrelitzer Landrat und dem Landrat von Saalfeld, der antifaschistische Demos nur verbieten will und ansonsten den rechten Terror verharmlost und mit der NPD verhandelt. Wir sollten gucken, ob es uns – je nach Situation vor Ort – gelingen kann, die „Demokraten" zu eindeutigen Stellungnahmen zu bewegen und ihre Abgrenzungsphobie gegenüber AntifaschistInnen und linken Kräften aufzuweichen. Wenn uns Schritte in diese Richtung nicht gelingen, können wir gewisse Regionen – und das ist nicht mehr nur Schwedt – abschreiben.

Gleichzeitig wollen wir davor warnen, jetzt wieder – wie Anfang der 90er Jahre – in die antifaschistische Feuerwehrpolitik zu verfallen. Wir müssen davon ausgehen, daß wir bestimmte Ereignisse nicht verhindern können, sondern sie bestenfalls behindern und Aufklärungsarbeit machen können. Das gilt auch für den von der NPD und dem gesamten militanten Neonazispektrum geplanten Naziaufmarsch am 1. Mai in Leipzig. Wir gehen ersteinmal davon aus, daß dieser Aufmarsch erlaubt werden wird, weil er als Wahlveranstaltung der NPD seit einem Dreivierteljahr angemeldet ist. Das vom Ordnungsamt ausgesprochene Verbot wird höchstwahrscheinlich von den Gerichten wieder aufgehoben werden. Das heißt: Wir unterstützen die antifaschistische Mobilisierung in Leipzig zum 1. Mai und hoffen, daß das von vielen Gruppen in Berlin und anderswo genauso gesehen wird.

Ob es uns gelingen kann, den NPD-Aufmarsch am 1. Mai in Leipzig mit traditionellen antifaschistischen Strategien zu verhindern, halten wir für fraglich. Hier sind Phantasie und Kreativität gefragt. Das heißt, Leute müssen sich im Vorfeld Gedanken darüber machen, was sie in Leipzig machen wollen, sich in Gruppen zusammenfinden, auf das traditionelle 1 .Mai-Outfit – ganz in Schwarz – verzichten etc. Und wir müssen uns darauf einstellen, daß unter Umständen 5.000 - 8.000 Neonazis relativ ungehindert am 1. Mai durch Leipzig ziehen werden. Sicherlich ist dieses Szenario alles andere als erfreulich, und es wird den Ton für den Sommer angeben: Nämlich ein noch dreisteres Auftreten der Nazis auf der Straße, noch mehr Angriffe und Überfälle, Brandanschläge etc. Wir finden es aber wichtig, mit dem Begriff „Niederlage der antifaschistischen Bewegung" im Zusammenhang mit dem Neonaziaufmarsch am 1. Mai vorsichtig umzugehen. Angebracht finden wir den Begriff dann, wenn es uns nicht gelingen sollte, Tausende von Menschen zu den Antifaaktionen am 1. Mai zu mobilisieren. Doch wenn es uns angesichts einer doppelten Front – vom Staat geschützte Nazis – nicht gelingen sollte, den Aufmarsch zu verhindern, dann ist das nicht unbedingt eine Niederlage, sondern ein Ausdruck der in diesem Land – nicht nur am 1. Mai – herrschenden Verhältnisse. Es kann nicht sein, daß wir uns danach den Rest des Jahres gelähmt in unsere vermeintlich „sicheren" Szene-Hochburgen zurückziehen und uns selbst beweinen.

Antifaschistische Arbeit und die antifaschistische Bewegung müssen wieder an einen Punkt kommen, von dem aus wir nicht nur reagieren, sondern Auseinandersetzungsfelder und -orte offensiv selber bestimmen. Dazu braucht es Kontinuität und gewachsene Strukturen, und das Bewußtsein aller, daß man/frau die Arbeit nicht einfach nur an „die Antifa" abdeligieren kann! In diesem Sinne: Denkt und handelt eigenverantwortlich und unterstützt die bestehenden antifaschistischen Strukturen, d.h. reicht Informationen z.B. an das Antifaschistische Pressearchiv oder ans AIB weiter, überlegt Euch eigene Initiativen. Wenn alle Menschen kontinuierlich bei sich vor Ort ein wenig Antifa-Arbeit machen, dann ist das alle mal effektiver, als wenn sich angesichts der rechten Offensive jetzt wieder alle auf das Thema stürzen und alles andere stehen und liegen lassen, bis der erste Ansturm der rechten Offensive vorbei und eine noch weiter nach rechts gerückte Gesellschaft Alltag ist.

Ausführlichere Beiträge zu diesem Thema und zur Einschätzung der Nazi-Szene und der NPD findet Ihr übrigens – wie auch sonst regelmäßig alle zwei Monate – in unserer Ausgabe Nr. 43; zu haben in jedem gut sortierten Buch- und Infoladen.

Die Berliner AIB-Redaktion

AIB, Gneisenaustr. 2a, 10961 Berlin
Fax: 030/694 67 95
e-mail: aib@mail.nadir.org

Antifa Pressearchiv, Falckensteinstr. 46, 10997 Berlin

Kleine Antwort auf `wo bitte geht`s zur Antifa?`

Auch was vorneweg.........
Weil wir gerade eine ganze Menge um die Ohren haben, hat es leider ziemlich lange gedauert, bis wir den Schrieb zusammenbekommen haben...es war also kein mangelndes Interesse, sondern einfach kaum Zeit..... also denn...

Über Deine Kritik freuten wir uns besonders, da in den bisherigen Reaktionen nichts von Kritik sondern eher von Zustimmung zu spüren war. Kontroverse Kritik ist neben positiver Resonanz aber nunmal besonders wichtig um eine konstruktive Auseinandersetzung führen zu können. Schade ist zunächst aus unserer Sicht, daß die 3 Papiere teilweise kreuz und quer kritisiert wurden. So kam es, daß Aspekte zusammengefaßt wurden, die eingentlich nix miteinander zu tun haben (jedenfalls was die Richtung der Kritik angeht).
Wir wollen hier nur auf die Kritik an unserem Papier eingehen, die Papers aus Rostock und Leipzig unkommentiert lassen und stattdessen die Genossinnen auffordern, ihre Senf weiterhin dazuzugeben.

Zunächst ist es uns wichtig, jetzt (noch einmal!?) deutlich festzuhalten, daß es uns nicht um eine generelle Kritik an der organisierten Antifa (also halt der AA/BO, dem BAT..) ging. Um auf eines der Beispiele einzugehen: Wir fanden die Anti-NPD-Demo in Hamburg gut,richtig und wichtig, im Gegensatz zu anderen AA/BO-Demos (z.B. Mainz). Wir differenzieren da schon noch ein wenig, weil so schlimm finden wir die ganze Sache gar nicht.
Es ging uns bei dem `auf den Tisch kotzen` primär um die Thematisierung des Widerspruches Stavenhagen-Berlin (zur Erinnerung: Sonnabend Demo Stavenhagen 200 Leutchens - Sonntag Demo Berlin 6000 radikale Antifas). Da sollten sich dann schon alle angesprochen fühlen.
Die spezielle Frage an die BO war die nach der Mobilisierbarkeit in 24Std. Besonders prekär wurde die Situation dadurch, daß wir bei Telefonaten ziemlich häufig zu hören bekamen, daß jede Menge Leute schon Freitag abend nach Berlin gefahren sind.
Nicht sonderlich motivierend war halt auch die Skepsis, die uns von einer Göttinger AA/BO-Gruppe entgegengebracht wurde, die scheinbar nicht nachvollziehen konnte, daß Nazi-Bundesparteitage ohne ihr Wissen von statten gehen sollten, und es demnach auch keiner sein konnte.
Wir teilen die Einschätzung, daß mensch schlecht auf **allen** Antifa-Demos präsent sein kann(das geht rein zeit- und kohlemäßig nicht) und sehen die Frage `ob der oder die nicht kommen konnte oder wollte` eher als rhetorische Provokation. (Obwohl angesichts der räumlichen Nähe zu Berlin und der Zahl der dort anwesenden Leute doch ein übler Beigeschmack bleibt.)
Dem entsrechend können wir die Frage ob wir bei allen möglichen größeren Antifaaktionen `dabei` waren mit einem klaren Nein beantworten. Das liegt aber auch daran, daß wir genau wie viele andere hier vor Ort schon eine ganze Menge zu tun haben, wie z.B. am 14.3. (Saalfeld, Lübeck) in Neustrelitz. Da fand an diesem Tag (wie zwei Wochen zuvor eben nicht) ein von der NPD angemeldeter und vom stellvertretenden Bundesvorsitzenden angeführter Naziaufmarsch mit etwa 300 Nasen statt.
Es ist natürlich selbstverständlich, daß (Gegen-)Initiativen vor Ort von lokalen Gruppen gestartet werden müßen (was hier im übrigen schon Praxis ist, ganz so phlegmatisch sind wir dann doch nicht ...); aber zu größeren Ereignissen (für die einen Neustrelitz, für die anderen Dresden) wird es wohl kaum eine Gruppe schaffen, die Arbeit alleine zu machen. Zu diesen Terminen ist es einfach notwendig, vernetzt sein hin oder her, daß Unterstützung von Außerhalb kommt. Diese Notwendigkeit besteht nunmal ganz besonders in den ländlichen Gebieten und da vor allem im Osten!

Wiederum einige Antifas aus Mc Pomm................

Enough is enough!
Die herrschenden Verhältnisse zum Tanzen bringen!

(zitiert nach Karl Marx)

Mit dem 1.Mai wird unterschiedliches verbunden. Für die einen ist es ein Kampftag der ArbeiterInnenklasse, für die anderen Erinnerung an den Kiezaufstand in Kreuzberg 1987. Für alle aber ist es ein Tag, an dem die herrschenden Verhältnisse angegriffen und der Widerstand auf die Straße getragen werden sollen. Gerade in diesem Jahr ist der 1.Mai von der massiven Rechtsentwicklung besonders geprägt, die in der BRD seit 1989 im Zusammenspiel von Nazigruppen, Staatsapparat und Mob ständig forciert wurde. Nur einige Beispiele: die faschistische NPD plant in Leipzig den größten Naziaufmarsch der letzten Jahre unter der Parole 'Arbeit zu erst für Deutsche'. Diese Forderung ist schon längst von einer großen Koalition aus cdu/fdp/spd gesetztlich umgesetzt worden. Wo die Grünen mitregieren haben sie das nirgends verhindert.Der Nazimob gröhlt 'ausländer raus'. Regierungsoffiziell heißt das: den Nichtdeutschen hier „das leben so ungemütlich machen, daß sie merken, sie sind hier unerwünscht sind" (schäuble/cdu) oder „Wer mit unseren Gesetzen in Konflikt kommt, fliegt raus" (der wegen dieser Parolen von der faschistischen DVU bei den Niedersachsenwahlen unterstützte SPD-Kandidat Schröder). Gemeinsam hat diese große Koaliton gerade tausenden MigrantInnen mit Duldungsstatus jegliche staatliche Leistungen gestrichen.

Den Aufmarsch der Wehrsportgruppe Rühe verhindern! Während Altnazi Manfred Röder als Gast der Bundeswehrakademie in Hamburg über die Regermanisierung russischer Territorien referiert, werden die alltäglichen Naziumtriebe in deutschen Kasernen zur Normalität. Als Reaktion auf die vor allem ausländische Kritik an den Naziumtrieben in der Bundeswehr wird am 10. Juni in Berlin ein Gelöbnis vorbereitet. Schon Anfang der 80er jahre entwickelte sich am Widerstand gegen solche Gelöbnisse eine antistaatliche Widerstandsbewegung. Beispielsweise weitete sich ein Antigelöbnisprostest in Bremen am 8.mai 1980 zu einer der größten Straßenschlachten der BRD aus

"(...)so kamen wir bis gornsdorf. auch hier das gleiche bild: menschen an den fenstern und auf den balkonen ...teilnahmslos und zum Teil mit Häme in den Gesichtern. Kein Zeichen von Ermutigung und Solidarität, nirgends." (aus dem Bericht einer Eisenacher Teilnehmerin der Saalfelder Antifademo vom 14.3.98) Überall in Sachsen, Brandenburg, Thüringen und auch in einzelnen Berliner Regionen breiten sich "national befreite Zonen" aus, in denen die faschistische Ideologie längst die Hegemonie erreicht hat. Alles für "Undeutsch" erklärte hat dort keinen Platz mehr: Linke, Feministinnen, Raster, Juden, Skater, Sprayer, nichtdeutsche Imbißbuden werden dort rigoros bekämpft und wenn es sein muß liquidert, wie die 14jährige Jana, die am 28.März in Saalfeld von einem Nazijugendlichen erstochen wurde. Die Liste dieser national-befreiten Zonen sind endlos.... nur einige Schlaglichter der letzten Monate, Wurzen, Saalfeld, Schwedt, Fürstenberg, Dolgenbrodt, Gollwitz.... die meisten Orte kommen nie in die Schlagzeilen, weil der Konsens zwischen deutschen EinwohnerInnen und Nazikadern geräuschlos durchgesetzt wird und es dort keinen „Feind" gibt, an dem das Bündnis aus Mob und Nazis ihr Mütchen kühlen kann.

Wir wollen am 1.Mai mit all denen auf die Straße gehen, die als Feinde der national-befreiten Zonen verfolgt werden. Wir wollen all das auf die Straße tragen, was deutschen Nazis, Spießern und Innenministern verhaßt ist.Linken Widerstand, Unordnung, Kampf gegen die herrschenden Verhältnisse, Solidarität mit den revolutionären politischen Gefangenen in der BRD und weltweit, internationalistische Solidarität mit den Menschen und Bewegungen überall auf der Welt, die für die revolutionäre Umgestaltung der imperialistischen Weltordnung kämpfen. Linke unterschiedlicher Gesinnung und Tendenz, Feministinnen, Schwule, Lesben, Nichtdeutsche aller Länder, Rasters, SkaterInnen, KifferInnen, Ausgegrenzte, die ihre Wut gegen die Herrschenden richten, glückliche Arbeitslose, bekennende Arbeitsscheue, Protestierende Studis, die nicht in die FDP wollen.... auf: beteiligt Euch an der revolutionären 1.Mai-Demo.

Zusammen kämpfen! revolutionär - solidarisch - internationalistisch

Demo, 18 Uhr, Rosa Luxemburg Platz

einige aus der Vorbereitungsgruppe

Gegen neoliberale und rassistische Innenpolitik ! Für den Kurzschluss im Herzen der Bestie !



AUFRUF ZUM FRAUENLESBEN-BLOCK AUF DER BUNDESWEITEN DEMO **GEGEN NEOLIBERALE UND RASSISTISCHE INNENPOLITIK! FÜR EINEN KURZSCHLUß IM HERZEN DER BESTIE!** AM 3. MAI IN BERLIN!

Obwohl „Innere Sicherheit" NUR EIN Teilbereich von Innenpolitik ist, wird dieser z.Zt. von staatlicher Seite zur „Chefsache" aufgeblasen. Mit dem Schlagwort „Innere Sicherheit" wird probiert die Legitimation für staatliche Repression gegen MigrantInnen, Obdachlose, Punx, Nichtdeutschaussehenden, und viele Mehr zu erbringen.

REPRESSION TRIFFT FRAUEN ANDERS ALS MÄNNER

Allen Frauen ist gemeinsam, daß sie sich permanent an einem gesellschaftlich produzierten Konstrukt von Weiblichkeit abarbeiten müssen. Bei Verstößen von Frauen gegen die patriarchalen Machtverhältnisse und Normen erfolgen Sanktionen und Disziplinierungen. Wenn Frauen gegen verordnete Normen, z.B. Gesetze verstoßen, werden die sie treffenden Sanktionen in der Regel nicht als politisch angesehen und demzufolge auch nicht als Repression definiert.

GEGEN PATRIARCHALE ZURICHTUNG UND STAATLICHE REPRESSION WEHREN!

Repression, d.h. staatliche Verfolgung, dient in erster Linie der Aufrechterhaltung patriarchaler und rassistischer Herrschafts- und Gewaltverhältnisse. So ist ein eigenständiger Aufenthalt von Frauen an eine Ehe von mind. drei Jahren mit einem dt. Mann geknüpft, auch der § 218 verweigert Frauen das Selbstbestimmungsrecht.

Die patriarchalen Gewaltverhältnisse werden u. A. auch dadurch aufrecht erhalten, daß Frauen zur sexuellen Verfügbarkeit Männern gegenüber gezwungen werden; Vergewaltigung; ob in der Ehe oder nicht, muß immer „objektiv" nachprüfbar sein, was gerade in Zweierbeziehungen und im Bett meistens unmöglich ist.

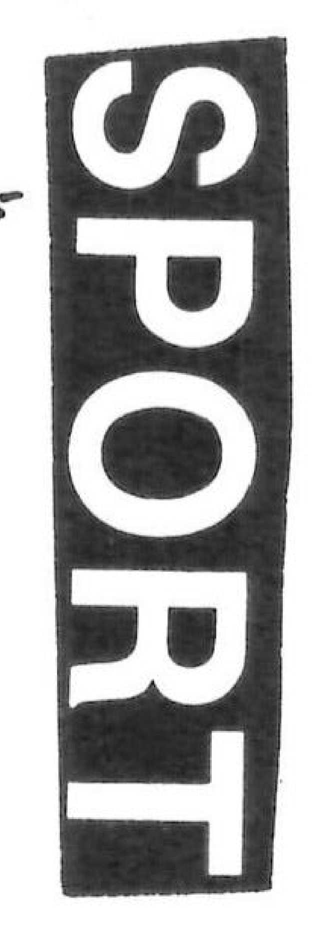
Der Widerstand von Frauen wird oft nicht ernst genommen, sie werden als unzurechnungsfähig bezeichnet und häufig in der Psychartrie eingeknastet. Unter den Frauen im Knast befinden sich die politischen Gefangenen des Patriarchats, die Kindesmörderinnen und die Gattenmörderinnen welche in diesem System unter allen Umständen zur Mutterliebe und zur sexuellen Verfügbarkeit gezwungen werden sollen.

Abschlußkundgebung Breitscheitplatz

13 uhr
Wilhelmstraße
U1/U6 Hallesches Tor
U6 Kochstraße
S1/S2/S25
Anhalter Bahnl

Weil wir nicht weiter zusehen wollen, rufen wir zu einer bundesweiten Demo am dritten Mai in der neuen, alten Reichshauptstadt auf. Wir treffen uns an der SPD-Zentrale um zu zeigen, das auch SPD-Innenpolitik kein Stück besser sein wird als Kanther. Dann wollen wir durch vorrangig von MigrantInnen und sozial Benachteiligten bewohnte Kieze, vorbei an politisch relevanten Punkten wie dem Polizeipräsidium/Staatsschutz zu den Konsumpalästen in der City West laufen. Es wird einen Frauen/Lesben -Block geben. Da wir keinen Bock haben mit Bullenmethoden gegen Leute vorzugehen, die Alk auf Demos konsumieren wollen, wird am Ende der Demo ein Party-Block laufen. Das schließt eine Gefährdung der anderen Leute weitgehend aus. Wir fänden es klasse, wenn ihr in Massen kommt, und euch schon vorher klarmacht, mit wem ihr in Ketten laufen wollt.

Berlin, 3. Mai ´98, 13 Uhr Willy-Brandt-Haus



vom 8.4. auf den 9.4. wurde in einer nacht-und-nebel-aktion in mehreren partei-büros eine vollkommen neue form des air-conditionings installiert. betroffen davon waren alle 4 in der brd machthabenden parteien(cduspdfdpgrüne) durch die an verschiedenen stellen angebrachten luftlöcher soll den in den büros sitzenden politikerInnen erstmals ermöglicht werden, aus ihrem machtpolitischem mief heraus zukommen und einen minimalen kontakt zur realen welt auf der straße zu bekommen.
die aktion ist eine reaktion auf die polizeigewalt mit der ende märz der atommüll-transport nach ahaus geprügelt wurde.
ganz bewußt sollten dabei die grünen miteinbezogen werden. die worte des grünen polizeipräsidenten wimmer: „es war eine taktische meisterleistung, den transportterin geheimzuhalten", zeigen ganz deutlich, daß die grünen wieder lernen müssen, daß polizeigewalt kein mittel sein kann, um politische ziele gegen die bevölkerung durchzusetzen. solange die grünen sich nicht eindeutig von prügeknaben wie wimmer distanzieren, müssen auch sie damit rechnen in aktionen wie diese miteinbezogen zu werden.

ansonsten fordern wir das übliche!
@ktionskreis „steife brise"

wir haben in der nacht zum 16. April 1998 zum wiederholtem male die wohnung (bzw. die fensterfront) des nazi aktivisten michael aulich in der trachtenbrodtstraße 14 in prenzlauerberg angegriffen.

aulich war in der wiking jugend aktiv, war rep-kandidat für die bvv moabit, bewegte sich dann im umfelt der berliner nationalen e.v., desweiteren soll er am sog. berliner runden tisch sämtlicher rechtsradikaler gruppen am 20. november in der nazikneipe schwabenstuben teilgenommen haben.
als mehrere stadtbekannte nazis von den berliner kameradschaften im berliner offenen kanal eine radiosendung schalteten erklärte er sich für den schutz zuständig. aulich nimmt als bekannter aktivist der kameradschaft beusselkiez an rechten demonstrationen von reps bis npd/jn bundesweit teil.

deshalb:

keine ruhe für faschisten - kein friede mit deutschland !

berliner antifaschistInnen

PS. außerordentlich herzlich grüßen wollen wir hier die antifaschistinnen, welche am 11. april die ca. 20 jn/npd nazis unter führung von andreas storr in die flucht schlugen, nachdem diese am s-bhf. frankfurter allee einen info-tisch aufbauten und flugis verteilten konnten. schön das wenigstens in friedelhain die nazis ihre propaganda und einige verletzte kameraden zurücklassen mussten.

RUDOLF ROCKER statt RUDI RADLOS

Wir rufen die biker Berlins!

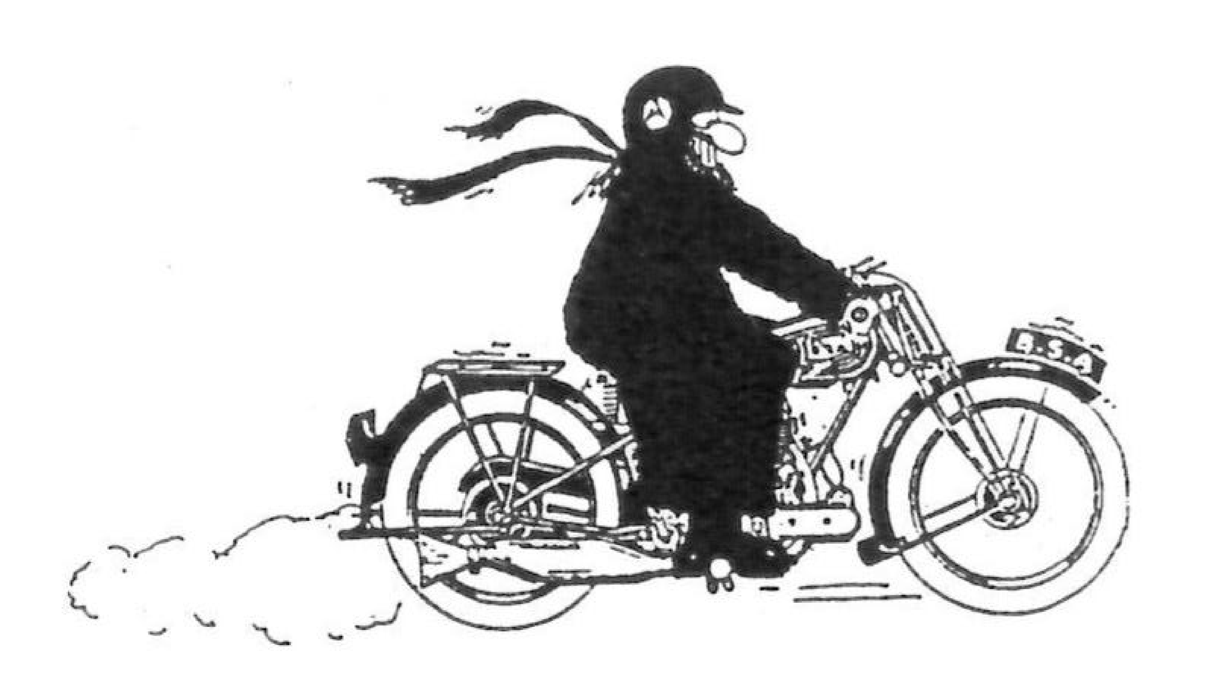
Rudolf Rocker lebt! J@hhhwolll! Der MC RUDOLF ROCKER ist die konsequente Fortbewegung der Politik mit motorisierten Mitteln.

Wer vor Ungeduld vibriert, endlich wieder auf dem vibrierenden Bock die Landstraßen langzuschneuzen ist bei uns richtig: wir haben Bock auf Bock! Und wer kein "lonesome rider" ist und wenigstens ab und zu ganz easy im schwarz-roten Club fahren will, kann mit uns @bfahren.
Touren ins manchmal feindliche BÄRLINer Umland werden sicherer ein Spaß und sicherlich kein Spießrutenfahren mit Angststops durch Nazi-verseuchte Käffer. Gemeinsame Fahrten zu und mit anderen Clubs ,Urlaubs- und Auslands-Reisen, Trips zu Festivals, Demos und Wendland@ktionen bekommen einen ganz @nderen Reise-Reiz.

Wir können für *politische Aktionen* Kurier- und Kundschafterfahrten machen und Demos "Geleitschutz" geben, vielleicht auch mal eigene Demos machen (ohne "Rockermesse" hinterher!). Vielleicht können wir mit anderen linken Clubs wie KUHLE WAMPE oder LIEKENDEELER auch mal ein undogmatisch *linkes* BikerInnenfestival starten. wo mensch hinfahren kann, ohne den ganzen Macho-Scheiß der konventionellen Clubs mitmachen oder in Kauf nehmen zu müssen. Da hätten sicher auch "unpolitische" BikerInnen Spaß dran und statt tumber Sex-Show auf der Bühne spielten gute (politische) Bands.
Umweltfreundliches Fahren (z.B. Lautstärke und Lobbyismus für's 1-Liter- oder Wasserstoff-Motorrad) könnten ebenso Themen sein, wie Anti-Rassismus, Utopie und alles andere was uns bewegt.

Gegenseitige Hilfe beim Schrauben und Teilebesorgen ist auch nicht zu verachten. Gemeinsam kann mensch sich Räume zur Wintersicherung und als Reparaturwerkstatt mieten. Als *Club-Lokal* gibt's erstmal an einem Tag der Woche den A-Laden und/oder an einem anderen Tag das libertäre Programmcafé EL LOCCO in der Kreuzbergstr. 43.

MC RUDOLF ROCKER
am 7.5.1998 um 19 Uhr
im **A-LADEN**, Rathenower Str. 23,
MoAbit
(zwischen Perleberger und Kruppstraße)
Falls es regnet und kein Bock auf Bock:
U9 bis Birkenstraße oder Turmstraße und dann Bus



__Anmerkung:__ "Rudolf Rocker" ist keine Gagfigur, auch wenn der Name lustig ist, sondern er hat wirklich - auch lange in Berlin - gelebt (Mainz 1873- London/Berlin/+ USA 1958) und war der profilierteste Praktiker und theoretische Kopf der F.A.U.D., der deutschen AnarchosyndikalistInnen. Als Jude und Anarchist mußte er mit seiner ebenfalls @ktiven Frau Milli Witkopp-Rocker 1933 in die USA flüchten. Zu alt zur Rückkehr unterstützte er von dort aus mit Care-Paketen, Geldsammlungen und theoretischen Beiträgen die Überlebenden der deutschen anarchistischen Bewegung im Nachkriegsdeutschland.*

der EA informiert:

VS, Bullen und andere Schweinereien...

Stell Dir vor, es klingelt an Deiner Wohnungstür, Du öffnest und vor Dir steht der Verfassungsschutz!
Schon mal darüber nachgedacht, daß Dir das passieren könnte?
In letzter Zeit tauchen sie immer mal wieder bei Leuten auf, in Berlin, in Marburg, in Kassel etc. Häufig kommen sie zu zweit, aber auch alleine. Sie verkaufen sich auffallend freundlich und entgegenkommend, wenn auch sehr hartnäckig und anbiedernd. Sie stellen sich auch mit Namen vor, und in der Regel sagen sie auch, daß sie vom VS sind.
Sie schlagen Dir eine „Zusammenarbeit" vor, bei der es „nur" darum geht, ganz harmlose Dinge mit ihnen zu besprechen. Sie bagatellisieren, daß Du für sie Zusammenhänge und FreundInnen ausspionieren sollst, bzw ihnen Deine Kenntnisse zur Verfügung stellen sollst.
Als Gegenleistung bieten sie Dir finanzielle Unterstützung an, oder sie versprechen Dir, daß Deine Kooperation positive Auswirkungen auf ein evtl. laufendes Verfahren gegen Dich hat. Sie haben sich natürlich ausgiebig über Dich informiert und versuchen Dich jetzt entsprechend zu ködern. Möglich ist auch, daß sie Dir drohen oder Dich unter Druck setzen wollen.
Sie werden versuchen, Dich in ein Gespräch zu verwickeln und sie werden Dir auch anfangs den Eindruck vermitteln, daß Du den Gesprächsverlauf in der Hand behalten kannst. Aber Vorsicht, sie sind geschult, Dich einzulullen.. Es ist Quatsch, mit denen zu reden, die werden Dir nichts preisgeben. Sie aushorchen zu wollen ist eine Überschätzung der eigenen Möglichkeiten und eine Unterschätzung ihrer Professionalität. Umgekehrt sind sie an jeder Information von Dir interessiert, sei es, daß Du Vermutungen bestätigst, sie sich besser ein Bild über Dich machen können oder Du etwas über andere erzählst. Deshalb, **laß Dich auf kein Gespräch mit ihnen ein.**
Wimmel sie ab, schlag ihnen die Tür vor der Nase zu.
Wenn sie wieder weg sind, schreib am besten alles auf (Aussehen, Gesprächsverlauf, Besonderheiten, Auto, -kennzeichen,....). Du solltest auch mit anderen, FreundInnen, Politcombo, usw., über Dein „Erlebnis" reden. Zum einen hängst Du dann nicht mehr allein mit der Geschichte rum, und zum anderen warnst Du andere, daß der VS gerade in ihrer Nähe rumschnüffelt. Am Besten, Du veröffentlichst das Ganze.
Informiere auf jeden Fall auch den Ermittlungsausschuß, auch dann, wenn aus unterschiedlichen Gründen was schiefgegangen ist und Du länger oder zuviel mit ihnen geredet hast.

Und nun zu den Bullen:
Wir haben ja schon darüber berichtet, daß es schon staatsanwaltliche Vorladungen wegen des Kaisersbrandes in P-berg gegeben hat, wo der Staatsanwalt Feuerberg mit den Bullen kooperiert hat, und ZeugInnen letzlich unter der Vortäuschung, es handele sich ausschließlich um eine Vernehmung bei der Staatsanwaltschaft, von den Bullen vernommen wurden.
Wir wollen weiter nochmals ausdrücklich warnen, daß die Bullen immer noch kräftig ermitteln und suchen. Es ist schon vorgekommen, daß sie Leute bei einer gewöhnlichen Personalienfeststellung (das kann jederzeit passieren) zu Kaisers befragt haben. **Don't forget: Keine Aussagen bei den Bullen, niemals!!!!**
Und keine Gerüchte und Spekulationen. Wenn Du andere beim rumspekulieren mitkriegst, würg es am Besten gleich ab.
Die Brandenburger Bullen sind wegen eines Anschlags auf SPAR-LKW's in Mittenwalde auch in Berlin am Ermitteln und Befragen. Sie suchen auch Leute in ihrer Wohnung auf, um sie zu befragen. Bei dieser Art Hausbesuche kannst Du, sollte Dir das passieren, sie getrost wieder rausschmeißen, bzw. die Tür wieder zumachen. Laß Dich auf nichts ein. Wenn sie was von Dir wollen, sollen sie Dir eine Vorladung schicken, der Du aber nicht nachkommen mußt und auch auf keinen Fall solltest. Informiere den EA.

Wir wollen außerdem darauf aufmerksam machen, daß die Bullen nach Festnahmen (z.B. Verstoß gegen das Versammlungsgesetz auf Demos, Sprühaktionen oder Spontanaktionen) bei Betroffenen Hausdurchsuchungen machen, gerade auch bei jüngeren Leuten. Sie nehmen dafür auch einfach den Haustürschlüssel mit, den sie den Leuten bei der Festnahme abgenommen haben. Überlege Dir gut, ob die Bullen Deinen eigenen Haustürschlüssel für die Durchsuchung nutzen können sollen, vor allem, wenn Du nicht allein wohnst.
Als Begründung für die Durchsuchung dient ihnen meist „Gefahr im Verzug". Sie brauchen nicht mal einen richterlichen Durchsuchungsbeschluß.
Sorgt also dafür, daß die Bullen in Eurer Wohnung nichts finden, was sie nicht finden sollen. Räumt gründlich auf und bringt Euch mal wieder auf den Stand, wie verhalten bei Hausdurchsuchungen Es könnte ja eine MitbewohnerIn betreffen. Einfahren geht schnell.

Keine Zusammenarbeit mit Bullen, VS und Staatsschutz!
Der Ermittlungsausschuß

Am Mittwoch den 25. 03. kam es im Prenzlauer Berg zu sieben Hausdurchsuchungen im Zusammenhang mit Kaisers.
Die Betroffenen wurden zwecks Gegenüberstellung und ED-Behandlung mit auf die „Friesenwache" und zum „Tempelhofer-Damm" gebracht. Darüber hinaus wurden ihnen Haar- und Blutproben abgenommen.

In den letzten Monaten kam es zu insgesamt ca. 150 Vorladungen von angeblichen ZeugInnen in diesem Zusammenhang. In den meisten Fällen handelte es sich um Leute, die sich in der selben Nacht in der Nähe des Teuteburger Platzes aufhielten und in eine Bullenkontrolle gerieten.

Offenbar haben die Bullen die Netze ausgeworfen und stürzen sich erstmal auf jeden Hering, der darin zappelt.

Unklar ist bei dieser Vorgehensweise, nach welchen Kriterien sie die Betroffenen als „ZeugInnen" oder „Beschuldigte" feststellen. Sicher ist, daß die zuständige Richterin, welche die Durchsuchungsbeschlüsse unterzeichnet hat, nach Angaben eines Mitarbeiters des Amtsgerichtes den Ruf hat: „die unterschreibt alles, ohne hinzugucken".

Leider gibt es auch in diesem Zusammenhang Anlaß für den Appell:

„Kein Tratsch, keine Gerüchte!!!"

Meldet Euch beim EA, wenn ihr auch mit Vorladungen o.ä. belästigt werdet.

Ermittlungsausschuß
Gneisenaustr. 2a (Mehringhof)
Tel. 69 22222
Beratung dienstags von 20.oo bis 22.oo Uhr

INNENSTADTAKTION
1. Juniwoche 98

Während im Namen der „Hauptstadtfähigkeit" die letzten besetzten Häuser geräumt und Wagenburgen verdrängt werden, stellen private und öffentliche Sicherheitskräfte den „ungestörten Konsum" in Bahnhöfen und Einkaufszonen sicher. 224.000 Platz- und Hausverweise im Jahr 1997 legen beredtes Zeugnis davon ab, daß verschiedenen Gruppen die Innenstädte streitig gemacht werden sollen.
Während Kanther über das Sicherheitsnetz die „Grenze" nun auch faktisch in die Innenstädte verlegt und dort seinen Bundesgrenzschutz patrouillieren läßt, macht sich Schönbohm mit der Zuzugssperre für MigrantInnen für Innenstadtbezirke schon mal Gedanken über neue „ethnische Zollstationen".
Und weil die höchste Polizeidichte und eine ständig steigende Zahl privater Sicherheitskräfte nicht ausreichen, werden zukünftig die „normalen BürgerInnen" in Präventionsräten für kleinräumige Kontrolle sorgen.

Wir meinen, daß all das Gründe genug sind um auch 1998 ein überregionales Bündnis gegen Privatisierung, Sicherheitswahn und Ausgrenzung zu schmieden und in der ersten Juniwoche (2.6. - 5.6.) eine weitere Innenstadtaktionswoche vorzubereiten.

Infoveranstaltung:
(für die, die erst noch mobilisiert werden wollen)
Mittwoch, 6.5.98, 20:00 Uhr
im EX im Mehringhof, Gneisenaustr. 2 (Kreuzberg)

INNEN stadt AKTION

Vorbereitungstreffen:
(für entschiedene AktivistInnen)
jeden Mittwoch, 20:00 Uhr
im Laden Schröderstraße 9, Ecke Bergstraße (Mitte)

gegen Privatisierung
Sicherheitswahn
Ausgrenzung

(Telefon-)Kontakt
Laden Schröderstraße 9, Ecke Bergstraße (Mitte)
dienstags: 14:00 - 19:00 Uhr
mittwochs: 16:00 - 20:00 Uhr
tel.: 285 97 57

Zombie im Karton

Zum Text "Kuschelsex ODER Kuschelpolitik?"

In gespannter Vorfreude habe ich mir die beiden Textteile von "Kuschelsex ODER Kuschelpoltik" (interim 440 & 441) zur Seite gelegt, um mir damit in Ruhe einen coolen Abend zu machen. Fing dann ja auch erst mal ganz vielversprechend an: Nix is' mit Kuscheln, statt dessen soll die Debatte zugespitzt werden gegen eine unproduktive Szene-Harmonie. Genau! Da gehe ich mit, dachte ich mir. Diese Szene steckt viel zu tief in der Bedeutungslosigkeit, als daß Wohlfühl-Runden oder Ringelpiez mit Anfassen angesagt wären. Das gäbe nur weitere Grabreden... Doch das Weiterlesen hat mir den coolen Abend dann eingermaßen verdorben. Oh du rätselhafte Nicht-Frau-Lesbe, du rumpelst ja mächtig im Karton, bewegst große Worte und bedeutende Namen und dann, was kommt Spannendes dabei heraus? Wenn mensch das aufgeregte Geschreibe sich etwas setzen läßt, dann bleibt kaum mehr als der üble Nachgeschmack eines - des reichlich bemühten Wort-Brimboriums entkleideten - platten politischen Ansatzes: Wenn welche ihre Wahrheit (wird dann auch gerne mal als "fortschrittliche" oder "emanzipatorische" Position bezeichnet) gefunden zu haben glauben, dann haben sie nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht, diese Wahrheit auch den anderen aufzuzwingen. Und sind diese nicht willig, dann ist eben auch der Einsatz von Machtmitteln gestattet. Das klassische Avantgarde-Konzept also, das ich eigentlich längst zur Kompositierung auf der Müllhalde der linken Geschichte wähnte. Aber im derzeitigen Niedergang "emanzipatorischer" Politik-Kultur kehrt wohl so manches wieder. Daß sich solche Polit-Zombies aber auch noch mit den Texten von Althusser und Foucault legitimieren können, die ansonsten doch vielen im Laufe ihrer politischen Biographie geholfen haben, sich selbst aus solchen autoritären Avantagarde-Konzepten herauszuwinden, das erschüttert und läßt den ein oder anderen Zweifel sprießen.

Ich habe ja - das soll kein Geheimnis bleiben, denn oft ist es wirklich hilfreich zu wissen, wer/welche da von wo aus spricht[1] - nun auch mal studiert und dabei auch eine Portion Wissenschaftssoziologie mitgenommen. Daran wurde ich beim Lesen deiner Schreibe des öfteren erinnert: Denn unter anderem habe ich damals gelernt, was es beim Schreiben eines "wissenschaftlichen" Textes an erster Stelle zu beachten gilt: Sich abgrenzen von den anderen an der Diskussion Beteiligten; Trennungslinien und Unterschiede betonen; wenn es keine gibt, sie notfalls herbeiinterpretieren. Denn wichtig ist das eigene Profil, damit mensch auffällt, wahrgenommen und schließlich zitiert und dadurch in den heiligen Kanon der Wissenschaft aufgenommen wird. Das ist wichtig - nicht unbedingt für die Entwicklung von Diskussionen/Theorien, aber auf jeden Fall für das eigene Weiterkommen[2]. Dein Text scheint mir in weiten Teilen eine gelungene Umsetzung dieses wenig diskussionsförderlichen Prinzips zu sein[3]: Zwei Welten scheinen da zu kollidieren: Hier alles Schlechte dieser Welt inclusive der Arranca! und natürlich der Unglücklichen, dort - im strahlenden Licht - die Hamburger FrauenLesben und - selbstverständlich - du, oh rätselhaftes Wesen. Ich glaube kaum, daß du wirklich denkst, die Dinge würden so einfach liegen. Und ich könnte mit etwas Mühe die meisten der von dir präsentierten Unglücklichen-Zitate anders als du interpretieren, das ganze durch weitere Zitate der Unglückliche und vor allem aus der Zensur-Begründung der Hamburger FrauenLesben ergänzen, und es würde offensichtlich werden, daß die von dir bemühte Zweiteilung nicht funktionieren kann. Allein, ich habe nicht die geringste Lust dazu. Ich möchte lieber mit Interessierten diskutieren, was aus der Kritik der Unglücklichen, des Fliegenpilzes und anderer für ein zukünftiges linkes Projekt zu lernen wäre. Is there anybody out there?

Noch rasch einige Sätze zur bislang letzten mir bekannten schriftlichen Äußerung der Unglücklichen (i 442). Freut mit natürlich, daß ihr positiv Bezug auf mich nehmt. Wo ihr das allerdings inhaltlich macht, da steckt dann aber doch im Detail die Differenz. Oder hattet ihr nur einen schlechten Tag, als ihr folgendes zu meinem Beispiel für ein politisches Eingreifen ohne identitäre Basis geschrieben habt: "Was mag da wohl anderes dahinterstecken als dann doch wieder die zumindest in diesem Punkt nicht so unterschiedlichen Identitäten" (S. 31, < 24>). Das läßt mich vermuten, daß wir deutlicher austragen sollten, was wir jeweils unter Identitäten verstehen. Meines Erachtes geheimnist ihr da nämlich voreilig Identitäten in etwas hinein, das eher als gegenseitig anschlußfähige Positionen/Interessen in Bezug auf gesellschaftliche Konflikte gefaßt werden sollte. Identitäten oder identitären Politik würde ich dagegen von einer solcher Politik des "Brücken-Schlagens" entlang des gemeinsamen Erkennens veränderungsbedürftiger gesellschaftlichen Verhältnissen abgrenzen. Das Erkennen gemeinsamer Interessen, daß da also punktuell vielleicht *identische* Interessen bestehen, führt nicht zwangsläufig zu einer Identitätspolitik, die hergestellte Identitäten für essentielle hält. Ebensowenig ist solch ein politischer Ansatz natürlich zwangsläufig abgesichert gegen einen solchen Prozeß. Da fällt mir als Absicherung erst einmal nicht mehr als das von melancholischer Skepsis gegenüber dem eigenen Tun geprägte Vagabundieren zwischen verschiedenen politischen Räumen ein..."Wir konnten uns alles erklären gegenseitig." (Goetz, R., Kronos, Frankfurt 1993). Peace!

MY.T.

[1] Diese Praxis wird z. B. von linken Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in den USA seit ein paar Jahren gepflegt. Beispielsweise kennzeichnet sich Tricia Rose selbst als eine "African-American woman of biracial parentage with second-generation immigrant parents " und als "pro-black, biracial, ex-working-class, New York-basend feminist, left cultural critic" (Rose, T., Black Noise, London 1994, S. xiiii). Im übrigen ist dies eine Fußnote ganz im Stil zahlreicher Bemerkungen und Fußnoten der Nicht-Frau-Lesbe, die zwar oftmals ganz interessant sind, zum eigentlich Verhandelten aber wenig beitragen, jedoch immerhin auf glanzvolle Autoritäten verweisen.

[2] Wo bleiben eigentlich all die rollback- und patriarchats-kritischen Ida Fs. etc.? Die/der Nicht-Frau-Lesbe bietet das Paradebeispiel einer Schreibe, die in der hochgradig patriarchalen Wissenschaftsgemeinde produziert wird und diese reproduziert. Ist euer Schweigen dazu wirklich Zufall? Wäre schlimm, wenn nicht...

[3] Im Gegensatz dazu finde ich den Schreibstil der Unglücklichen - bei aller gesetzter Langeweile, die er über weite Strecken atmet - sehr viel hilfreicher für das Entwickeln eines diskursiven Prozesses.

Sind die Vulkane noch tätig?

+

Foo: Wir verwenden im Folgenden zur Benennung von EinE Nicht-Frau-Lesbe bzw. Eine-Nicht-Frau-Nicht-Mann-Lesbe das Personalpronomen *foo* und kürzen foon der Kürze halber mit EENFL bzw. ENFNML ab. Damit *bemühen* wir uns den Fehler, den Fliegenpilz wiederholt hat, das Uneindeutige zu vereindeutigen, nicht zu wiederholen. Wir benutzen ein Personalpronomen, aber zwei Namenskürzel, um der Eindeutigkeit/Uneindeutigkeit der Selbstbezeichnung von EENFL bzw. ENFNML *über die historische Zeit* gerecht zu werden (s. Kap. 3.9.1). <1>

er	sie	es	foo
ihn	sie	es	foon
sein	ihr	sein	foos
ihm	ihr	ihm	foom
seine	ihre	seine	foose
seines	ihres	seines	fooses
seinem	ihrem	seinem	fooms
seiner	ihrer	seiner	fooer
der	die	das	foo
den	die	das	fooe

Der Text von EENFL[1] stellt uns vor zwei Probleme: Zum einen beinhaltet er zu viele Angriffe, als daß wir ihnen allen hier begegnen könnten; zum anderen stellt er den für Louis Althusser (im Folgenden: **LA**) zuständigen Teil unserer Arbeitsgruppe vor die Frage, ob man dessen Marxismus-Leninismus tatsächlich so einfach aus seinen theoretischen Bemühungen ausblenden kann, wie wir das bislang dachten. Nachdem sich seit der Veröffentlichung von "Kuschelsex ODER Kuschelpolitik?" niemand gefunden hat, mal die eine oder andere Behauptung von EENFL zu überprüfen müssen wir unsere Arbeit wohl selber machen. Zuerst setzen wir uns mit der Behauptung von ENFNML foon Vorgehen sei demokratisch (und wohl wissenschaftlich) unseres aber undemokratisch und unwissenschaftlich [ENFNML; S26][2] auseinander. <2>

Kurzer Wegweiser durch den Text:
In diesem Text geht es in erster Linie um die ersten beiden Texte von EENFL bzw. ENFNML. Im Kap. 0 setzen wir uns mit dem Anspruch ENFNMLs auseinander, besonders demokratisch und wissenschaftlich aufzutreten. Dieses Thema nehmen wir inhaltlich in Kap. 3 wieder auf, in dem wir uns mit einigen Aspekten des ersten Textes von EENFL auseinandersetzen. Wem es zu lang und zu verwickelt ist, den Auseinandersetzungen in bis zu vier Textebenen zu folgen: Kap. 3.10 bietet eine Zusammenfassung unserer Ergebnisse, die sehr einfach ist: EENFL setzt fooch weder mit der Arranca, noch den HH eigenständig auseinander, schlägt ein Avantgardekonzept vor, bei denen die einen eben wissen, was die anderen denken sollen... Außerdem entwickeln wir in diesem Kapitel, was es mit dem Ausdruck "Theorie als Waffe" in fooms Zusammenhang auf sich hat. Im Einschub (Kap. 1) gehen wir noch einmal auf die Kritik der mutlosen an der Form unseres Papiers und der damit zusammenhängenden Behauptung, wir griffen den Feminismus an ein, in der Hoffnung, sie nun endlich aus der Reserve zu locken. Im 4. Kapitel fassen wir noch einmal unser politisches Dilemma zusammen. Und zum Schluß noch ein Postskriptum an MY.T. <3>

0 Zur "Demokratie"

ENFNML wehrt fooch im ersten Teil fooses Textes gegen Vorwürfe foos Text sei zu kompliziert, theorielastig... (Kritiken, die auch gegen "Die Legende von Paul und Paula..."[3] ins Feld geführt werden (Dank ENFNML brauchen wir an unseren drei Seiten gegen den Verständlichkeitskult nicht weiterzubasteln): Weder sei es möglich die Bedeutung aller Begriffe eines Textes in diesem zu erklären, noch alle Argumente in einem Text anzuführen, noch die Geschichte der Begriffe eines Textes in diesem zu erläutern. Deswegen sei es ein demokratischer Akt, wenn foo Literatur angebe, auf die foo sich beziehe [ENFNML; S26]. Klar können Literaturangaben eine produktive Funktion haben, aber nicht die, die ENFNML vorschlägt: Nach der Lektüre der jeweils angegebenen Literatur weiß ich immer noch nicht, mit welcher Bedeutung ein Begriff bei ENFNML benutzt wird, sondern welche Bedeutung der Begriff meines Erachtens in der angegebenen Literatur hat. Warum sollte die angegebene Literatur die magische Fähigkeit besitzen, die ENFNML fooms eigenem Text nicht zugesteht: Sich selbst zu erklären? Und aus genau diesem Grund ist es auch nicht per se undemokratisch, *nicht* anzugeben, woher man einen Begriff hat. Solange aus dem Text herauslesbar ist, was mit dem Begriff gemeint ist, ist alles in Ordnung: Dann kann der/die/foo LeserIn die Bedeutung aus dem Text selbst, statt aus angegebener Literatur ziehen. <4>

Wir bemühen uns in "Die Legende von Paul und Paula...", unseren Gedankengang sehr ausdrücklich und ausführlich zu entwickeln. Im Prinzip sollten alle Argumente in unserem Papier so entwickelt werden, daß der/die Leser/in sich damit auseinandersetzen kann, ohne vorher bändeweise Literatur gelesen zu haben.[4] An keiner Stelle führen wir irgendwelche Autoritäten an, um einen Gedankengang abzusichern.[5] Daher auch die vielen Beispiele und Verweise auf andere Bereiche, mit denen wir versuchen, unsere Argumentation plausibel zu machen. ENFNML kann sich offenbar nur vorstellen, eine Position durch Verweis auf Literatur (d. h. andere Positionen) zu legitmieren. <5>

Die unzähligen Zitate in unserem Papier haben die Funktion, zu belegen, was wir behaupten, nicht jedoch, unsere Behauptungen mit Verweis auf Theoriegrößen (seien es tote weiße Männer oder quicklebendige Lesben) zu legitimieren[6]. Das trifft in besonderem Maße auf die Fußnoten zu, die immer wieder Gegenstand des Gelächters über unseren Text sind. Sie beinhalten in fast allen Fällen Ausführungen zu Seitenaspekten des im Haupttext verhandelten Themas und haben nur die Funktion, verschiedene Gedankengänge und -ebenen im Text zu trennen. <6>

Die Behauptung von ENFNML, foo verhalte sich demokratisch, *weil* foo dem/der LeserIn eine Seite u.a. (post)-strukturalistischer Literaturanhang um die Ohren schlägt, ist nichts als demagogisch: Um die angegebene Literatur lesen, verstehen und einordnen zu können bedarf es eines sozialwissenschaftlichen Studiums (das muß nicht auf der Universität, sondern kann beim Lesen genau dieser Literatur stattfinden): Das dauert Jahre. <7>

Weiter erklärt ENFNML "Die Legende von Paul und Paula..." für unwissenschaftlich. Genau! Wir erheben gar keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, weil es uns mit "Die Legende von Paul und Paula..." nicht darum ging, in eine wissenschaftliche Auseinandersetzung einzugreifen. Wir wollten vielmehr ein Papier für die Interim schreiben, das weitgehend ohne ein sozialwissenschaftliches Studium lesbar sein sollte. Deswegen legitimieren sich die – durchaus theoretischen – Gedankengänge in unserem Papier in der Regel auch nicht mit Verweis auf Literatur, sondern durch Gedankenexperimente und Beispiele aus sehr unterschiedlichen Bereichen. Demgegenüber legitimiert sich der Text von EENFL nicht über 'Realitäts'- sondern über Theoriebezüge. Dabei erörtert foo z.B. aber nicht, welchen Sinn es überhaupt ergibt, Leninsche Theorieversatzstücke (die ursprünglich dazu gedacht waren, politisches Handeln im Klassenkampf zu begründen) auf das Geschlechterverhältnis zu übertragen.Hallo! das ist ein ganz anderer Gegenstand! Und Gegenstandsangemessenheit ist *selbstverständlich* ein wichtiges Kriterium für Wissenschaftlichkeit.[7] (siehe Absatz 77ff) <8>

---

1 [EENFL] —>EinE Nicht-FrauLesbe:
Die Debatte zuspitzen:
Kuschelsex ODER Kuschelpolitik?
Lesbisch-kommunistische De-Konstruktion ODER ex-autonom-post-moderner Liberalismus?
in: interim Nr. 440 (18. Dez. '97), S. 10-20 und Nr. 441 (8. Jan. '98), S. 18-26 [wir zitieren nach den 'eigenen' Seitenzahlen des Textes]

2 [ENFNML] –> Eine-Nicht-Frau-Nicht-Mann-Lesbe:
Noch einmal zur Identitätskritik von Paul, Paula und dem Fliegenpilz
Es geht nicht mehr ausschließlich um das Geschlechterverhältnis, sondern um eine generelle Abrechnung mit linksradikaler Politik und dabei weiterhin um das Geschlechterverhältnis. Widerstand ist gefragt.
in: interim Nr. 445 (15. März 1998), S. 26 - 29

3 Die Unglücklichen:
«Die Legende von Paul und Paula
autonome Politikunfähigkeit
am Beispiel des Papiers:
FrauenLesben Tag im Infoladen Schwarzmarkt und die Frauen aus der gemischten Ladengruppe des Schwarzmarkt:
"Transparenz in der Zensur, oder: Warum wir die Arranca Nr. 8 nicht verkaufen"
Hamburg, April 1996; in: "Zeck"; Nummer 49; Seiten 6 - 9; Hamburg Mai 1996; und in: interim Nummer 374; Seiten 12-15; Berlin 1996»
Berlin, August 1997; in: interim Nr. 436 (Berlin, 06.11.'97)
Wir zitieren nach den Absatz- Fußnoten und Kapitelnummern des Textes.

4 Vgl.: Haug, Wolfgang Fritz: «2. Vorlesung zur Einführung ins ‹Kapital›», S. 42f. Eine Untersuchung, die demokratischen und wissenschaftlichen Ansprüchen genügt muß 1. bei einem Gemeinplatz beginnen, der allen als Ausgangspunkt bekannt ist, der 2. logisch elementar ist in dem Sinn, daß er einfach ist, aber die verschiedenen Elemente des zu untersuchenden Komplexes enthält und der 3. genetisch anfänglich ist.

5 Die letzte Fußnote war das genaue Gegenteil: Da wird noch mal ein Prof. zitiert, damit alle glauben, daß die eigenen Ausführungen zutreffen.

6 legitim ist, in Sinnzusammenhängen wie diesem, etwas, was berechtigt, begründet, allgemein anerkannt oder vertretbar ist. Legitimieren bedeutet, nachzuweisen oder nahezulegen oder auch dazu zu überreden, daß etwas legitim ist.

7 Naiv gesprochen kann man sich zum Klassenverhältnis noch vorstellen, die Minorität der Ausbeuter bei der Übernahme der politischen Macht an die Wand zu stellen (und ihre Schergen freundlicherweise ins Umerziehungslager zu stecken), im Bezug auf das Geschlechterverhältnis funktioniert diese Vorstellung selbst naiverweise nicht – auch nicht mit noch so vielen "Maschinengewehrinnen".

Man kann das nicht in einem strengen Sinne nachweisen, aber u. E. versucht ENFNML auf der ersten Seite fooses Text nahezulegen, foos Text sei demokratisch und wissenschaftlich um nicht zu sagen demokratisch, *weil* wissenschaftlich. Wir wollen ja nicht soweit gehen, Demokratie und Wissenschaftlichkeit für unvereinbar zu erklären, finden aber, daß ENFNMLs Text an dieser Stelle merkwürdig aufklärerisch daherkommt. 'Wissenschaftlichkeit' ist u. E. meist ein Kampfbegriff, und der Text von ENFNML bestätigt uns in dieser Auffassung. <9>

1 Einschub: An die mutlosen und zu ihrer Kritik

Eine Andeutung dieser Kritik an der Kritik von Euch mutlosen[8] haben wir bereits in der Kopfzeile unseres Papiers in der interim 440 plaziert. Leider habt Ihr darauf nie geantwortet. An dieser Stelle versuchen wir es etwas 'machtvoller': <10>

> «Wichtig wäre deutlich und nachvollziehbar zu machen, [...], auf welche Begründungen (politische, wissenschaftliche etc.) sie [die Argumentation der Unglücklichen] sich bezieht um die eigenen Schlußfolgerungen für andere nachvollziehbar und damit kritisierbar werden zu lassen.» [mutlos;S16l] <11>

Wir haben den Eindruck Ihr, die mutlosen kritisiert uns hier dafür, daß wir nicht mit mehr Nachnamen um uns schmeissen (hallo Kermit: Habermas), weil es dann für Euch einfacher gewesen wäre, uns in die richtigen Schubladen zu stecken. Macht das doch mal konkret: Welche Schlußfolgerungen von uns lassen sich warum nicht nachvollziehen? Bis zu so einem Hinweis behaupten wir: "Die Legende von Paul und Paula..." ist kritisierbar, weil die zu kritisierenden Gedankengänge im Papier ausdrücklich dargeleget werden. Und im übrigen: Unter allen unseren Papieren steht unsere Adresse. Ihr hättet uns also fragen können. <12>

Das Zitat geht so weiter: <13>

> «Die Schwächen in der Argumentationsweise der "Unglücklichen in "Paul und Paula" werden hinter ihrer vermeintlich korrekten Form schwer nachvollziehbar. So nehmen wir an, daß sie sich viel auf eine feministische Diskussion beziehen, was aber in ihrer Art der Argumentation untergeht und somit gegen den Feminismus selbst gewendet werden kann (siehe weiter unten).» [mutlos; S16l] <14>

Und das ist die Stelle "weiter unten": <15>

> «Vielmehr beschäftigen sie sich in einer abrechnenden Art und Weise mit dem Feminismus im allgemeinen. Immer, wenn sie von Identitätsfeminismus geredet haben, vermuteten wir, daß sie doch Feminismus meinen. [...] Die immer noch nicht Glücklichen verraten uns nicht, woher sie bestimmte Denk- und Wissensformen hernehmen. Wir vermuten: zu einem Großteil auch aus feministischen Theoriebezügen. [... Wir lassen die Beispiele für feministisch Diskussionen zu Themen unseres Papiers und deren Entstehung aus.] Bei den Unglücklichen verschwindet dies völlig. Deshalb können sie auch nur so seltsame Unterscheidungen machen von praktisch richtig und theoretisch falsch, und wenn man sich die großen Entwürfe anschaut, die Emanzipation als solche, dann war die Praxis schon immer falsch (vgl 297/298). Das halten wir [...] für völligen Quatsch!» [mutlos;S16r] <16>

Zuerst zum ersteren: Euere Argumentation leuchtet uns nicht ein: Warum sollten wir dadurch, daß wir von Euch vermutete Bezüge auf feministische Theorieproduktion nicht offenlegen, *den* Feminismus angreifen, obwohl wir doch immer wieder ausdrücklich zwischen verschiedenen Positionen unterscheiden.[9] Euer Vorwurf würde doch nur funktionieren, wenn wir diese Unterscheidungen nicht machten, mit identitätskritischen, feministischen Argumenten auf etwas einschlügen, was wir *den* Feminismus nennten. Aber genauso ist es ja nicht. Wenn überhaupt, dann könnte man das Argument doch nur so anwenden, uns zu unterstellen, daß wir uns in einer (inner)feministischen Auseinandersetzung unausgewiesen auf eine Seite schlagen und mit deren Argumenten auf die andere einschlagen. <19>

Oder mal andersrum: Es gibt bei uns eine ganze Reihe von Stellen, in denen wir bestimmte Varianten des Marxismus/-Sozialismus, ebenfalls schlecht oder gar nicht belegt, mit Argumenten oppositioneller Marxismusströmungen kritisieren. Ihr kommt aber nicht auf die Idee, immer, wenn wir im Zusammenhang mit „Arbeiterbewegungsmarxismus Marke Hauptwiderspruch", „KPen", „Realexistierender Sozialismus" deutlich kritische Töne anschlagen, *zu vermuten, daß wir doch Kommunismus meinen* und also eigentlich Anti-Kommunist/inn/en sind. Entweder, Euch leuchtet Euere Argumentation selbst nicht so recht ein, oder die Sache mit dem Kommunismus ist Euch nicht so wichtig. Aufgrund unserer Erfahrungen mit der Szene unterstellen wir Euch erstmal letzteres. *Dann* verkürzt ihr Befreiung um die absolut notwendige Dimension der Aufhebung der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit (also auch, aber nicht nur die geschlechtliche Arbeitsteilung vgl. [p&p 295]), was um so schwerwiegender ist, als es zu diesem Aspekt von gesellschaftlicher Befreiung seit mindestens 130 Jahren Literatur, Diskussion und Bewegung gibt. <20>

Zum Problem Interim:

Während wir diesen Text schrieben, erreichte uns ein Brief von MY.T. in dem sie/er uns ihren/seinen Text "*Zombie im Karton. Zum Text 'Kuschelsex ODER Kuschelpolitik*" schickte, **weil er in der Interim zwei Mal kommentarlos nicht gedruckt, und dann in den Ordner gesteckt wurde.** In dem bisher unveröffentlichten Text kritisiert MY.T. in erster Linie den Text von EENFL, aber auch uns.

Auch Fliegenpilz ließ uns seinen Text "*Wider die leninistischen Phrasen. Eine Antwort auf die Nicht-Frau-Nicht-Mann-Lesbe*", in dem er sich mit der Kritik von ENFNML an seinem letzten *veröffentlichten* Text beschäftigt, direkt zukommen. Wir erinnern uns: Schon jener letzte Text von Fliegenpilz "Autonome Politikunfähigkeit (2)" (interim 444) wurde erst mal nicht gedruckt und mußte mit Nachdruck ins Blatt gebracht werden. Fliegenpilz schickte uns " *Wider die leninistischen Phrasen...*", **weil er in der Interim zwei Mal kommentarlos weder gedruckt, noch in den Ordner gesteckt wurde.** Im Vorwort der letzten Interim steht zwar, er wäre nun endlich gedruckt, er ist aber doch nicht drin. <17>

Wem's so geht/ging, wie Fliegenpilz und MY.T.: Schickt uns doch bitte Euere Texte, immerhin *wir* wollen sie lesen und wir tun sie in die Textsammlung des Infoladens zum Thema. Wir finden, daß die Interim ihrer Funktion als einziges bundesweit erscheinendes Organ der ex-Autonomen in dieser Debatte nicht gerecht wird. **Deshalb fordern wir die Interim auf, die beiden Texte endlich zu drucken *und sich zu erklären.*** <18>

Wir hoffen, daß unser Kommunismusindifferenzvorwurf Euch so provoziert, daß Ihr Euch noch mal zu einer ausführlichen Begründung aufrafft, wie Ihr es schafft, uns daraus, daß wir immer so auf wenigstens einer Unterscheidung im Feminismus bestehen, den Strick zu drehen, wir meinten mit unserer Kritik an der *einen* Sorte doch *den* Feminismus. Die Kritik, die wir am Identitätsfeminismus üben läßt sich doch gegenüber identitätskritischen Feminismen gar nicht anwenden, eben, weil sie selbst den Identitätsfeminismus kritisieren und seine Schwächen zu überwinden trachten. <21>

Und zum zweiteren: Da müßt Ihr die beiden von Euch angegebenen Absätze schon genauer lesen. Dann wird Euch sicher klar, daß die Unterscheidung (**in praktisch richtig, aber immer schon theoretisch falsch gewesen**) nichts ist, als eine flapsige Ausdrucksweise, die noch in diesen Absätzen inhaltlich näher bestimmt wird. Diese Formulierung sollte zum Ausdruck zu bringen, daß wir nicht einfach nur mit abgehobenen Ansprüchen über (bestimmte) feministische Politikformen herziehen, sondern mit ihnen sympathisieren und bedauern, daß sie - soweit sie befreiend funktioniert haben - das nicht mehr tun. Gleichzeitig kann man aber doch nicht die Augen davor verschließen, daß sie selbst zu Zeiten, da sie befreiend funktionierten, eben nur für einen Teil der Frauen befreiend wirkten und teilweise für andere (Frauen) zum Problem wurden. <22>

— Ende des Einschubs zur Kritik der mutlosen — <23>

2 (K)eine Selbstkritik

Vorweg ein Satz gegen den Verständlichkeitskult: Unser Papier ist für die Szene *nicht* in erster Linie wegen seiner (sprachlichen) Form unverständlich, sondern wegen der ungewohnten Inhalte bzw. Position und der damit notwendig einhergehenden Eigentümlichkeit unseres Papiers, (auch szeneinterne) Widersprüche inhaltlich auszuweisen und zu betonen, anstatt über sie hinwegzuspielen. <24>

Wir müssen anerkennen, daß unser Papier für weit mehr Leute tatsächlich nicht oder nur sehr schwer lesbar ist, als wir das gedacht haben. Zwar hatten wir uns Mühe gegeben, uns klar auszudrücken, immer wieder Absätze eingeschoben, die erklären, wie der Verlauf der Argumentation sein wird oder war, Zusammenfassungen eingestreut etc. Gerade diese Hilfsmittel stellen sich aber im Nachhinein als Teil des Problems heraus: Wer nicht gewohnt ist, längere Texte zu lesen, der/die ist erst recht nicht gewohnt, daß sich so viel in einem Text um den Text selbst dreht. <25>

Damit haben wir eine soziale Spaltung mitbedient.[10] Das ist um so schlimmer, als wir nicht in der Lage sind, uns wesentlich einfacher auszudrücken. Das hat 1. was damit zu tun, daß wir den Stoff selbst noch nicht ausreichend verdaut haben und 2. damit, daß die von uns gewählten Begründungszusammenhänge noch *relativ* neu sind, ungewohnt eben. Dieser Abschnitt ist insofern *keine* Selbstkritik, als wir nicht in der Lage sind, den von uns selbst empfundenen Mangel wesentlich zu beheben, d. h. unsere Praxis zu berichtigen. Damit stehen wir vor einem politischen Dilemma (s. Kap. 4). <26>

---

8 [mutlos] -> die mutlosen: "Anmerkungen zur Legendenbildung" in: interim Nr. 438 (27.11.'97); S. 16-18

9 Wir verweisen auf "Die Legende von Paul und Paula..." mit Absatz-, Fußnoten oder Kapitelnummern, wie z.B. hier auf gleich ganz viele Stellen: [p&p; 6,16,17,19,Fn13,K6,207f,210,227,286,292f,295,297ff]

10 Uns tröstet, festzustellen, daß durchaus auch Leute ohne sozialwissenschaftliches Studium unseren Text problemlos lesen konnten, während umgekehrt andere mit sozialtralala Ausbildung nicht damit klarkamen. Das (wenn man denn die Leute kennt) belegt für uns nämlich nochmal, daß es bezüglich der Verständlichkeit unseres Papiers wesentlich darauf ankommt, welcher Position man in der Auseinandersetzung näher steht.

2.1 Entschuldigung

Wir sind aber nicht nur allgemein nicht in der Lage, uns mal-nebenbei-verständlich auszudrücken, sondern auch speziell nicht in diesem Text hier. Wir antworten hier auf die vielleicht wissenschaftlichen, auf jeden Fall sehr explizit theoretischen Kritiken EENFLs. Dabei sind wir absolut nicht in der Lage foose Anwürfe zuerst auf eine andere Ebene zu transformieren und dann zu beantworten. <27>

Dieser Text hier wird also in Teilen eine besonders harte Nuß für die, die nicht mit sozialwissenschaftlichem Grundlagenwissen geschlagen sind. Das einzige, was uns einfiel, dieses Problem zu mildern, war eine Zusammenfassung zur Auseinandersetzung mit EENFL bzw. ENFNML (s. Kap. 3.10). <28>

3 Zurück zu EENFL

Kurzer Wegweiser durch Kapitel 3:
In Kap. 3.1 geht es um die Bedeutung der Rethorik EENFLs, foose Leser/innen immer wieder vor inhaltlich nicht ausgewiesene Alternativen zu stellen. In Kap. 3.2 geht es entlang einer theoretisch anmutenden Auseinandersetzung um Zensur. Kap. 3.3 argumentiert gegen die Unterstellung EENFLs, wir machten die HH mundtot. Ist die Frauenbewegung ein schuldfreies Subjekt? Antworten in Kap. 3.4. In Kap. 3.5 weisen wir noch einmal auf einen Aspekt von EENFLs Theoriehuberei hin. Die Kap. 3.6 bis 3.8 widmen sich mehr noch als die vorhergehenden der Art und Weise, wie EENFL sich durch falsche Wiedergabe erst die Gegnerin schafft, auf die er dann Zitate prasseln läßt. In Kap. 3.9 geht's um den instrumentellen Umgang EENFLs mit Theorie und im darauffolgenden noch einmal gegen die Vereinnahmung Louis Althussers für eine derart zensurfreudige Politik. <29>

Danach folgt in Kap. 3.11 die angekündigte Zusammenfassung. <30>

3.1 Schupfnudeln ODER Krautwickel?

Zunächst mal fällt uns auf, daß der Text "...Kuschelsex ODER Kuschelpolitik?" in eigenartiger Weise inhaltlich leer bleibt. EENFL springt den von uns kritisierten HH[11] beherzt zur Seite und verrät nicht, *warum*. Foo streitet für das 'Recht' der HH auf Zensur, sagt uns aber nicht, *warum* es in diesem Fall sinnvoll oder gar notwendig war, zu zensieren. Foo folgt der Beschreibung der Arranca Nr. 8 durch die HH lammfromm und stellt an keiner Stelle eine Begründung der Kritikwürdigkeit der Arranca-Ausgabe in eigenen Worten dar. Ein Referat über die Funktionsweise ideologischer Staatsapparate nach Althusser begründet nicht, inwiefern die Arranca Nr. 8 zensierenswert war. Neben der fehlenden Auseinandersetzung mit der Arranca vermissen wir in fooms Text eine mit den HH. Foo nimmt sie in eigentümlicher Weise von jeder Kritik aus. <31>

Weder diese noch andere Ausführungen in EENFLs Text legitimieren die *Mittel* fooer Politik inhaltlich (nämlich in den Verhältnissen Kosten/Nutzen und Nutzen/Nebenwirkungen), daher auch kein Problem mit Zensur überhaupt. Damit wird letztlich aber jede Diskussion sinnlos. Foo weiß halt, wo's lang geht, und wer nicht mitgeht, wird zum Feind. Ein gutes Beispiel für diese Scheinselbstverständlichkeiten sind die zweiseitigen Alternativen, die foo den Leser/innen zur Entscheidung aufnötigt, ohne zu begründen, inwiefern sie sinnvolle Entscheidungsdimensionen ansprechen. Wenn EENFL z.B. schreibt: <32>

> «Der zentrale Konflikt ist meines Erachtens: [<33>]
> - Teilen wir den Standpunkt von Cristina Garaizabal, Der *Arranca* und der Unglücklichen, daß „die feministische Bewegung [...] in vielen Fällen Debatten mit Männern, gemeinsames Handeln, [...] und den Austausch von Positionen vernachläßigt hat [<34>]
>
> *oder* [<35>]
> - teilen wir den Standpunkt der Schwarzmarkt-FrauenLesben, daß feministische Organisierung, die Verteidigung von Frauenräumen und eine machtvolle Gegenwehr von Feministinnen gegen das Patriarchat (anfangend mit so einem harmlosen Eingriff wie der Weigerung der Hamburgerinnen, die *Arranca* Nr. 8) zu verkaufen, weiterhin notwendig sind? [EENFL; S1r] [<36>]
>
> Alle Debattenbeiträge, die auf diese zentrale Frage keine Antwort geben, haben *objektiv* (d.h. unabhängig von etwaig gegenteiligen Absichten!) den Effekt, das antifeministische Rollback, das Cristina Garaizabal, die *Arranca* und die Unglücklichen übereinstimmend propagieren, hinzunehmen, und sich auf Detailkritik zu beschränken.» <37>

dann fehlt da (wie auch sonst in fooms Text) nicht nur Begründungen oder Belege für die vorausgesetzten Unterstellungen,[12] sondern es fehlen zwei weitere Begründungen: Eine dafür, daß es sich überhaupt um einen kontradiktorischen Gegensatz handelt und eine dafür, daß die Welt in Fragen der Befreiung von Sexismus/Patriarchat im Zusammenhang mit der Debatte um "Die Legende von Paul und Paula..." exklusiv in diese Alternative zerfällt. Erst zusammen mit diesen vier fehlenden Begründungen wäre der Nachsatz über den *objektiven* Charakter von Debattenbeiträgen mehr als ein markiger Spruch. Nur dann ergäbe es Sinn zu erzählen, wer auf die von EENFL gestellte Frage keine bzw. die eine falsche Antwort gebe, befördere den Rollback). Das elitäre Alternative-Vorgeben EENFLs trägt ein Problem des Leninismus, das Avantgardedenken, in die ex-autonome Szene (s. Kap. 4). Die Tatsache, daß damit (außer Fliegenpilz und MY.T) niemand so recht ein Problem hat zeigt, daß die ex-autonome Szene trotz ihres historischen Entstehungsprozesses nicht frei von Avantgardephantasien ist. <38>

3.2 'falsches Bewußtsein' und elitäres Gehabe

Die Überschrift von EENFLs Unterkapitel II.2.b «**Zensur kann Räume für emanzipatorische Kritik öffnen!**» [EENFL; S7] erinnert uns an Ida.F.[13], die schreibt: «[...] Zensur ist keineswegs ein Mittel, jegliche Diskussion zu unterbinden. Sie schafft ganz im Gegenteil die Möglichkeit auf anderen Ebenen zu diskutieren.» [Ida.F.]. Bitteschön! Dann tut's doch! Tatsächlich sind die HH, Ida.F. und EENFL bislang aber doch *ausschließlich* als Zensorinnen bzw. Befürworterinnen von Zensur aufgefallen. Gegenfrage: Inwiefern werdet ihr an emanzipatorischer Kritik bzw. Diskussion auf anderen Ebenen gehindert, wenn ihr nicht zensieren dürft? Beide Formulierungen könnten direkt vom Ministerium für Wahrheit[14] stammen, oder einer Argumentationshilfe für Parteifunktionäre nach dem Sputnik-Verbot[15] sein. Nachdem EENFL in fooms ganzem Text mit keinem Wort begründet, *warum* gerade die Arranca zensierenswert war, und worin gegenüber den Inhalten in der Arranca emanzipatorische Kritik bestünde, hoffen wir, daß foo niemals in eine Funktion kommt, wo foo foose Zensurfreudigkeit austoben kann. <39>

Das Hauptproblem an der Zensur ist doch, daß sich da welche anmaßen, anderen Denkverbote (Darüber-Nachdenk-Verbote) aufzuerlegen. EENFL zitiert dazu einen Teil aus "Die Legende von Paul und Paula...": <40>

> »Wir denken: Zensur ist kein Mittel emanzipatorischer Politik. Das Volk ist nicht so dumm, daß es vor dem Einfluß des Bösen bewahrt werden muß. Wer — nur Dein Bestes wollend — das für dumm gehaltene Volk vor dem Bösen bewahren will, handelt paternalistisch (bevormundend) und erzeugt damit die unterstellte Unfähigkeit, mit dem Bösen selbst umzugehen. Die Zensur schafft sich so selbst ihre Argumentationsgrundlage und ist insofern zynisch.« [p&p 41; die Unterstreichungen weisen aus, welchen Teil EENFL zitiert] <41>

EENFL zufolge vertreten wir hier eine rationalistische Entgegensetzung von Wahrheit und Irrtum. Demgegenüber argumentiert foo mit LA und Michel Foucault dafür, daß ideologische 'Wahrheiten' über vermachtete Diskurse/-Praxen produziert werden. Wir hingegen würden letztlich eine Umkehrung der Vorstellung von Ideologie als '(notwendig) falschem Bewußtsein' vertreten und behaupteten einfach, das Volk sei schlau deshalb seien wir der Meinung «[...] zensierende Eingriffe von FrauenLesben in den politischen Meinungsbildungsprozeß seien daher überflüssig, ja sogar schädlich.» [EENFL; S7ru] <42>

Uns geht's hier um drei Aspekte dieses Zusammenhangs: <43>

1. **die richtige Konzeption von Ideologie:**
   Klar kann man den zweiten Satz des Zitats allein so lesen, wie EENFL das tut. Im dritten Satz geht es aber darum, wie 'Dummheit' des Volkes *produziert* wird: durch Zensur (oder andere vermachtete Praxen, wie z.B. in Schulen und Universitäten). Das führt uns zum zweiten Aspekt: <44>
2. **die Einschätzung der momentanen Lage:**
   Ist es für emanzipatorische Politik möglich in einem ersten Schritt auf die 'Informiertheit' des 'Volkes' (konkret geht's in der Auseinandersetzung um das Arranca-Publikum, das selbstverständlich einen ziemlich auserlesenen Teil des Volkes darstellt) und seine Fähigkeit, die eigenen Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, zu setzen *oder*[16] sind wir der Meinung, die Leute an der Hand nehmen zu müssen, weil wir ja doch besser wissen, wie Befreiung aussieht und wie man sie erreicht. Letzteres hielten wir für elitär. Und EENFL steht, wie das Zusammendenken des letzten Zitats mit fooer Begeisterung für Zensur aus fooms vorhergehendem Kapitel zeigt, genau für dieses elitäre Avantgardekonzept (s. 39). Das führt uns zum dritten Aspekt: <45>
3. **die Relativität von Dummheit und Schlauheit:**
   Nur mal angenommen, wir stellten uns auf den von uns als elitär abgelehnten Standpunkt EENFLs: Dann stellt sich das Problem, daß aus der Revolution nix wird, wenn man auf die falsche Avantgarde setzt. Und damit stellt sich die Frage, wer glaubt, das Volk (das Arranca-Publikum) müsse ausgerechnet von den HH bzw. von EENFL an die Hand genommen werden. Wir beantworten diese Frage nach Lektüre von EENFLs Text – wen wundert's noch? – mit nein. Dabei handelt es sich nicht um eine Entscheidung zwischen Wahrheit und Irrtum, sondern um eine politische Richtungsentscheidung. <46>

---

11 FrauenLesbenTag im Infoladen Schwarzmarkt und die Frauen aus der gemischten Ladengruppe des Schwarzmarkt:
«Transparenz in der Zensur, oder: Warum wir die Arranca Nr. 8 nicht verkaufen»
Hamburg, April 1996
in: "Zeck"; Nummer 49; Seiten 6 - 9; Hamburg Mai 1996
und in: interim Nummer 374; Seiten 12-15; Berlin 1996
Wir kürzen die Verfasserinnen des Textes mit 'HH' ab.

12 Wir oder Cristina Garaizabal seien für "Kuschelpolitik" (s. Kap. 3.6) bzw. der Zensurangriff der HH auf die Arranca habe *irgendetwas* mit der Gegenwehr gegen das Patriarchat zu tun.

13 Ida.F.:
«Zur "Legende von Paul und Paula"»
in: interim Nr. 437; (Berlin, 13.11.'97); S. 11

14 Der Zensurbeörde in George Orwells Roman "1984"

15 Die sowjetische Zeitschrift Sputnik wurde in der DDR trotz beteuerter deutsch-sowjetischer Freundschaft plötzlich nicht mehr über den Zeitschriftenvertrieb der Post verteilt, als das Blatt perestroikahalber über Jahrzehnte hartnäckig als bürgerliche Geschichtsfälschung bezeichnete historische Tatsachen zugab.

16 hey! Das steckt an.

Daß das elitäre Gehabe von Ida.F. und EENFL in der Szene auf Anklang stoßen stimmt uns traurig (s. 38 und. Kap. 4). <47>

3.3 Von der Materialität der Gespenster

EENFL wirft uns vor, wir machten uns unkritisierbar, weil wir in "Die Legende von Paul und Paula..." nicht sagten, wem (außer den HH) wir vorwerfen, identitätsfeministische Positionen zu vertreten [EENFL; S5]. Das ist doch einfach Unfug. Klar führen wir unsere Kritik anhand eines *Fallbeispiels* aus. Ja, wir haben keine quantitativ empirische Untersuchung angestellt. Wir werten in unserem Papier auch nicht ganz breit Literatur aus. Ja und? Trotzdem arbeiten wir anhand des Textes der HH nicht mit einem *Einzelfall*, denn das Frappierende an dem Text der HH ist doch, daß dieser von Identitätspolitik nur so strotzt und die vielen, vielen LeserInnen der Interim und der Zeck stören sich offenbar nicht sonderlich daran. Das ist nicht ein Beispiel, sondern viele[17]. Wir bezeichnen die Position der HH als typisch, weil sie so *selbstverständlich* identitätspolitisch bzw. -feministisch auftreten und die Szene genau das ganz selbstverständlich für selbstverständlich hält. Daneben gehen wir auch noch je eher kurz auf Almut Gross, die "brech-Gereizte", "einige späte Männer", und die Arranca-Erklärung ein, erwähnen die Plena des Autonomiekongresses und ein politisch fatales Plakat. <48>

Hallo Klytemnästra,
ihr werdet verstehen, daß wir mit Euerer Kritik nicht rundum glücklich sind... Aber in einigen Stellen finden wir bedenkenswertes, obwohl wir dann wieder an anderen Stellen ins Zweifeln kommen. Unklar blieb uns wie ihr dazu kommt: «Die Art, wie sie [die Unglücklichen] den Text [der HH] angehen und die spezifischen Angriffe auf angebliche Grundlagen *der* Frauenbewegung [wer gibt denn das an? Wir nicht!] zeigen aber, daß es ihnen eben doch darum geht, *die* Position von Feministinnen anzugreifen und nicht irgendwelche Szenestrukturen. (Vgl. auch Interim 437 - 441). Vieles von dem, was sie schreiben, läßt sich auf gemischte Strukturen gar nicht übertragen. Wir werden das im Textverlauf aufzeigen [genau das haben wir nicht gefunden – die Unglücklichen]» [Klytemnästra446;[23] S8lm, *kursiv* von uns] <50>

Aber nicht nur wir, auch die Arranca Nr. 8, genauer der Artikel von Zettelknecht: "Die Linke und die sexuelle Revolution", kriegt den gleichen Vorwurf ab. Warum? (Achtung, jetzt wird's verwickelt:) Die HH behaupteten in ihrer Zensurbegründung, der Artikel von Zettelknecht demontiere feministische Politik. In ihrer Zensurbegründung reissen sie drei Wortfetzen aus dem Artikel von Zettelknecht: «Die "*Schwarz-Weiß-Konzepte*" wie auch die "*einfachen Antworten, die falsch*" seien, die "*moralischen Urteile, die nicht helfen*" würden - [...]» [HH; S7mo|13mm] und meinen damit ihre Behauptung belegt zu haben. In "Die Legende von Paul und Paula..." kritisieren wir die HH für dieses Vorgehen, indem wir darauf hinweisen, daß an den fraglichen Stellen gar nicht von Feminismus die Rede ist (und von *dem* Feminismus schon gar nicht) [p&p 204 - 210]. Nun kommt noch einmal EENFL daher und wiederholt die HH: <49>

> «... Es ist illegitime Machtpolitik[18] (vgl. vorstehenden Kasten), durch eine assoziative Schreibweise anzudeuten, wer/welche gemeint ist, und dabei auf das Kontextwissen der LeserInnen zu setzen, aber nicht Ross und Reiterin zu nennen. Wer/welche wird wohl gemeint sein, wenn in einem Artikel „Die Linke und die 'sexuelle Revolution'", von „Schwarz-Weiß-Konzepte[n]" über das Psychische, von „einfachen Antworten" und „moralischen Urteilen" die Rede ist? Wird der Autor sich selbst und seine FreundInnen/GenossInnen meinen? *Oder* wird er wohl die „feministische Bewegung" meinen, bezüglich der er zuvor schon behauptet hat, daß deren „Errungenschaften" ins Gegenteil (nämlich Festschreibung eines Moralkodex) umgeschlagen ist (zit. n. die Unglücklichen, S.17, Abs. 202)? Eine Schelmin, welche dabei Böses denkt...!?» [EENFL; S4f; *kursiv* von uns] <51>

Schupfnudeln *oder* Krautwickel? EENFL kommt kein Stück über die HH hinaus, solange er nur Bröckel aus *unserem* Papier zitiert. Dazu müßte foo sich schon die Mühe machen, *konkret am Text der Arranca* zu belegen, daß Zettelknecht «durch eine assoziative Schreibweise andeutet[...], wer/welche gemeint ist und dabei auf das Kontextwissen der LeserInnen [...] setz[t] [...]» [EENFL; S4f] Ja was ist denn der Kontext, der im Artikel von Zettelknecht aufgemacht wird? Taucht da etwa *der* Feminismus auf? So billig ist Kritik nicht zu haben. Wenn das, was EENFL in diesem Absatz zitiert hat der gesamte Kontext ist, den foo meint, *dann* muß EENFL als MaterialistIn[19] sich allerdings fragen lassen, wie's dazu kommt, daß die Leser/innen *fooer Meinung nach* schon bei der bloßen Erwähnung von Schwarz-Weiß-Konzepten, moralischen Urteilen und einfachen Antworten im Zusammenhang mit Sexualität 'automatisch' an *den* Feminismus denkt? <52>

3.4 Erst lesen, dann denken, dann schreiben...

Nachdem wir gerade den Zusammenhang "Die Linke und die sexuelle Revolution"-"Transparenz in der Zensur..."-"Die Legende von Paul und Paula..."- "Kuschelsex ODER Kuschelpolitik?" ein bischen aufgemacht haben, noch was zum Vorwurf von EENFL, wir würden den HH eine Fragestellung unterschieben, die gar nicht die ihre ist – ein Vorwurf, den wir *so ähnlich* gegen die HH erhoben hatten. Wir werfen den HH aber *nicht* vor, anläßlich einer Passage in der Arranca eine eigene Fragestellung zu verfolgen, sondern daß sie den Leser/innen suggerieren, ihre Fragestellung sei die der Arranca und sie dann vor ein Kritik/Selbstkritik-Tribunal zerren.[p&p K7.1]. <53>

Was macht EENFL? Foo zitiert zunächst ein paar Sätze der HH nach unserem Papier[20] in denen sie Zettelknecht vorwerfen, er habe geschichtsverfälschenderweise «... behauptet, die "*sexuelle Revolution" - beginnend 1967 - wäre von den "feministischen und antiautoritären Teilen der Bewegung*" angeschoben worden.» [HH; S7lu|13ru]. Wir kritisierten an dieser Stelle die HH für ihre Vorstellung, gesellschaftliche Entwicklungen würden von großen Subjekten 'angeschoben' *und wiesen darauf hin, daß sich diese Sicht auch in Zettelknechts Artikel nicht findet* [p&p 198 - 200]. EENFL kritisiert uns, wir würden den HH eine letztlich philosophische Frage unterstellen, dabei ginge es doch einfach darum «ob der Feminismus bzw. die Neue Frauenbewegung bereits 1967 existierten und *positiver* Bestandteil der 'sexuellen Revolution' waren.» [EENFL; S4]. Wir hatten gegen die HH darauf hingewiesen, daß in Zettelknechts Artikel schlicht nicht das steht, was die HH behaupten. Die HH konstruieren sich ihre wer-war-zuerst-da-Frage ganz allein und EENFL macht das brav mit. Wir hatten darauf hingewiesen, daß die HH Subjekte konstruieren, weil bei genauem Hinlesen sichtbar wird, daß es ihnen um die 'Schuldlosigkeit' der Frauenbewegung (bezüglich der sexuellen Revolution) geht. Eine Schuldlosigkeit, die eben überhaupt ein schuldfähiges Subjekt voraussetzt.[21] Es ist doch einfach absurd, zu behaupten, die sexuelle Revolution habe 1967 begonnen, um sich dann darauf zurückzuziehen, daß die Neue Frauenbewegung erst später entstand. Gemeinhin werden die Tomatenwürfe *1968* auf die Politmacker des SDS als Startpunkt der Neuen Frauenbewegung angesehen. Und wer die Rede von Helke Sanders zu diesem Anlaß liest wird feststellen, daß es auch mit keiner Silbe darum ging, sich gegen eine «sexuelle Revolution zu wehren, in der Männer sich penetrationsorientiert den Zugriff auf möglichst viele Frauenkörper ermöglichen wollten!» [HH; S. 7lu|13ru], sondern vielmehr darum, daß Männer Frauen u.a. vom Politikmachen ausschliessen, weil die immer noch als zuständig für Heim, Herd und Kinder angesehen werden...[22] <54>

Eine *genaue* Auseinandersetzung mit dem Artikel von Zettelknecht hätte mehr gebracht... (An dieser Stelle ein Hallo! an Klytemnästra, die in ihrem Text[23] erfreulich eigene Formulierungen zu dem Artikel von Zettelknecht finden). <55>

3.5 Theoriehuberei

Wem ist eigentlich aufgefallen, daß EENFL in "Kuschelsex ODER Kuschelpolitik?" zwar alle Zitate im Fließtext belegt, in den Literaturanhang aber nur die 'theoretischen' Texte aufnimmt? Die Texte von M.O.M.B.A.K., Ida.F., Carrie & R.P. McMurphy, Kermit, Sven Glückspilz aber auch die HH, die Arranca und wir tauchen nur als Teile einer fortlaufenden Interimnummerierung auf... Sehr bezeichnend: Eine Zwei-Klassen-Text-Gesellschaft. <56>

EENFL 'diskriminiert' (unterscheidet) die Texte aber auch noch anders: Foo liest sie unterschiedlich. In vielen Teilen stimmen wir mit EENFL überein, soweit foo Positionen der von foom angeführten Literatur referiert. *Das ist ja ein Teil unseres Problems...* EENFL *kann* offenbar genau le-

---

17 A propos viele: EENFL ist sich nicht zu schade, uns vorzuwerfen, wir machten die HH in unserem Papier 'mundtot', weil wir sie HH nennen und ihnen so ihre Sprechposition als FrauenLesben wegnähmen.. Dabei schreibt foo selbst in fooms Text mehrfach von den 'Hamburgerinnen'. Genauso nennen wir sie in unseren AG-Sitzungen auch immer. Ganz inhaltsfrei. Ohne Zweifel hat niemand die HH so ausführlich zu Wort kommen lassen, wie (sie selbst und) wir. Wir erwähnen sie in unserem Papier etwa 272 mal und führen mindestens 40 wörtliche Zitate von ihnen an. Hätten wir statt des Kürzels HH jeweils ihre ziemlich lange Selbstbezeichnung in unser Papier gesetzt wäre es um mehrere Seiten länger geworden. Es ist schon nervig, daß man sich mit *solchen* Vowürfen auseinandersetzen muß.

18 zur Kombination "Illegitime Machtpolitik" siehe Kap. 3.7

19 Wir schreiben in "Die Legende von Paul und Paula...": «...tatsächlich kann man postmoderne Ansätze zu allem möglichen Blödsinn mißb[illegible]en...» [p&p 291]. Diese Formulierung kritisiert EENFL – und zwar zurecht –, weil postmoderne Ansätze nicht wesenhaft für den einen oder anderen Gebrauch gemacht sind. Man kann damit machen, was man will. An dieser Stelle [EENFL; S22lo] argumentiert EENFL klar materialistisch gegen unsere idealistische Formulierung (mit der wir keine theoretischen Ansprüche erheben wollten – [p&p 291, 294] haben lediglich die Funktion in unserer konservativen Szene ein paar Pluspunkte zu sammeln. Mehr nicht).

20 Es ist ein bisschen gemein, daß wir auf diesem Umstand immer rumreiten. Immerhin hält uns EENFL offenbar für vertrauenswürdig genug, über uns zu zitieren.

21 Ins selbe Horn stößt EENFL in Fußnote 7 fooses Textes: «was die Unglücklichen „Identitätspolitik" nennen ist keine Erfindung von Feministinnen, sondern geht auf den Hegel-Marxismus Georg Lúkas' zurück, [...] Es waren also nicht Feministinnen, die etwas ruiniert haben, sondern sie haben einen Fehler nachgemacht, [...]». Man kann sich doch gegen Kritik nicht mit einem „der hat angefangen..." verteidigen.
Übrigens: Theoretizismus: An der fraglichen (und von uns schon mal berichtigten) Stelle [p&p 176] reden wir von praktischen Fehlern und EENFL verteidigt diese mit Verweis auf theoretische Vordenker...

22 Helke Sanders hielt die "Rede des Aktionsrates zur Befreiung der Frauen" auf der 23. Delegiertenkonferenz des SDS am 13. Sept. 1968 in Frankfurt/M.

23 [Klytemnästra446]: --> Klytemnästra:
"Der Zweifel sei deine GefährtIn im Kampf
- Frauen aus Köln zu den Unglücklichen"
in: interim Nr. 446 (19. März 1998); S. 8 - 11

sen. Das tut foo aber in grusliger Weise nicht, solange es nur um die Arranca, die HH oder uns geht. Dazu ein paar Beispiele: <57>

3.6 An der Funktion einer Textstelle vorbeilesen:

Mit den Ausführungen EENFLs zum *Verhältnis*charakter der Geschlechterbeziehungen [EENFL; 15f] wären wir weitgehend einverstanden, behauptete foo nicht solchen Unsinn über uns: <58>

> »Bei den Unglücklichen läuft diese These [vom *Verhältnischarakter* der Geschlechterbeziehungen] allerdings darauf hinaus, daß alle mit allen was zu tun haben und daß deshalb auch alle miteinander reden müssen/sollen.
> Dies zeigt sich bspw. wenn sie folgende Äußerung von Cristina Garaizabal aus dem *Arranca*-Interview verteidigen (S. 15, Abs. 173 f.):» [EENFL; S15] <59>

An dieser Stelle folgt in fooms Text ein Zitat aus "Die Legende von Paul und Paula...", das belegen soll, daß Cristina Garaizabal *und deshalb* auch wir so ungemein tolerant sind... Und wir haben wieder den Ärger am Hals zu zeigen, *daß es so nicht ist*. Gegen fooe Großmeist des verkürzten Zitierens, EENFL, hülfe eigentlich nur, den ganzen Kontext auszupacken, die fragliche Stelle, etwas mehr als eine Spalte, hier *original* zu präsentieren, um so zu zeigen, aus welchem Kontext EENFL foos Sätzlein reißt. Statt dessen fassen wir aus Platzgründen zusammen: EENFL polemisiert nicht nur hier, sondern auch an absolut zentraler Stelle fooses Textes [EENFL; S1– in diesem Text hier bereits in den Absätzen 34ff wiedergegeben] gegen Cristina Garaizabal. Foo stützt sich dabei auf ganze zwei Sätze von Cristina Garaizabal aus einem Interview, das zuerst 1995 in der baskischen Zeitschrift *Hika* erschien, das dann ins Deutsche übersetzt und in der Arranca abgedruckt, von den HH zitiert wurde und über unser HH-Zitat in unserem Papier zum Schluß in fooms Text auftaucht. Das reicht foom aus, um foos Urteil über Cristina Garaizabal zu begründen. Nehmen wir also an, EENFL hatte den richtigen Riecher. Was sagen die zwei Sätze von Cristina Garaizabal dann über uns? *Nichts*. An der fraglichen Stelle in "Die Legende von Paul und Paula..." steht nämlich gar kein Zitat von Cristina Garaizabal, sondern ein ziemlich langes von den HH. Und die HH wiederum zitieren aus der Arranca Cristina Garaizabal. Wir zitieren die HH an dieser Stelle, weil wir damit nachweisen können, daß die HH Cristina Garaizabal von einer identitätsfeministischen Position aus kritisieren [p&p 171-174]. Dabei interessiert uns Cristina Garaizabal letztlich gar nicht, sondern ausschließlich die Kommentierung der HH (das ist eine der Stellen im Text der HH, in denen sie im repräsentativen Singular von "dem Mann" schreiben...). <61>

Wer einen Text *verstehen* will muß sich fragen: Wie *funktioniert* diese Textstelle, dieser Begriff *im ganzen Text*? Wer LA gelesen hat weiß das... Wer es trotzdem absichtlich nicht tut, fälscht. <62>

Hallo Fridolin:
(Fridolin kritisierte brieflich, daß einer von uns auf'm autonomen Wochenende gegen die Leere den Text "Wo bleibt Behle?" als absurd abtat, selbst vorausschickend, daß er nur ein Unterkapitel gelesen hatte.) Wir müssen zerknirscht das gewichtigere Drittel Deiner Kritik zugeben: Genauigkeit in der Kritik setzt Kenntnis statt Vermutungen voraus. Aber: Wir halten eine Anti-ÄrztInnen-Kampagne in der Tat für absurd und denken, daß es sich nicht um ein beliebiges/zufälliges Beispiel handelt. Wer auf die Idee kommt, eine Anti-Reichtumskampagne vorzuschlagen isoliert sich auch dann vom Leben, wenn er/sie auf einen Anti-ÄrztInnen-Bestandteil in dieser Kampagne verzichtet. <60>

3.7 An der Funktion von Begriffen vorbeilesen

EENFL wirft in fooms Text immer wieder durcheinander, wie wir die Begriffe *Machtpolitik* (unser Vorwurf gegen die HH) und *machtvoll* benutzen. Nur so ist es foom möglich zu konstruieren, wir seien welche, die meinten, es sollten nur alle mal friedlich mit allen reden und sich gegenseitig tolerieren [EENFL; S15]. Wir benutzen die beiden Begriffe in unserem Papier "Die Legende von Paul und Paula..." sehr genau verschieden, und wer genau hinliest und den Text nach der *Funktion* der Worte im Text befragt, findet heraus, daß wir mit Machtpolitik den nicht legitimierten, weil nicht legitimierbaren Einsatz von Machtmitteln zum Zweck des Machterhalts bezeichnen. <63>

Wir bestehen allerdings darauf, daß der Einsatz von Machtmitteln *begründet* wird. Ein Gedanke, der EENFL offenbar fern liegt. An keiner Stelle behaupten wir, gesellschaftliche Veränderungen wären ohne den Einsatz von Macht zu erreichen. Wir verstehen auch unsere Praxis hier als den Versuch, unsere Position *machtvoll* zu vertreten. Zum Selberlesen: [p&p 24, 62, 246, Fn 23] <64>

Soviel auch nur zum Ende von **«Für Zensur! Denn die Gesellschaft ist eine Struktur mit Dominante(n)»** [EENFL; Kapitel II.2.b, S7ro], in dem EENFL allen, die foo für die Richtigen hält einen Zensurfreibrief ausstellt. Foo kann dort nur deshalb mit einem Zitat von uns, in dem die Begriffe 'machtvoll' und 'machtpolitisch' auftauchen, für die Zensur der HH argumentieren, weil foo offenbar keinen Unterschied zwischen diesen Begriffen macht... Das ist die Stelle, wo uns EENFL mit einem Ausdruck LAs "demokratisches Abenteuerertum" vorwirft, weil wir es für *erforderlich* erachteten, sexistische Artikel zu drucken... Abgesehen davon, daß diese Unterstellung Unfug ist (s. Abs. 70 -74): Ist es legitim, wenn EENFL die Denunziation der Idee, etwas zu drucken, könne auch den Sinn haben, daß es dadurch kritisierbar wird, ausgerechnet mit einem Verweis auf LA legitimiert? S. dazu Abs. 91f. <65>

3.8 Fälschen: Aus dem Zusammenhang reissen

Die ganze Auseinandersetzung hat ja offensichtlich auch den Touch, um die Bedeutung und Benutzung von Theorien zu ringen. Für EENFL ist es offenbar wichtig, uns als HumanistInnen zu outen. Wenn man genug von unserem Text ausblendet, dann geht das auch. Foo schreibt im Zusammenhang fooer Ausführungen über die Funktionsweise von ideologischen Apparaten in Bezug auf die gesellschaftliche Wirkung von TextBildern und zitiert dabei unser Papier. <66>

> «[...] die Unglücklichen, [...], beschränken sich darauf [...] allein auf die Menschen setzen. Sie schreiben:
> „Die Zensur schreibt dem TextBild eine Wirkungsmächtigkeit zu, die es gar nicht hat. Sie blendet alle aktive Tätigkeit der Menschen aus. Sie dämonisiert das TextBild und macht die Menschen machtlos [...]"«[EENFL; S10] <67>

Wie aber lautet in "Die Legende von Paul und Paula..." der Satz unmittelbar vor dem Zitat von EENFL?: <68>

> »Dieses [dort von uns in den vorhergehenden 3 Absätzen skizzierte] Spannungsverhältnis zwischen gesellschaftlicher Bestimmung und Freiheit von Menschen also bitte im Hinterkopf behalten, wenn wir hier für unsere Zwecke *vereinfachend zusammenfassen*: [nun folgt das Zitat von EENFL (s. Absatz 67)]» [p&p 80; *kursiv* erst jetzt von uns] <69>

Nach dieser Fälschung fährt EENFL unmittelbar fort indem foo wieder ein zu kurzes Zitat benutzt, um foose Unterstellung zu belegen: <70>

> »Die Unglücklichen schlußfolgern daraus, daß deshalb jeder alles lesen können muß:
> „Allein durch den Abdruck des Artikels [[...]] werden solche Vorstellungen überhaupt diskutierbar. Nur so können wir sie ent-selbstverständlichen: (S.8, Abs. 84)
> Aber wissen wir wirklich erst seit dem Erscheinen der Arranca Nr. 8, daß es [...] auch in der Linken derartige Vorstellungen [...] gibt?» [EENFL; S10] <71>

Was hatten wir aber tatsächlich geschrieben?: <72>

> »Nein! Solche "Geisteshaltungen" sind auch ohne Nummerzehns Artikel diskutierbar, weil sie — wie auch die Debatte in der interim zeigt — in der Szene ganz selbstverständlich herumwabern. [...]<83>
> Ja! Wir sagen: Allein durch den Abdruck des Artikels werden solche Vorstellungen überhaupt diskutierbar gemacht.[...]<84>» [p&p 83f] <73>

Fälschung *oder*☺ Vereindeutigung des Uneindeutigen? Die *Funktion* der fraglichen Textstelle in unserem Papier zu ergründen überlassen wir den geneigten (oder auch senkrechten) Leser/innen. <74>

3.9 Theorie als Waffe *oder*☺ Foo wandelt Wasser zu Wein

Theorie kann immer auch dazu gebraucht werden, sich die rauhe Realität schönzusehen. EENFL schreibt, zitiert uns und kommentiert dann: <75>

> »Die Unglücklichen beteiligen sich selbst an der Naturalisierung von Heterosexualität. Sie schreiben:
> „Wenn wir davon ausgehen, daß die gesamte Gesellschaft von einem hierarchischen Geschlechterverhältnis durchzogen wird, können wir nicht einzelne Bereiche des gesellschaftlichen Lebens aus diesem Gewaltverhältnis ausnehmen." (S. 28, Abs. 243).
> [...]
> Aber: zu behaupten daß, [...], also auch alle Bereich des sexuellen Lebens, vom Gewaltverhältnis zwischen den *Geschlechtern* durchzogen sind, heißt zu unterstellen, daß alle sexuellen Beziehungen hetero/a/sexuelle Beziehungen zwischen *Personen* der beiden Geschlechter sind, *zwischen denen jenes Gewaltverhältnis besteht*. Dies macht Lesben (und Schwule) ein weiteres mal unsichtbar.» [EENFL; S13] <76>

Die hier vertretene Auffassung zum *Funktionieren* eines Unterdrückungsverhältnisses erinnert uns an den zweiten Teil des Artikels von (b) anläßlich des Autonomie-Kongresses in Berlin im April 1995 in der Interim 328.[24] Dort beschäftigt sich (b) mit mit einer AG, die von der damals noch existenten "Broschürengruppe" angeboten

---

24 [(b)] –> (b):
"Zur Anti-Pat Diskussion auf dem Autonomie-Kongrss"
in: interim Nr. 328 S. 11
Im ersten und deutlich längeren Teil zeigt sich (b) unglücklich über den Verlauf der Anti-Pat Diskussion während der Plena des Autonomie-kongresses.

wurde. In dieser AG versuchte die Broschürengruppe, den Triple Opression Ansatz mit Bezug auf LA theoretisch zu fundieren. In ihrem zehnseitigen Referat brachte die Broschürengruppe immer wieder "dreifaltige" Beispiele. Die jeweilige Behauptung wurde jeweils mit einem Beispiel aus dem Bereich Kapitalismus, Rassismus, Patriarchat/Sexismus bebildert. Dabei werden – so (b) – die drei Unterdrückungsverhältnisse letztlich völlig strukturgleich gedacht. (b) kritisiert, daß so ein "Unterdrückungseinheitsbrei" mit LA nicht zu denken sei. Auch wir denken mit (b), daß man von Kapitalismus, Rassismus und Sexismus/Patriarchat letztlich wenig versteht, wenn man sie völlig gleich denkt, denn dabei geht jede Spezifik, unterschiedliche Entwicklungsgeschichten und konkrete Situationsanalyse baden. <77>

EENFL behauptet, wir machten Lesben und Schwule unsichtbar, wenn wir vertreten, die Gewaltsamkeit des Geschlechterverhältnisses durchziehe alle Bereiche gesellschaftlichen Lebens, *weil* damit die sexuellen Beziehungen von Lesben bzw. Schwulen unsichtbar gemacht würden, *weil* zwischen diesen jeweiligen Lesben bzw. Schwulen das gewaltförmige Geschlechterverhältnis nicht bestehe. Zwar könnten in lesbischen bzw. schwulen Beziehungen rassistische oder klassistische[25] Gewaltverhältnisse auftreten, sexistische hingegen nicht mit *Notwendigkeit*. Dem schließt EENFL noch eine kurze Erörterung über die Vergeschlechtlichung homosexueller Beziehungen als butch/femme-Beziehungen an [EENFL; S13]. <78>

Wir übertragen nun die Kritik von (b) an der Broschürengruppe auf das obige Zitat von EENFL: Aha! Die Unterdrückungsverhältnisse wirken also nur, wenn sich 'VertreterInnen' der jeweiligen Seiten direkt gegenüberstehen? Die Unterdrückungsverhältnisse werden sozusagen von den Leuten *als Unterdrücker bzw. Unterdrückte* herumgetragen. Und wo gerade keine Unterdrücker sind, da ist auch keine Unterdrückung und *insofern* ist alles gut? Genau diese Personalisierung ist die übliche Form, die verschiedenen Unterdrückungsverhältnisse *völlig gleich strukturiert* zu denken, wie das von (b) am Referat der Broschürengruppe kritisiert worden war. Völliger Unfug: Zwar muß nicht *notwendigerweise* jeder Schwule bzw. jede Lesbe butch/-femme Beziehungen leben, aber die Existenz von solchen Beziehungen in einer patriarchal/sexistischen Gesellschaft hat durchaus eine gewisse Notwendigkeit. Selbstverständlich wirkt das Patriarchat bzw. der Sexismus auch dann, wenn im Raum gerade ausschließlich Lesben oder ausschließlich Schwule sind. Wo kommen die denn her? Was für Erfahrungen haben die gemacht bis sie in diesen Raum kamen? Wie können sie, wenn sie kommunizieren, *verstehen*, was der bzw. die andere meint, wenn nicht deswegen, weil in dieser Kommunikation entsprechend gesellschaftlicher Konventionen auf gesellschaftliche Sachverhalte verwiesen würde. Wenn z.B. in einer lesbischen Beziehung die eine ihre akademische Bildung in Auseinandersetzungen mit der anderen, die nicht über solche verfügt, *zur Waffe* macht, was passiert da dann? Ist das 'nur' klassistisch, weil die eine aus bürgerlicher Familie kommt, die andere aber nicht? Keine Kritik mehr am *patriarchalen* Charakter von Wissenschaft? <81>

Anläßlich der Anti-Pat-AG des autonomen Wochenendes "gegen die Leere" in der SFE hier noch ein Merkzettel zum Ausschneiden, Rahmen und in der WG Aufhängen: <79>

Die Unglücklichen:
„**Die Existenz einer Organisierung von Frauen ist objektiv solange notwendig, wie das Patriarchat bzw. der Sexismus als gesellschaftsstrukturierendes Verhältnis besteht.** Denn ohne diese Organisierung fände die Auseinandersetzung mit ihnen und um dort entwickelte Positionen nicht statt, von denen wiederum die Erkenntnis- und Veränderungsmöglichkeiten das Patriarchat bzw. den Sexismus betreffend abhängen. Genau deswegen schrieben wir: «**Wer sich generell bzw. regelmäßig gegen eine getrennte Organisierung von Frauen ausspricht, befördert ganz klar antifeministische Politik.**» [p&p 289 - **fett** erst hier von uns]. Klarer geht's nimmer. Das ändert aber nichts daran, daß wir es im konkreten Fall für situationsabhängig halten, ob und welche Organisationsformen die sinnvollen sind [p&p 300]. Das ist nicht zuletzt auch die Sache der Leute, die sich da organisieren. Man kann ja niemand zum jeweils Besten zwingen. <80>"

An *dieser* Stelle läßt EENFL den ganzen Poststrukturalismus/Dekonstruktivismus fallen – der foom doch offensichtlich sehr wichtig ist –, nur um uns eins überzubraten. Tatsächlich weiß foo es besser, wie foo uns schon auf der nächsten Seite beweist, wo foo die dekonstruktivistische Identitätskritik gegen die von den mutlosen ins Spiel gebrachte Kritische Theorie [mutlos; S17] abgrenzt. *Dort* vertritt EENFL mit Zitaten von Corinna Genschel und Michel Foucault, daß Macht produktiv ist, daß das «Andere [in dem Fall die Geschlechter oder unserethalben auch: das Geschlecht Frau] [...] ein Produkt der herrschenden Verhältnisse ist [...]» [EENFL; S14l] <82>

LA faßt diesen Zusammenhang in der Formulierung *Primat des Widerspruchs über die Widersacher* zusammen. EENFL weiß das, denn foo zitiert diese Stelle von LA. Aber wo zitiert foo sie? An der Stelle, wo foo uns mit Hilfe verkürzenden Zitierens eine alle-sollen-lieb-zueinandersein Position umbindet, die foo zuvor Cristina Garaizabal umhängt, indem er auch sie verkürzt zitiert (s. Abs. 59 bzw. Kap. 3.6). Hier hingegen zitiert uns EENFL richtig, wirft dafür aber die Theorie über Bord. <83>

3.9.1 Noch einmal zum Uneindeutigen

Wir quälen Euch in diesem Text hier mit unserem Versuch, ultrakorrekt EENFL nicht vereindeutigend als 'ihn', 'sie' oder 'es' zu bezeichnen, sondern verwenden statt dessen ein völlig neues Personalpronomen: *foo* (s. 1). Letztlich tun wir das gegen unsere Überzeugung. Bei aller Bemühung bleibt uns unklar, wie EENFL bzw. ENFNML bei ständigem Bezug auf den Altmeister des vom-Standpunkt-der-gesellschaftlichen-Reproduktion-aus-Denkens, LA, für fooch beanspruchen kann, der Macht der vereindeutigenden Bezeichnung durch die gesellschaftlichen Diskurse zu entgehen. Wir selbst gehen davon aus, daß genau das unmöglich ist. Daher ja auch unser Dilemma (s. Kap. 4). <84>

Soviel zur Theorie. Politik-praktisch ist es so, daß EENFL/-ENFNMLs Selbstdarstellung als Lesbe rethorisch durchaus funktioniert. Das zeigt sich an der Art, wie foo Fliegenpilz fertig macht, weil der foon als "Lesberich" und mit 'er' bezeichnete. Achtung! hier geht es nicht darum, was jemand gern tut, sondern darum, sich selbst eine *Identität* zu basteln und andere, weil sie eine andere haben, zum Feind zu erklären. Nur so gelingt es ENFNML, aus Fliegenpilz' Bemerkung, er könne sich im «Zweifelsfall nur als bisexueller Mann outen» [Fliegenpilz444; S.26ro], zu basteln, er bestehe darauf, ein Mann zu sein und werde deshalb «bei unserer, der lesbischen Revolution [...] nicht viel zu lachen haben.» [ENFNML; S27lm] ENFNML wahrsagt hier, welche Rolle Fliegenpilz in der Revolution einnehmen wird und stützt sich dabei ausschließlich auf dessen (aktuelle) Selbstbeschreibung. Genau so verewigt man Identitäten! (Wenn EENFL, wie oben gezeigt, den HH ganz selbstverständlich zur Seite springt, ohne mit einem Wort zu erklären, warum, dann wissen wir spätestens jetzt, warum: Weil foo Identitäten für derart stabil hält, daß es auch schon egal ist, ob foo sie noch für essentiell hält.) Für sich selbst freilich ist die Identität frei formbar. Das trifft auf den Subjektivismus der Autonomen und kommt daher gut an. *Aber:* Läßt Fliegenpilz sich davon beeindrucken? Ach so, ihr konntet seine Antwort noch nicht lesen, weil die Interim... <85>

3.10 Der Zensorator (in der Hauptrolle: Louis Althusser)

Vorhin (Kap. 3.3) ging's darum, wir bzw. Arranca/Zettelknecht machten uns bzw. sich unkritisierbar, indem wir bzw. er Ross und Reiterin nicht nennten. Wir haben das dort schon sachlich zurückgewiesen, kommen nun aber noch einmal unter einem anderen Aspekt, nämlich dem Umgang mit Theorie, zurück: <86>

Anläßlich unserer Andeutungen in "Die Legende von Paul und Paula..." bezüglich der Parallelen zwischen dem Vorgehen der HH – nämlich der Arranca die HHsche Position unterzuschieben um sie anschließend vor ein Kritik/Selbstkritiktribunal zu zerren – und eben diesen Kritik/-Selbstkritikritualen stalinistischer KPen (wir schrieben in "Die Legende von Paul und Paula..." an dieser Stelle: "Lest 'Szene' statt 'Partei'"[26] und empfehlen Euch dies auch für dieses Unterkapitel hier) bemüht fooch EENFL, der Arranca und uns ebenfalls einen Stalinismusvorwurf zu machen. <87>

EENFL vergleicht unser Papier (bzw. den Artikel von Zettelknecht) mit der von LA kritisierten Methode des damaligen Vorsitzenden der FKP, Georges Marchais, Kritik an der Parteiführung in der Form abzutun, daß er sie in seinen Reden als ein Mischmasch aus ernsthafteren Einwänden und Plattheiten von irgendwelchen immer ungenannten Personen oder Gruppen auftauchen ließ, um sie dann unerörtert – sich aber doch den Anschein gebend, auf Kritik einzugehen – fallen zu lassen. LA weist in dem von EENFL zitierten Textstück aus "Wie es in der FKP nicht mehr weitergehen kann" auf die Parallele zu (den Moskauer) Schauprozessen hin, bei denen die Anklage auf anonymen Zeugnissen basierte. <88>

"Wie es in der FKP nicht mehr weitergehen kann" ist in der Tat ein interessanter Text. Interessant für unseren Fall hier ist der Umstand, daß die von Georges Marchais 'anonymisierten' Parteimitglieder von LA als welche eingeführt werden, deren schriftlich vorliegende Kritik nicht in der Parteipresse veröffentlicht werden durfte. Aha ('Szene' statt 'Partei')! Das war auch noch in dem Louis Althusser-Zitat von EENFL nachzulesen. Aber, daß auch das Parteimitglied LA genau *diese* Kritik *nicht* in der Parteizeitung *Humanité* veröffentlichen konnte, weil die Parteiführung dies verbot, vorenthält uns EENFL. LA hatte Glück: Er war prominent genug, seine Kritik an der Praxis der Parteiführung – der Deckelung jeder kritischen Diskussion – in *Le Monde* erscheinen lassen zu können. <89>

EENFL macht sich in fooms Text für Zensur stark und argumentiert dabei wesentlich mit Theoriebezügen auf LA. Man mag es für wissenschaftlich halten, den LA des "Wie es in der FKP nicht mehr weitergehen kann" *als Autorität* im Rahmen einer pro-Zensur-Argumentation zu benutzen, solange man artig einen Literaturhinweis anfügt. Aber ist es auch demokratisch? <90>

Achtung: Wir wollen damit (und mit der nächsten Bemerkung) nicht umgekehrt die Autorität LAs in Fragen der Zensur und der Scheuklappenpolitik für uns beanspruchen. Wir haben einfach keine Ahnung, wie er zu sol-

25 klassistisch: analog zu 'rassistisch' bzw. 'sexistisch' gebildet: unterdrückend entlang des Klassenverhältnisses.

26 EENFL verweist in diesem Zusammenhang zurecht auf die Absätze 181, 189 und die Fußnote 41 unseres Papiers. Unverständlich bleibt uns, weswegen auch die Auseinandersetzung um den 'pc-Artikel' in der Arranca von foom in diesem Zusammenhang erwähnt wird. An der von foom angegebenen Stelle (Absatz 221f) unterstellen wir den HH gar nichts... [EENFL; Kasten, S13]

chen Fragen stand. Trotzdem können wir uns nicht verkneifen, noch auf einen weiteren von EENFL nicht erwähnten Teil seiner Praxis hinzuweisen: <91>

EENFL zitiert aus "Marxismus und Humanismus", einem Text, den LA geschrieben hatte, um gegen seiner Auffassung nach verhängnisvolle Fehlentwicklungen in der marxistischen Philosophie, auch und gerade in den KPen, zu kämpfen. Schreitet er mit "Ideologie und ideologische Staatsapparate" unter dem Arm zur Zensur?[27] Nein, er übersetzt die einschlägigen ('gegnerischen') Texte Ludwig Feuerbachs erstmals ins Französische und gibt sie heraus, um seine Kritik inhaltlich führen zu können.[28] <92>

3.11 Zusammenfassung:

EENFL geht auf die Arranca ausschließlich durch Zitate aus unserem Papier ein. Foo setzt sich nicht selbst und *konkret* mit der Arranca auseinander, um aufzuzeigen, was an ihr kitisierens- oder gar zensierenswert sein soll. Ebenso zitiert foo auch die HH nur über unser Papier, setzt sich nicht eigenständig und konkret mit ihnen auseinander und folgt ihrer Kritik an der Arranca bis in den Wortlaut. In dieser Hinsicht trägt EENFL nichts zur Debatte bei. <93>

Erfreulich an EENFLs Text sind die Stellen, wo foo poststrukturalistische Theorie referiert und dabei beispielswiese auf das Primat des Widerspruchs über die Widersacher und die gesellschaftliche Konstruktion der Geschlechter hinweist (s. 81-83). In der Auseinandersetzung EENFLs mit unserem Papier fallen auch Ungereimtheiten unseres Papiers auf: Es ist eben nicht annähernd so aus einem (theoretischen) Guß, wie das von vielen vermutet wurde. Beispielsweise hat EENFL natürlich recht, wenn foo immer wieder darauf hinweist, daß 'Emanzipation' in "Die Legende von Paul und Paula..." ein explizit wenig inhaltlich gefüllter Begriff ist. Wir denken aber, daß unsere Papiere implizit immer einigermaßen deutlich machen, was wir damit *etwa* meinen. <94>

Getrübt wird diese Freude durch EENFLs rein instrumentellen Umgang mit Theorie, die ausschließlich dann eingesetzt wird, wenn damit der Gegnerin eins überzubraten ist. In unserem Fall muß dazu immer erst unser Papier gefälscht werden, um die Theorie gegen uns in Stellung bringen zu können. Lassen sich umgekehrt Punkte gegen uns machen, indem die Theorie verraten wird, dann wird sie eben verraten. <95>

Das wirklich frustrierende ist allerdings nicht die Methode von EENFL, sondern, daß sich die ex-autonome Szene derart einfach ein X für ein U vormachen läßt, überhaupt nicht schnallt, was es also konkret bedeutet, wenn ENFNML schreibt, foo gebrauche «**Theorie als Waffe**» [ENFNML; S26]. In diesem Fall ist das ex-autonome Bedürfnis nach Ausgrenzung der als feindlich erkannten Positionen stärker, als die Kritik am Leninismus. In diesem Zusammenhang gilt, was wir in [p&p K7.6.3] unter der Überschrift "Die Szene ist schuld!" verhandelt haben. <96>

4 Unser politisches Dilemma:

Wer "Die Legende von Paul und Paula..." aufmerksam gelesen hat, wird bemerkt haben, daß wir dort betonen, daß wir Identitäten zwar für einen Teil des Problems, als Moment der Unterdrückung halten, gleichzeitig aber davon ausgehen, daß sie notwendig existieren, daß es also nicht darum gehen kann, sie mir-nichts-dir-nichts abzuschaffen. Wir schrieben: «Niemand entgeht dieser Geschlechter- und Identitätskonstruktion [...]» [P&P 303]. Und in [p&p 305] beurteilten wir selbst die Möglichkeit nicht-ideologisch (lies: a-identitär) zu *denken*, sehr skeptisch. <97>

Das war bis zu diesem Zeitpunkt unser Dilemma und ist es noch heute. <98>

Wir schrieben aber auch, daß wir es deshalb für nötig hielten, eine Theorie des Politischen zu entwerfen, mit der 'bewußt' mit Identitäten und ihren produktiven Effekten umgegangen werden könnte. Wir schrieben, daß uns dieses Programm selbst überfordere, wir in der ex-autonomen Szene aber auch keine Kräfte kennten, denen wir solche Politikformen zu entwickeln zu- oder anvertrauen würden [p&p K9.3]. <99>

Uns war aber völlig unklar, was Bedingungen einer solchen Theorie sein könnten, weil wir ja ratloserweise davon ausgingen, daß *alle* (also auch wir) in ihrem Denken in den Identitäten gefangen sind. <100>

Das war der Fehler. Was uns damals noch nicht so klar war ist, daß die Vorstellung, eine Theorie für einen 'bewußten' Umgang mit eigentlich eher unbewußt wirkenden Identitäten zu schaffen ziemlich notwendig bedeutet, daß es da welche geben muß, die klarer als die Masse das Funktionieren von Identitäten durchschauen und dann für diese Identitäten 'maßschneidern' (denn wenn jedeR dazu fähig wäre, gäb's eh' an dieser Stelle kein Problem mehr). Und daß sich natürlich auch welche finden werden, die sich einbilden, gerade sie seien diejenigen, welche. <101>

Unser *neues* politisches Dilemma besteht also darin, daß eine solche praktische Form der Anwendung dekonstruktivistischer Ansätze auf das Problem – der Versuch, bewußt politische Identitäten zu bilden – wahrscheinlich *notwendig* den Charakter hat, daß diejenigen, die warum-auch-immer befähigt sind, bewußt mit Identitäten umzugehen (statt ihnen ausgeliefert zu sein), sich dabei zur Avantgarde über jene erheben, die das nach Meinung der Avantgarde nicht können. <102>

Und der elitäre Charakter der Texte von EENFL/ ENFNML – in denen foo solches versucht [EENFL; S11-18] – bestätigt uns in dieser Auffassung. <103>

Wir sind ratlos. <104>

4.1 Wie weiter?

Wir wissen, daß die Fraktion, die unserem Versuch interessiert gegenübersteht erwartet, daß wir endlich mal was Substantielles zu identitätskritischen Politikmöglichkeiten von uns geben, statt uns mit anderen 'rechthaberische' Zitatschlachten zu liefern. Beides (das eine zu tun, das andere zu lassen) ist aber nicht so einfach. Wir hoffen, als nächstes mal einen Text zustande zu kriegen, in dem wir darlegen wollen, worin sich unser Verständnis von Identität von anderen DiskutantInnen unterscheidet. EENFL bspw. bringt es fertig, letztlich sehr ähnliches zu essentialistischen Vorstellungen zum Thema 'Frau' zu schreiben [EENFL; Kap. VI.2.b], uns aber andernorts die Kritik am Identitätsfeminismus als Angriff auf *feministische* Identität auszulegen [EENFL; Kap. III]. <105>

Dann gibt's da noch die zwischenzeitlich eingeschlafenen Bemühungen, eine Veranstaltung zu machen, vielleicht wachen wir ja wieder auf. <106>

Wer Ideen, Vorschläge, Anregungen oder Fragen zum wie weiter hat: <107>

Berlin, den 9. April 1998,
Die Unglücklichen
c/o Infoladen Daneben
D-10247 Berlin
email: Daneben@omega.berlinet.de

5 P.S.: Liebe/r MY.T.

Du hattest in der Interim Nr. 440 als Beispiel für die Möglichkeit Politik ohne Identitäts*getümel* (sondern statt dessen auf Grund von Interessenkonvergenzen) zu machen angeführt, wie sich Omas, Opas und Beschäftigte eines Seniorentreffs auf eine Protestnote an Krankheitsminister Seehofer einigen konnten. Wir hatten dazu in der Interim 442 bemerkt, Dein Beispiel zeige, daß «Widerstand [...] ohne direkten Bezug auf eine feste und dauerhafte Identität möglich ist.» [Unglück442], aber auch, daß auch dieses Beispiel nicht ohne *implizite* Identitäten auskommt. <108>

Du schreibst in Deinem unveröffentlichten Text, daß «[...] wir deutlicher austragen sollten, was wir jeweils unter Identitäten verstehen. Meines [also MY.T.s] Erachtens geheimnist ihr da nämlich voreilig Identitäten in etwas hinein, [...], daß da also punktuell vielleicht *identische* Interessenbestehen, führt nicht zwangsläufig zu einer Identitätspolitik, die hergestellte Identitäten für essentiell hält.» [MY.T. unveröff.]. <109>

Anfang und Ende dieser Zeilen finden wir auf jeden Fall richtig und wir haben den Eindruck, mit Dir könnte erstere Spaß machen. Wir machen mal den Anfang: <110>

Wenn Identitäten in sozialen Praxen gebildet und festgeschrieben werden, dann natürlich auch in den sozialen Praxen des Ausbeutens und Ausgebeutetwerdens, des Kürzens und Gekürztwerdens. Das mag dann die Form des 'Wir da Unten' oder "die da Oben machen ja doch, was sie wollen" annehmen. Dabei kommen sicher auch Wir-Gefühle auf, die zum einen reale Gegensätze verschleiern und zum anderen handlungsfähig machen, vielleicht sogar zum Handeln auffordern. Wir haben den Eindruck, daß sich in der BRD auf Grund der Standort- und Kürzungspolitik wieder so etwas wie Klassenbewußtsein bildet, das aber leider wenig darüber aufgeklärt ist, daß diese Klassen ein gesellschaftliches Konstrukt sind. Der Rückzug auf identische Interessen reicht also alleine nicht aus. Auch identitätspolitisch agierende können Interesseeidentitäten *aller* Frauen, *aller* Schwarzen... ins Feld führen. Und in bestimmter Weise sogar zu Recht. Die Frage ist eben, wie man diese Interessenidentität begründet und wie man mit gleichzeitigen Interessenunterschieden oder –gegensätzen umgeht. <111>

Meld' Dich doch mal bei uns... <112>

---

27 "Ideologie und ideologische Staatsapparate" ist (neben "Marxismus und Humanismus") der einschlägige Text LAs zur Ideologietheorie. EENFL zitiert ihn mehrfach im Zusammenhang in den Unterkapiteln "Zensur kann Räume für emanzipatorische Politik eröffnen!" und "Feministische Zensur stört die ideologische Reproduktion des Patriarchats!" [EENFL; S7-19]. Soweit sich EENFL dort mit diesem Text auseinandersetzt finden wir fooer Text auch recht interessant. Wie schon oben betont bleibt foo aber auch hier die Antwort auf die Frage schuldig, was eigentlich das spezifisch 'feministische' an der Zensur der HH sein soll und inwiefern gerade spezifisch die Reproduktion des Patriarchats durch sie gestört worden sein soll.

28 Worum ging's? 1956 fand der 20. Parteitag der KPdSU statt. Nikita Chruschtschow hielt vor ausgewählten Parteimitgliedern seine berühmte "Geheimrede", in der er Terror und Personenkult der Ära Josef Stalins kritisierte. Die daraufhin eingeleiteten Veränderungen in der Politik der KPdSU wurde voreilig als 'Entstalinisierung' betrachtet. Dem "Marxismus und Humanismus" von LA in "Für Marx" zufolge wurden diese Veränderungen von vielen Kommunist/inn/en als Befreiung erlebt und theoretisch in einer Zuwendung zu den Marxschen Frühschriften verarbeitet, in denen Karl Marx philosophisch und humanistisch auftritt. LA zufolge liegt die Bedingung für die spezifische Besonderheit des Marxismus aber gerade im *theoretischen* Anti-Humanismus, der das Marxsche Spätwerk kennzeichne. Die Marxschen Frühschriften sind wesentlich von Ludwig Feuerbach (einem bürgerlichen, sensualistischen Materialisten) beeinflußt. Beginnend mit den "Feuerbachthesen" von 1845 bricht Karl Marx mit Ludwig Feuerbach. Ludwig Feuerbach könnte also salopp als der theoretische Drahtzieher hinter dem Humanismus des jungen Karl Marx und letztlich jeden marxistischen Humanismus, der sich auf die Marxschen Frühschriften beruft, bezeichnet werden.

Termine

29.4.-10.6.
Ausstellung: Friedrich Wolf - Arzt,Schriftsteller, Kommunist, Jude 1888 - 1953
Ort: Galerie Olga Benario (Weserstr.5, Bln-Neukölln)

2.6.-5.6.
Antifa-Camp: Organisiert den revolutionären Widerstand
Ort: Jugendburg Ludwigstein bei Witzenhausen/Göttingen
Anmeldungen bis zum 29.5. bei Autonome Antifa (M), c/o Buchladen Nikolaikirchhof 7; 37073 Göttingen; Tel/Fax: 0551/549081

24.7.- 1.8.
Revolutionärer Sommerkongress in der Freien Republik Wendland
Infos: Kommando Spalt N, Kongreßbüro, Tollendorf 9, 29473 Göhrde, Tel.: 05862/ 985991

Live-Aufzeichnung:16.00Uhr Kollwitzplatz
Ausstrahlung:21.00Uhr Offener Kanal
STEINSCHLAG TV
Am 30.4. Live vom Kollwitzplatz

Donnerstag, 30.4.

18.00 Uhr
Walpurgisnacht - FrauenLesbenMädchen-**Demo**
Ort: Breitscheidplatz

20.00 Uhr
Walpurgisnacht-**Party** (nur für FrauenLesben Mädchen)
Ort: Alte Tu-Mensa (Hardenbergstr. 35; U-Bhf. Ernst-Reuter-Platz)

Freitag, 1.5.

9.00 Uhr
Leipzig: Ver-und Behinderungsaktionen gegen den NPD-Aufmarsch (siehe letzte Ausgabe)

10.00 Uhr
1. Mai-Fest
Ort: Humannplatz
Programm: (von uns leicht gekürzt):
14.00-20.00 Uhr Konzert mit "Raggattacke", "Mother's Pride" (eine wirklich ekelhaft sexisitische Band, die I's), "Special Guests", "Crushing Caspars"
12.00-18.00 Uhr im Diskussionszelt: Beiträge zum Second-Hand Konzern Humana; Berichte Südafrikanischer GewerkschafterInnen; Diskussion zu "akzeptierendert Jugendarbeit mit Rechten; MieterInnenorganisationen und BI's diskutieren über soziale Verdrängung
11.00-17.00 Kinderfest (Malen, Schminken, Bastelstraße)

18.00 Uhr
"Revolutionäre" 1.Mai-Demo
Ort: Rosa-Luxemburg-Platz

Sonntag, 3.5.

13.00 Uhr
Demo: Gegen neoliberale und rassistische Innenpolitik (s. Aufruf im Heft)
Ort: Willy-Brandt Haus (Wilhelmstr., U-Bhf Hallesches Tor)

Mittwoch, 6.5.

19.30 Uhr
"Verzeiht, daß ich ein Mensch bin" (Dok.Film über Friedrich Wolf)

20.00 Uhr
Infoveranstaltung der InnenstadtAktion

Donnerstag, 7.5.

19.30 Uhr
Veranstaltung: Das Ehepaar Heller:Gynäkologe, Abtreibungsarzt, -Irmgard Heller: Krankenschwester, Widerstanskämpferin
Ort: Galerie Olga Benario

20.00 Uhr
Veranstaltung: "Anders leben": Gute Stimmung ersetzt politische Aktion
Ort: EX, Gneisenaustr. 2a, U-Bhf Mehringdamm

Freitag, 8.5.

19.30 Uhr
Veranstaltung: "Go West" - zu Fluchthilfe und deren Organisierter Kriminalisierung
Ort: EX

Samstag, 9.5.

21.00
Theaterpremiere: “Tangochi”
Ort: Kastanienalle 85, 10435 Berlin

Montag, 11.5.

Veranstaltung: Widerstand oder Lobbyarbeit? Perspektiven der Umweltbewegung
Ort: Humboldt-Uni, Hauptgebäude Ostflügel Raum 3120b, Unter den Linden 6, Berlin-Mitte)

Soliplakat zur MRTA
Am 22. April ist es ein Jahr her, daß peruanisches Militär die von einem Kommando der Bewegung Tupac Amaruh (MRTA) in Lima besetzte japanische Botschaft stürmte und alle Guerillas/os liquidierte. Zur erinnerung an die Aktion und zur Popularisierung der Freilassung der politischen Gefangenen in Peru und weltweit wurde ein Plakat erstellt (...)
Das Plakat kann im Kopierladen M99 (Manteuffelstr. 96) abgeholt werden oder gegen Einsenden von porto bestellt werden über: Gruppe Venceremos, c/o Kopierladen M99, Manteuffelstr.96, 10997 Berlin

RAF:

Vor fast 28 Jahren am 14. Mai 1970 entstand in einer Befreiungsaktion die RAF.
Heute beenden wir dieses Projekt. Die Stadtguerilla in Form der RAF ist nun Geschichte.

Wir, das sind alle, die bis zuletzt in der RAF organisiert gewesen sind.
Wir tragen diesen Schritt gemeinsam.
Ab jetzt sind wir - wie alle anderen aus diesem Zusammenhang - ehemalige Militante der RAF.

Wir stehen zu unserer Geschichte.
Die RAF war der revolutionäre Versuch einer Minderheit - entgegen der Tendenz dieser Gesellschaft - zur Umwälzung der kapitalistischen Verhältnisse beizutragen.
Wir sind froh, Teil dieses Versuchs gewesen zu sein.

Das Ende dieses Projekts zeigt, daß wir auf diesem Weg nicht durchkommen konnten. Aber es spricht nicht gegen die Notwendigkeit und Legitimation der Revolte. Die RAF ist unsere Entscheidung gewesen, uns auf die Seite derer zu stellen, die überall auf der Welt gegen Herrschaft und für Befreiung kämpfen. Für uns ist diese Entscheidung richtig gewesen.

Zusammengenommen hunderte von Jahren Gefängnis gegen die Gefangenen aus der RAF haben uns ebensowenig auslöschen können wie alle Versuche, die Guerilla zu zerschlagen. Wir haben die Konfrontation gegen die Macht gewollt. Wir sind Subjekt gewesen, uns vor 27 Jahren für die RAF zu entscheiden. Wir sind Subjekt geblieben, sie heute in die Geschichte zu entlassen.

Das Ergebnis kritisiert uns. Aber die RAF - ebenso wie die gesamte bisherige Linke - ist nichts als ein Durchgangsstadium auf dem Weg zur Befreiung.

Nach Faschismus und Krieg hat die RAF etwas Neues in die Gesellschaft gebracht:
das Moment des Bruchs mit dem System und das historische Aufblitzen von entschiedener Feindschaft gegen Verhältnisse, in denen Menschen strukturell unterworfen und ausgebeutet werden und die eine Gesellschaft hervorgebracht haben, in der sich die Menschen selbst gegeneinander stellen. Der Kampf im gesellschaftlichen Riß, den unsere Feindschaft markierte, griff einer wirklich gesellschaftlich werdenden Befreiung nur voraus: der Riß zwischen einem System - in dem der Profit das Subjekt, der Mensch das Objekt ist - und der Sehnsucht nach einem Leben ohne den Lug und Trug dieser sich sinnentleerenden Gesellschaft. Die Schnauze voll vom Buckeln, Funktionieren, Treten und Getretenwerden. Von der Ablehnung, zum Angriff, zur Befreiung.

Die RAF entstand aus der Hoffnung auf Befreiung.

Mit dem Mut im Rücken, der von den Guerillas des Südens bis in die reichen Länder des Nordens ausstrahlte, entstand am Anfang der siebziger Jahre die RAF, um aus der Solidarität mit den Befreiungsbewegungen einen gemeinsamen Kampf aufzunehmen. Millionen entdeckten in den Kämpfen des Widerstands und der Befreiung rund um den Globus auch eine Chance für sich selbst. Der bewaffnete Kampf war in vielen Teilen der Welt die Hoffnung auf Befreiung. Auch in der BRD sind es Zehntausende gewesen, die mit dem Kampf der militanten Organisationen des 2. Juni, der RZ, der RAF und später der Roten Zora solidarisch waren. Die RAF entstand als Konsequenz aus den Diskussionen Tausender, die sich in der BRD am Ende der sechziger und den beginnenden siebziger Jahren mit dem bewaffneten Kampf als Weg zur Befreiung auseinandersetzten.
Die RAF nahm den Kampf gegen einen Staat auf, der nach der Befreiung vom Nazi-Faschismus mit seiner nationalsozialistischen Vergangenheit nicht gebrochen hatte.
Der bewaffnete Kampf war die Rebellion gegen eine autoritäre Gesellschaftform, gegen Vereinzelung und Konkurrenz. Er war die Rebellion für eine andere soziale und kulturelle Realität. Im Aufwind der weltweiten Befreiungsversuche war die Zeit reif für einen entschiedenen Kampf, der die pseudonatürliche Legitimation des Systems nicht mehr akzeptiert und dessen Überwindung ernsthaft wollte.

1975-77

Mit der Besetzung der deutschen Botschaft 1975 in Stockholm begann eine Etappe, in der die RAF alles einsetzte, um ihre Gefangenen aus den Knästen zu befreien.
Es kam die Offensive 1977, in deren Verlauf die RAF Schleyer entführte. Die RAF stellte die Machtfrage. Es begann ein radikaler und entschiedener Versuch, gegen die Macht eine offensive Position für die revolutionäre Linke durchzusetzen. Der Staat wollte genau das verhindern. Das Explosive - die Eskalation dieser Auseinandersetzung - kam aber auch aus dem Hintergrund der deutschen Geschichte: der Kontinuität des Nazi-Nachfolgestaates, auf die die RAF mit der Offensive traf.
Schleyer, während des Naziregimes Mitglied der SS, war wie viele Nazis aller gesellschaftlicher Ebenen, wieder in Amt und Würden gekommen. Karrieren, die von den Nazis bis in die Regierungsämter der BRD, die Justiz, in den Polizeiapparat, in die Bundeswehr, die Medien und in die Konzernspitzen führten. Die Antisemiten, Rassisten und Völkermörder waren nicht selten die alten Täter und neuen Mächtigen.
Schleyer arbeitete im Geflecht der Nazis und des Kapitals an der Errichtung des europäischen Wirtschaftsraumes unter deutscher Vorherrschaft. Die Nazis wollten ein Europa, in dem es weder Kämpfe zwischen den IndustriearbeiterInnen und dem Kapital noch überhaupt Widerstand gegen ihr System geben sollte. Sie wollten die Aufhebung des Klassen-

kampfes, in dem sie die einen, die deutsch oder "germanisierbar" und als ArbeiterInnen nutzbar waren, in der "Volksgemeinschaft" einzubinden versuchten. Die anderen wurden in der Zwangsarbeit versklavt oder in den Konzentrationslagern systematisch vernichtet.
Mit der Befreiung vom Nazi-Faschismus und dem Ende der industriellen Vernichtung von Menschen durch die Nazis kam nicht die Befreiung vom Kapitalismus. Schleyer arbeitete nach '45 an denselben ökonomischen Zielen - in der modernisierten Form. Ein Modernisierungsschub kam mit dem sozialdemokratischen Modell der siebziger Jahre. Als Chef der Industrie war Schleyer immer noch im Aufbau eines Systems der Eindämmung sozialen Widerstands gegen die Bedingungen des Kapitals - z.B.durch Aussperrung - und der Einbindung durch tarifvertraglich ausgehandelte soziale Absicherung tätig. Und es ging auch jetzt um die Einbindung vor allem des deutschen Teils der Gesellschaft, die das Kapital zur verschärften Ausbeutung der ArbeitsimmigrantInnen und im Weltmaßstab zur Beherrschung und Auspressung der Menschen im Süden befähigte, was dort massenhafte Vernichtung durch Hunger bedeutete.
Die Kontinuität des Systems, die Schleyer verkörperte - in den siebziger Jahren während der Periode des sozialdemokratischen Modells - ist ein wesentliches Moment des Aufbaus und der Entwicklung der BRD.

Der absolute Zwang zur Zustimmung zu allen Maßnahmen des Krisenstabes und die Verfolgung jeder kritischen Stimme bis zum Versuch, den politischen Gegner auszulöschen - das waren die gleichen Reaktionsmuster, in denen schon die Nazis handelten.

Die Aktionen der Offensive 1977 machten deutlich, daß es in der Gesellschaft Orte gibt, die in keiner Weise vom System einzubinden und kontrollierbar sind. Nach der Ausmerzung des Widerstandes durch die Nazis, ist mit den Aktionen der Stadtguerillagruppen nach '68 ein von der Macht nicht mehr zu integrierendes Moment des Klassenkampfs in das postfaschistische Westdeutschland zurückgekehrt. Die Entführung Schleyers spitzte diesen Aspekt des Kampfes wesentlich zu. Der Staat antwortete keineswegs panisch, wie es heute oft gesagt wird. Er reagierte mit der Unterdrückung aller Äußerungen, die die Maßnahmen des Staates im Ausnahmezustand nicht voll unterstützten. Der Staat forderte die Unterordnung der gesamten Medien unter die Linie des Krisenstabs, woran diese sich zum größten Teil freiwillig hielten. Allen, die sich dem nicht unterordneten, drohte die Konfrontation mit dem System. Intellektuelle, von denen jede/r wissen konnte, daß sie nicht mit der RAF sympathisierten, aber dem staatlich verhängten Ausnahmezustand widersprachen, waren vor Hetze und Repression nicht mehr sicher. Die zum Teil wehrmachtserfahrenen Mitglieder des Krisenstabs reagierten '77 im selben Muster, wie es auch die Nazis - wenn auch in weitaus barbarischerem Ausmaß - getan hatten, um antikapitalistische und antifaschistische Kämpfe nicht aufkommen zu lassen oder auszumerzen. Im NS-Faschismus wie auch 1977 zielte die staatliche Politik darauf ab, in der Gesellschaft keinen Raum mehr zwischen gehorchender Loyalität zum Staat im Ausnahmezustand auf der einen und Repression auf der anderen Seite zu lassen.

Nachdem sich immer deutlicher zeigte, daß der Staat Schleyer fallen lassen würde, kam es durch die Zustimmung der RAF für die Entführung eines zivilen Flugzeugs innerhalb der eigenen Offensive zu einer Guerilla-Aktion, die nur so verstanden werden konnte, als würde die RAF nicht mehr zwischen oben und unten in dieser Gesellschaft unterscheiden. Damit war im berechtigten Versuch, die Gefangenen aus der Folter zu befreien, die sozialrevolutionäre Dimension des Kampfes nicht mehr identifizierbar. Aus dem Bruch mit dem System und der Ablehnung der Verhältnisse in dieser Gesellschaft - was die Bedingung für jede revolutionäre Bewegung ist - war der Bruch mit der Gesellschaft geworden.

Von den siebziger zu den achtziger Jahren

Die RAF hatte alles in die Waagschale geworfen und eine große Niederlage erlitten.
Im Kampfprozeß bis zum Ende der siebziger Jahre hatte sich herausgestellt, daß die RAF aus dem 68er Aufbruch mit nur wenigen anderen übrig geblieben war. Viele aus der 68er Bewegung hatten sich zurückgezogen und nutzten ihre Chancen zur Karriere im System.
Die RAF hatte als Teil der weltweiten antiimperialistischen Kämpfe den Befreiungskrieg in der Bundesrepublik aufgenommen. 1977 zeigte sich, daß sie weder die politische noch die militärische Kraft hatte, um die Situation auch nach der hervorgerufenen Reaktion - dem inneren Krieg - noch bestimmen zu können.
Es war berechtigt, die historische Situation am Anfang der siebziger Jahre zu nutzen und ein neues und in der Metropole unbekanntes Kapitel in der Auseinandersetzung zwischen Imperialismus und Befreiung aufzuschlagen. Die Erfahrung der Niederlage von 1977 zeigte die Grenzen des alten Konzepts Stadtguerilla der RAF auf. Es konnte nur um ein neues Befreiungskonzept gehen.

Die Frontkonzeption der achtziger Jahre war der Versuch, dies zu erreichen. Die RAF wollte neue Verbindungen und die Grundlage für einen gemeinsamen Kampf mit radikalen Teilen der seit Ende der siebziger Jahre entstandenen Widerstandsbewegungen schaffen. Doch das Front-Konzept hielt im wesentlichen an den Grundzügen des alten Projektes aus den siebziger Jahren fest. Die bewaffnete Aktion blieb das zentrale und bestimmende Moment des gesamten als Befreiungskrieg bestimmten revolutionären Prozesses.

Die antiimperialistische Front der achtziger Jahre

Am Anfang der achtziger Jahre gab es viele Kämpfe, die sich gegen menschenfeindliche Projekte des Systems richteten, aber auch Ausdruck der Suche nach freien Lebensformen waren. Ein sozialer Aufbruch, der bereits im Jetzt nach dem Anfang einer anderen gesellschaftlichen Wirklichkeit suchte.
Tausende aus den verschiedenen Bewegungen gingen in den Achtzigern gegen das auf die Straße, was auch die RAF seit '79 angreifen wollte: die Militarisierung der Politik der NATO-Staaten, die dem Westen "anderthalb" Kriege gleichzeitig ermöglichen sollte - Krieg gegen die Sowjetunion und gleichzeitig die Kriegsinterventionen gegen

Befreiungsbewegungen und Revolutionen wie in Nicaragua, die einen Schritt der Befreiung von den westlichen Diktaturen erkämpft hatten.
Die RAF ging davon aus, daß sie in dieser neuen Etappe nicht alleine bleiben würde. Das Konzept war von der Hoffnung getragen, daß sich militante Teile der verschiedenen Bewegungen in die gemeinsame Front stellen würden.
Doch dieses Konzept enthielt keinen Ansatz, der damit umging, daß in dieser gesellschaftlichen Situation nur die wenigsten einen Sinn des Befreiungskampfes auf dem Niveau des Krieges sahen. Der Befreiungskampf, dessen zentrales Moment das des Krieges ist, macht nur Sinn, wenn es eine Chance gibt, daß Kräfte in der Gesellschaft bereit sind, ihn aufzunehmen; wenn es eine Chance gibt, daß er sich ausweitet - und wenn es wenigstens auf den radikaleren Teil der Bewegungen ist.
Aber selbst die, die solidarisch waren - und das waren nicht wenige - haben den Kampf mit dieser Vorstellung nicht aufgenommen. Der Guerillakrieg braucht die Perspektive auf die Ausweitung auf eine neue Ebene des Kampfes. Diese für den Kampf der Guerilla existenzielle Entwicklung haben wir nie erreichen können.
Die Vorstellung der RAF, die die bewaffnete Aktion zum Mittelpunkt des Kampfes bestimmte, unterbewertete die politischen und gegenkulturellen Prozesse außerhalb des politisch-militärischen Kampfes. Die Überwindung dieser strategischen Richtung, die in der Grundstruktur nicht über das Konzept der siebziger Jahre hinauskam, wäre die Vorraussetzung für ein neues revolutionäres Projekt gewesen. Die Front konnte das neue Befreiungsprojekt, das die Trennungen zwischen den Bewegungen und der Guerilla aufhob, nicht sein.

Die RAF ging in den achtziger Jahren davon aus, daß der sozialrevolutionäre Ansatz im Angriff auf die zentralen Machtstrukturen des Imperialismus enthalten seien. Mit dieser Vorstellung wurde die Politik immer abstrakter. Es führte zur Aufspaltung von dem, was zusammengehört: Antiimperialismus und soziale Revolution. Der sozialrevolutionäre Ansatz verschwand aus Theorie und Praxis der RAF. Die auf die antiimperialistische Linie beschränkte Orientierung der antiimperialistischen Front war die Konsequenz. Die RAF ist an der sozialen Frage nicht identifizierbar gewesen. Ein Grundfehler.
Die Subsumierung jedes sozialen und politischen Inhalts unter den antiimperialistischen Angriff gegen das "Gesamtsystem" produzierte falsche Trennungen statt einen Prozeß der Einheit; und es führte zu einer Unidentifizierbarkeit an konkreten Fragen und Inhalten des Kampfes.
Die Wirkung in die Gesellschaft blieb begrenzt, denn die Vorstellung durchzukommen, indem gesellschaftliches Bewußtsein geschaffen wird und so der Konsens zwischen Staat und Gesellschaft aufgebrochen werden kann - ein zentrales Moment jedes revolutionären Prozesses - verschwand zunehmend. Stattdessen versuchte die RAF, durch die Schärfe des Angriffs das Herrschaftsgefüge des Staates zu zerrütten. Die Priorität verschob sich zu Gunsten des militärischen Moments. Diese Gewichtung im Kampfprozeß blieb durch die ganzen achtziger Jahre hindurch erhalten und prägte unseren Kampf.
Wir führten Angriffe gegen Projekte der NATO und mit anderen Guerillagruppen Westeuropas zusammen gegen den militärisch-industriellen Komplex des Kapitals durch; es gab den Versuch von Action Directe aus Frankreich, Brigate Rosse/PCC aus Italien und uns, eine westeuropäische Guerillafront aufzubauen.
Die RAF konzentrierte sich darauf, die Angriffe - so weit es die Kräfte zuließen - gegen NATO-Projekte und seit '84 gegen die Formierung der westeuropäischen Staaten zu einem neuen Machtblock zu forcieren. Es wurde die Konzentration auf die eigene geringe Kraft und die derjenigen Militanten, die sich eng an der RAF orientierten.
Aus dem Versuch mit anderen Gruppen des Widerstands zusammen eine gemeinsame Front aufzubauen, wurde diese mehr ein Korsett denn eine bereichernde Erweiterung. Die Front mußte wohl auch deshalb wieder auseinanderbrechen, weil zu viel Energie davon aufgesogen wurde, die "richtige" Linie zu halten. In dieser Enge konnte keine politische Dynamik entfaltet werden.
Statt eines neuen Horizonts, der sich in der Vielfalt des Widerstandes am Anfang der achtziger Jahre noch zu eröffnen schien, schnürten Starre und Enge die Politik im Laufe des Jahrzehnts zunehmend ein.
Es bestand eine große Diskrepanz zwischen der Bereitschaft der Militanten der RAF, in der Konfrontation alles zu geben und der gleichzeitigen Zaghaftigkeit, neue Ideen für den Befreiungsprozeß zu suchen. In dieser Hinsicht wurde wenig riskiert.
In dieser Zeit - das Konzept der achtziger Jahre war wenige Jahre alt - gab es auch eine Entwicklung auf unserer Seite, die von einer manchmal mit demonstrativ kalter Konsequenz betriebenen Politik geprägt war, die dann tatsächlich nicht mehr war als "Politik-machen" - zu weit entfernt von allem, was Befreiung ist.
Es war dennoch eine Zeit, in der die RAF und die Gefangenen aus der RAF durch alle Härten und Niederlagen hindurch mit ihrer Entschiedenheit zeigten, daß sie im Gang der Geschichte unkorrumpierbar geblieben waren und darauf bestanden, die Verhältnisse gegen den Willen der Macht verändern zu wollen. Das machte auch anderen Hoffnung und zog viele an, denn der Kampf um Kollektivität und Zusammenhalt stand gegen die Vereinzelung und Einsamkeit in der Gesellschaft. Im Kampf der Gefangenen gegen die Isolation und für ihr Zusammensein, in ihrem Kampf für Würde und Freiheit, war etwas enthalten, wonach sich auch viele andere sehnten, und womit sich viele identifizieren konnten. Die Konsequenz und Kompromisslosigkeit der RAF und der Gefangenen gegen die Macht stand gegen jeden Versuch der Herrschenden, die Kämpfe für ein anderes Leben niederzumachen.

Wir, die wir uns zum großen Teil erst spät in der RAF organisierten, ...

... sind in der Hoffnung hierhergekommen, unseren Kampf in den sich verändernden Bedingungen nach den weltweiten Umbrüchen neu einbringen zu können. Wir suchten nach Veränderungen für den Befreiungskampf, nach einem neuen Weg, auf dem wir uns mit anderen würden verbinden können. Und wir meinten, in denen etwas wiederzuerkennen, die diesen Kampf vor uns aufgenommen hatten, gestorben sind oder in den Knästen waren.
Auf uns hatte der Kampf in der Illegalität eine große Anziehungskraft gehabt. Wir wollten unsere Grenzen durchbrechen und frei sein von allem, was uns im System hält.

Der bewaffnete Kampf in der Illegalität war für uns nicht mehr das einzig Mögliche und Notwendige des Befreiungsprozesses. Trotzdem wollten wir gerade angesichts der Krise der Linken überall auf der Welt die Stadtguerilla als Möglichkeit und die Illegalität als ein Terrain des Befreiungsprozesses weiterentwickeln. Aber wir sahen damals, daß das allein nicht ausreichen würde. Auch die Guerilla würde sich verändern müssen.
Unsere Hoffnung war eine neue Verbindung der Guerilla und anderen Orten des Widerstands in der Gesellschaft. Dafür suchten wir nach einem neuen Entwurf, in dem die Kämpfe von den Stadtteilen bis zur Guerilla würden zusammenstehen können.

Es war uns wichtig, nach dem Zusammenbruch der DDR unseren Kampf in ein Verhältnis zur neuentstandenen gesellschaftlichen Situation zu bringen.
Wir wollten unsere Schritte in Beziehung zu allen denen setzen, deren Träume mit dem Ende der DDR und ihrer Übernahme in die BRD untergegangen waren. Sei es, weil sie erkennen mußten, daß der Realsozialismus nicht wirklich Befreiung geschaffen hatte. Oder andere, die manchmal schon zu Zeiten der DDR in Opposition zum Realsozialismus waren, und davon geträumt hatten, etwas jenseits von Realsozialismus und Kapitalismus erreichen zu können.
Die meisten von denen, die in der DDR gelebt hatten und 1989 den Anschluß an die BRD gefordert hatten, erahnten die neue depressive gesellschaftliche Situation, die sie mit hervorgerufen hatten, und den massenweisen Entzug sozialer Sicherheiten damals noch nicht. Wir wollten in dieser für alle unbekannten historischen Situation zwischen denen, die in der Konfrontation mit dem BRD-Staat um Befreiung kämpften und anderen, die in der damals nicht mehr existierenden DDR mit der rassistischen und insgesamt reaktionären Entwicklung längst unglücklich waren, einen Bezug herstellen. Wir wollten das Feld weder der Resignation noch der Rechten überlassen.
Später sahen wir, daß der Dimension des Umbruchs nur ein neues und internationalistisches Befreiungsprojekt gerecht werden kann, dem die neue Realität aus Ost und West zu Grunde liegt. Die RAF mit der Verwurzelung allein in der Widerstandsgeschichte der alten BRD konnte dem nicht gerecht werden.

Der Versuch, die RAF noch in den Neunzigern neu einzubinden, war ein unrealistisches Vorhaben.
Wir wollten eine Transformation der aus der 68er Bewegung entstandenen Konzeption zu einem neuen sozialrevolutionären und internationalisitschen Konzept der Neunziger. Es war eine Zeit, in der wir nach Neuem suchten, aber - behaftet von den Dogmen der vorangegangenen Jahre - nicht radikal genug über das Alte hinausgingen.
Und so machten wir den Fehler, den alle von uns nach '77 machten: wir überschätzten das Halten der Kontinuität unserer Konzeption für den Kampf. Aber grundsätzlich besteht die Gefahr, den bewaffneten Kampf zu diskreditieren, wenn er aufrechterhalten wird, ohne daß geklärt ist, wie er den revolutionären Prozess spürbar voranbringt und zur Stärkung des Befreiungskampfes führt. Damit verantwortlich umzugehen, ist wichtig, denn sonst ist der bewaffnete Kampf nachhaltig diskreditiert - auch für eine andere Situation, in der er wieder gebraucht wird.

Die Krise, in der die Linke der achtziger Jahre an ihre Grenzen kam und sich bereits in Auflösung befand, machten unseren Versuch, die RAF in ein neues Projekt einzubinden, zu einer unrealistischen Sache.
Wir waren viel zu spät - auch dafür, um die RAF nach einem Prozeß der Reflektion zu transformieren.
Kritik und Selbstkritik haben ja nicht das Ziel, etwas zu beenden, sondern etwas weiterzuentwickeln. Das Ende der RAF ist letztlich keine Folge unseres Prozesses der (Selbst-)Kritik und Reflektion, sondern es ist notwendig, weil die Konzeption der RAF nicht das enthält, woraus jetzt etwas Neues entstehen kann.
Wenn wir diesen Abschnitt unserer Geschichte heute in den gesamten historischen Prozeß einordnen, dann ist aus diesem Versuch, die RAF wieder in einen stärkeren politischen Prozeß zurückzubringen, in erster Linie die Verlängerung von etwas geworden, was sich längst die Perspektive eines abgeschlossenen Projektes verdient hatte.
Wir mußten erkennen, daß aus dem alten Aufbruch vor allem die Kampfform geblieben war. Ein neuer Sinn, der eine Perspektive jenseits von Arbeitsgesellschaft und menschenfeindlicher, profitorientierter Ökonomie eröffnet, der dann die Grundlage des Befreiungskampfes der Zukunft sein kann und viele wird zusammenbringen können, existierte faßbar noch nicht.
Nach unserer Niederlage von 1993 wußten wir, daß wir nicht alles einfach genauso weitermachen können, wie wir es mit dem Einschnitt in unserem Kampf 1992 begonnen hatten. Wir waren uns sicher, daß wir unsere Ziele richtig bestimmt, jedoch schwere taktische Fehler gemacht hatten. Wir wollten noch einmal mit denen, die noch in den Knästen waren, alles zusammen durchdenken und gemeinsam eine neue Etappe beginnen.
Doch am Ende zeigte sich in der für uns schmerzlichen Spaltung eines Teils der Gefangenen von uns, in der wir zu Feinden erklärt waren, daß die Entstehungsbedingungen der RAF - Solidarität und Kampf um Kollektivität - bereits vollständig verraucht waren.

Unser Prozeß der eigenen Befreiung ...
... ist uns wichtig gewesen und dennoch immer wieder stagniert. Wir wollten Kollektivität genauso wie die gemeinsame Überwindung jeglicher Entfremdung. Aber der Widerspruch zwischen Krieg und Befreiung ist bei uns oft verdrängt und weggeredet worden. Auch der revolutionäre Krieg produziert Entfremdungen und Autoritätsstrukturen, was Befreiung widerspricht. Damit umzugehen, sodaß es sich nicht als Struktur festsetzt, ist nur möglich, wenn es ein Bewußtsein darüber gibt. Ansonsten verselbstständigen sich neue Autoritätstrukturen und Verhärtungen - sowohl in der Politik als auch in den Verhältnissen. Das zeigte sich unter anderem in den oft wechselseitig hierarchischen Strukturen der Front der achtziger Jahre und in den autoritären Zügen der Spaltung des Jahres '93. Und es zeigt sich in der Rückkehr zur Verbürgerlichung der Wahrnehmung und des Denkens, was in der Geschichte der RAF dahin führte, daß zu viele, die hier kämpften, die Berechtigung des gesamten Aufbruchs nicht mehr sehen können.

Es war ein strategischer Fehler, neben der illegalen, bewaffneten keine politisch-soziale Organisation aufzubauen.

In keiner Phase unserer Geschichte ist eine über den politisch-militärischen Kampf hinausgehende politische Organisierung verwirklicht worden. Das Konzept der RAF kannte letztlich nur den bewaffneten Kampf - mit dem politisch-militärischen Angriff im Zentrum.
In den grundlegenden Erklärungen der RAF bis Mitte der siebziger Jahre war diese wichtige Frage noch nicht geklärt, was kaum anders hätte sein können. Es gab in der Metropole kaum und in der BRD überhaupt keine Erfahrungen mit der Stadtguerilla. Es war notwendig, vieles erst herauszufinden und sich praktisch als richtig oder falsch erweisen zu lassen. Trotzdem gab es eine Richtung an der entscheidenden Frage, ob das Befreiungsprojekt von einer illegalen Organisation für den bewaffneten Kampf ausgefüllt werden kann - oder aber ob der Aufbau der Guerilla Hand in Hand gehen muß mit dem Aufbau von politischen Strukturen, die in Basisprozessen wachsen können. Unsere gefangenen GenossInnen schrieben dazu im Januar 1976, daß der bewaffnete Kampf aus der Illegalität die einzige Möglichkeit zu praktisch-kritischer Tätigkeit im Imperialismus sei.
Auch das Konzept vom Mai 1982 hielt trotz aller Widersprüchlichkeiten und obwohl es ein Versuch war, einen neuen politischen Zusammenhang mit anderen zu finden, an dieser fehlerhaften Vorstellung fest. Denn auch dieses Konzept brach nicht mit der Zentralität des bewaffneten Kampfes in der Metropole. Die politischen Aktivitäten, die aus dem Frontprozeß kamen, erstreckten sich meist auf die Vermittlung des Angriffs innerhalb der Strukturen der radikalen Linken.
Das Ausbleiben einer politischen Organisierung über mehr als zwanzig Jahre hinweg hatte zu jeder Zeit einen insgesamt schwachen politischen Prozeß zum Ergebnis. Die Überschätzung der Wirkung politisch-militärischer Aktionen in der Metropole der letzten Jahrzehnte ist für dieses Konzept Vorraussetzung gewesen.
Die RAF setzte ihre Strategie des bewaffneten Kampfes in den verschiedenen Phasen unterschiedlich um und kam dabei zu keinem Zeitpunkt in das Stadium, in dem der militante Angriff dahinkommt, wo er hingehört: zur taktischen Option einer umfassenden Befreiungsstrategie.
Diese Schwäche hat auch dazu beigetragen, daß unsere Organisation am Ende der über mehr als zwei jahrzehntelangen Etappe nicht mehr transformiert werden konnte. Die Voraussetzungen, um den Schwerpunkt des Kampfes auf die politische Ebene zu heben - wie wir es 1992 wollten - waren nicht vorhanden. Aber das war letztlich auch nur eine Folge des zu Grunde liegenden strategischen Fehlers.
Die ausbleibende politisch-soziale Organisierung ist ein entscheidender Fehler der RAF gewesen. Es ist nicht der einzige, aber ein wichtiger Grund, weshalb die RAF kein stärkeres Befreiungsprojekt aufbauen konnte und letztlich die entscheidende Vorraussetzung fehlte, im Aufbau einer nach Befreiung suchenden und kämpfenden Gegenbewegung einen stärkeren Einfluß auf die gesellschaftliche Entwicklung zu nehmen. Fehler des Konzepts wie dieser, der die RAF in ihrer gesamten Zeit begleitete, zeigen, daß das Konzept der RAF in den Befreiungsprozessen der Zukunft keine Gültigkeit mehr haben kann.

Das Ende der RAF fällt in eine Zeit, in der die ganze Welt mit den Folgen des Neoliberalismus konfrontiert ist. Der internationale Kampf gegen Vertreibung, gegen Ausgrenzung und für eine gerechte und grundsätzlich andere soziale Realität steht gegen die gesamte Entwicklung des Kapitalismus.

Die globalen und innergesellschaftlichen Verhältnisse verschärfen sich in der Turbulenz der historischen Entwicklung nach dem Ende des Realsozialismus immer weiter. Trotzdem besteht kein Widerspruch, unser Projekt zu beenden und weiterhin die Notwendigkeit zu sehen, daß alles getan werden muß, was sinnvoll und möglich ist, damit eine Welt jenseits des Kapitalismus entstehen kann, in der die Emanzipation der Menschheit Wirklichkeit werden kann.
Angesichts der verheerenden Folgen des Zusammenbruchs des Realsozialismus weltweit und der Massenverarmung für Millionen Menschen in der ehemaligen Sowjetunion ist es zu wenig, heute allein von Chancen zu reden, die sich aus dem Ende des Realsozialismus ergeben. Trotzdem sehen wir, daß wirkliche Befreiung im realsozialistischen Modell nicht möglich war. Aus den antiemanzipatorischen Erfahrungen mit den autoritären und staatsbürokratischen Konzepten des Realsozialismus sind die Konsequenzen für die zukünftigen Wege der Befreiung noch zu ziehen.
Mit dem Zusammenbruch des Realsozialismus ist die Systemkonkurrenz weggefallen, womit für die Akteure des kapitalistischen Systems auch die Notwendigkeit entfallen ist, ihr System als das "bessere" erscheinen zu lassen. Mit dem Wegfall dieses ideologischen Kapital-Hemmnisses ist ein Prozeß der globalen Entfesselung des Kapitals eingetreten: die ganze Menschheit soll den Kapitalbedürfnissen unterworfen werden. Der Neoliberalismus ist die ideologische und ökonomische Grundlage, für einen weltweiten Optimierungsschub der Verwertung von Mensch und Natur für das Kapital. Die Systemvertreter nennen das "Reformschub" oder "Modernisierung".
Es ist mehr als deutlich, daß die gegenwärtige Entwicklungsstufe des Systems für den überwältigenden Teil der Menschheit weitere soziale und existenzielle Härten bringt. Für die Mehrheit auf der Welt bedeutet Neoliberalismus eine neue Dimension der Bedrohung ihres Lebens.
Im Kampf um politische Hegemonie und ökonomische Macht halten nur die Ökonomien mit, deren Kapazitäten zunehmend zu Gunsten des blanken Profits der Konzerne und eines immer kleiner werdenden Teils der Gesellschaft aufgebracht werden. Die Rückwirkungen dieses Systemlaufs führen zu tiefgreifenden Veränderungen innerhalb der Gesellschaften. Und dazu, daß die zunehmende Verarmung und die daraus kommende Brutalisierung eine weitere Entfesselung von Krieg und Barbarei hervorbringt. Wenn es ihre ökonomischen und politischen Interessen berührt, werden die reichen Staaten jederzeit in solche Konflikte ihrerseits mit Krieg eingreifen, um weiterhin den "uneingeschränkten Zugriff auf die Rohstoffe" der Erde sicherzustellen und um ihren Machtanspruch durchzusetzen. Ihnen wird es nie um tatsächliche Lösungen für die Menschen gehen, sondern nur darum, die Zerstörung, die ihr System in Gang setzt, zu kontrollieren und Profite für wenige daraus abzuschöpfen.
Es ist kein Widerspruch, sondern entspricht vollkommen der Logik des Systems, daf dieser Phase überall auf der

Welt die Krisen der politischen Systeme und das Auseinanderbrechen der Gesellschaften bis hin zur Verarmung größerer Teile der bislang weitgehend von materiellem Elend verschont gebliebenen Metropolenmassen erleben, und gleichzeitig die transnationalen Konzerne mächtiger sind denn je und größere Gewinne abzocken als jemals zuvor.
Paradoxerweise scheint die erfolgreiche Gewinnmaximierung des Kapitals mit dem dadurch hervorgerufenen Zerfallsprozeß der Gesellschaften den Kapitalismus an seine Grenzen zu treiben. Mit dieser Entwicklung droht zunächst vor allem ein weiteres Voranschreiten der Barbarei. Aus der Eigendynamik der Systementwicklung wird sich dieser negative Prozeß immer weiter fortsetzen, bis es eine Befreiungsvorstellung gibt, aus der neue Kraft für die Überwindung des Systems entsteht. Aber auch heute gibt es nicht nur die Niederlagen der historischen Linken und die Gewalt der weltgesellschaftlichen Verhältnisse, sondern auch die Lunte der aufständischen Bewegungen, die von der Erfahrung der weltweiten Widerstandsgeschichte ausgehen können.
In dieser globalen Entwicklung setzt der Kapitalismus auch in den Metropolen immer weniger auf die Möglichkeit, sich dort die weitgehende Ruhe mit "Sozialstaatssystemen" zu erkaufen. Stattdessen werden immer größere Teile der Gesellschaft ausgegrenzt, die im Produktionsprozeß nicht mehr benötigt werden. "Weltmacht" und "Sozialstaat" passen nicht mehr unter einen Hut. An die Stelle der alten "Sozialstaaten" wird beispielsweise in Europa unter der politischen und ökonomischen Hegomonie der BRD und mit der BRD als rassistischem Frontstaat ein ganzer Kontinent zum Polizeistaat gemacht.
Polizei und Militär gegen die dem Elend, Krieg und Unterdrückung Entfliehenden. Abschiebungen in Krieg und Folter. Eine Gesellschaft voller Knäste. Rausschmiß aus den Konsumzentren von Obdachlosen, Jugendlichen und allen, die der Biederkeit von Stammtisch und Bourgoisie widersprechen, durch Polizei und Sicherheitsdienste. Die Wiedereinführung geschlossener Heime als Kinder-Knäste. Der Versuch der totalen Kontrolle von Flüchtlingen durch Chipcards in naher und anderer sozialer Gruppen in weiterer Zukunft. Knüppel und Gewehr gegen die abzusehenden Revolten der an den Rand Gedrängten. Ausgrenzung, Verfolgung und Vertreibung. Und selbst die totale Bemächtigung des Menschen durch seine gentechnologische Produktion kann nicht mehr ausgeschlossen werden.
Auch Ausgrenzung und Verfolgung durch die soziale Abstumpfung innerhalb der Gesellschaft ist hier und anderswo alltäglich. Rassismus von unten bedroht das Leben von Millionen, was in Deutschland die mörderische Markanz der historischen Kontinuität dieser Gesellschaft in sich trägt. Ausgrenzung von Behinderten von oben und Aggression gegen sie von unten zeigen eine Gesellschaft in ihrer alltäglichen Brutalität. Nur der Effizenz des ökonomischen Systems nicht widersprechende Menschen sind gewollt und alles, was kapitalisierbar ist. Etwas anderes, was jenseits der kapitalistischen Gesellschaft liegt, soll keinen Platz haben. Die vielen, die hier nicht mehr leben können und es nicht mehr wollen - und es sind viele, die ihrem Leben selbst ein Ende setzen - sprechen Tag für Tag von der Sinnleere im System und der Härte in der Gesellschaft.
Die Vermarktung des Menschen und die Gewalt in den Wohnstuben der Gesellschaft, auf ihren Strassen, ist die Gewalt der Unterdrückung, ist die soziale Kälte gegen den Anderen, die Andere, es ist die Gewalt gegen Frauen - das alles ist Ausdruck patriarchaler und rassistischer Verhältnisse.
Die RAF stand immer im Widerspruch zu den Bewußtseinsmentalitäten eines Großteils dieser Gesellschaft. Das ist ein notwendiges Moment des Befreiungsprozesses, denn nicht nur die Verhältnisse sind reaktionär, sondern die Verhältnisse produzieren das Reaktionäre in den Menschen, das ihre Fähigkeit zur Befreiung immer wieder neu unterdrückt. Ohne Zweifel ist es existenziell, Rassismus und jeglicher Form von Unterdrückung entschieden entgegenzutreten und sie zu bekämpfen. Befreiungsentwürfe der Zukunft werden sich aber auch daran messen lassen müssen, einen Schlüssel zu dem reaktionär eingeschlossenen Bewußtsein zu finden und das Bedürfnis nach Emanzipation und Befreiung zu wecken.

Die Realität der Welt zeigt heute, daß es besser gewesen wäre, der weltweite Aufbruch, aus dem auch die RAF kam, wäre durchgekommen.

Der weltweite Aufbruch, aus dem auch die RAF kam, ist nicht durchgekommen, was bedeutet, daß die zerstörerische und ungerechte Entwicklung bis jetzt noch nicht umgedreht werden konnte.
Schwerer als Fehler, die wir gemacht haben, wiegt für uns, daß wir noch keine ausreichenden Antworten auf diese Entwicklung sehen. Die RAF kommt aus dem Aufbruch der letzten Jahrzehnte, der die Entwicklung des Systems zwar nicht genau hat vorhersagen können, doch die Bedrohung, die in ihr liegt, erahnt hat. Wir wußten, daß dieses System weltweit immer weniger Menschen eine Möglichkeit für ein Leben in Würde lassen wird. Und wir wußten, daß dieses System den totalen Zugriff auf die Menschen will, so daß diese sich den Werten des Systems selbst unterwerfen und sie zu den eigenen machen. Aus dieser Ahnung kam unsere Radikalität. Für uns gab es mit diesem System nichts zu verlieren.
Unser Kampf - die Gewalt, mit der wir uns gegen die Verhältnisse stellten - hat eine schwierige, eine schwerwiegende Seite. Auch der Befreiungskrieg hat seine Schatten. Menschen in ihrer Funktion für das System anzugreifen, ist für alle Revolutionäre auf der Welt ein Widerspruch zu ihrem Denken und Fühlen - zu ihrer Vorstellung von Befreiung. Auch wenn es im Befreiungsprozeß Phasen gibt, in denen das als etwas Notwendiges gesehen wird, weil es diejenigen gibt, die die Ungerechtigkeit und die Unterdrückung wollen und die Macht, die sie oder andere haben, verteidigen. Revolutionäre sehnen sich nach einer Welt, in der niemand darüber entscheidet, wer ein Recht auf Leben und wer es nicht hat.
Trotzdem hat die Aufregung über unsere Gewalt auch irrationale Züge. Denn der tatsächlich Terror besteht im Normalzustand des ökonomischen Systems.

Die RAF ist die Antwort für die Befreiung noch nicht gewesen - vielleicht ein Aspekt von ihr.

Auch wenn heute noch so viele Fragen offen sind, sind wir uns sicher, daß aus der Befreiungsidee der Zukunft nur dann der Kern freier Verhältnisse entstehen kann, wenn sie die tatsächliche Vielfalt in sich trägt, an denen die Verhältnisse umgeworfen werden müssen. "Die richtige Linie", die Aspekte des Lebens außer acht läßt, weil sie dafür nicht effizient zu sein scheinen, ist ebenso unbrauchbar wie die Suche nach d e m revolutionären Subjekt. Das Befreiungsprojekt der Zukunft kennt viele Subjekte und eine Vielfalt von Aspekten und Inhalten, was mit Beliebigkeit nichts zu tun haben muß. Wir brauchen eine neue Vorstellung, in der die vielleicht unterschiedlichsten einzelnen oder soziale Gruppen

Subjekte sein können, und die sie trotzdem zusammenbringt. Insofern kann das Befreiungsprojekt der Zukunft in keinem der alten Konzepte der BRD-Linken seit '68 - weder in dem der RAF noch in anderen - gefunden werden. Die Freude, ein umfassendes, ein antiautoritäres und dennoch verbindlich organisiertes Projekt der Befreiung aufzubauen, liegt noch unverbraucht und vor allem noch wenig versucht vor uns.
Wir sehen, daß es auch in diesem Teil der Welt überall diejenigen gibt, die versuchen, Wege aus der Sackgasse zu finden.
Uns machen auch die Hoffnung, die überall bis in die abgelegensten Winkel dieses Landes - wo die kulturelle Hegemonie der faschistischen Rechten heute keine Seltenheit ist - den Mut haben, sich gegen Rassismus und Neonazis zusammenzutun, sich und andere zu verteidigen und kämpfen.

Es ist notwendig, zu sehen, daß wir uns in einer Sackgasse befinden, um Wege aus ihr heraus zu finden. Da kann es auch völlig richtig sein, etwas, was man theoretisch auch weiterführen könnte, loszulassen.
Unsere Entscheidung etwas zu beenden, ist Ausdruck der Suche nach neuen Antworten. Wir wissen, daß uns diese Suche mit vielen auf der ganzen Welt verbindet.
Es wird noch viele Diskussionen geben, bis alle Erfahrungen zusammen ein realistisches und reflektiertes Bild der Geschichte ergeben.
Wir wollen Teil der gemeinsamen Befreiung sein. Wir wollen an unseren eigenen Prozessen etwas wiedererkennbar machen und von anderen lernen.
Auch das schließt alte Konzeptionen von Avantgarden, die die Kämpfe führen, aus. Wenn auch "Avantgarde" seit vielen Jahren nichts mehr mit unserem Verständnis vom Kampf zu tun hatte, so läßt die alte Konzeption der RAF die tatsächliche Aufhebung davon nicht zu. Auch deswegen können wir dieses Konzept loslassen.

Die Guerillas der Metropolen haben den Krieg, den die imperialistischen Staaten ausserhalb der Zentren der Macht führen, in das Herz der Bestie zurückgetragen.

Trotz allem, was wir besser anders gemacht hätten, ist es grundsätzlich richtig gewesen, sich gegen die Verhältnisse in der BRD zu stellen und zu versuchen, die Kontinuitäten der deutschen Geschichte mit Widerstand zu durchkreuzen.
Wir wollten dem revolutionären Kampf auch in der Metropole eine Chance eröffnen.
Die RAF hat auf einem gesellschaftlichen Terrain den Kampf aufgenommen und mehr als zwei Jahrzehnte zu entwickeln versucht, das historisch von wenig Widerstand und dem Ausbleiben einer Bewegung gegen den Faschismus dafür umsomehr von einer zu Faschismus und Barbarei loyalen Bevölkerung geprägt war. Die Befreiung vom Faschismus mußte anders als in anderen Ländern von außen kommen. Einen selbstbestimmten Bruch "von unten" mit dem Faschismus gab es hier nicht. Es sind in diesem Land wenige gewesen, die sich gegen den Faschismus stellten; zu wenige, die die Spur der Menschlichkeit legten. Sie, die im jüdischen, im kommunistischen - und in welchem antifaschistischen Widerstand auch immer - kämpften, sind uns wichtig gewesen. Und das werden sie immer sein. Sie waren die wenigen Lichtblicke in der Geschichte dieses Landes, seitdem der Faschismus '33 begonnen hatte, alles Soziale in dieser Gesellschaft abzutöten.
Im Gegensatz zu ihnen hat der Trend dieser Gesellschaft so gut wie immer akzeptiert, was die Mächtigen sagen; die Autorität bestimmt, was legitim ist. In der sozialen Zerstörung dieser Gesellschaft, die eine Vorraussetzung für den Völkermord der Nazis war, ist bis heute die Gleichgültigkeit gegen den/die andere/n ein wesentliches Moment.
Die RAF hat nach dem Nazi-Faschismus mit diesen deutschen Traditionen gebrochen und ihnen jegliche Zustimmung entzogen. Sie kam aus dem Aufbruch dagegen. Sie hat nicht nur diese nationalen und gesellschaftlichen Kontinuitäten abgelehnt, sondern an die Stelle dieser Negation einen internationalistischen Kampf gesetzt, dessen Praxis den deutschen Staat und die Herrschaftsverhältnisse in der Bundesrepublik ebenso ablehnte und angriff wie auch Militärstrukturen ihrer NATO-Verbündeten. Überall auf der Welt versuchte dieses Bündnis, in dessen Hierarchie der US-Staat die treibende Kraft und die unangefochtene Führung war, die sozialen Rebellionen und die Befreiungsbewegungen mit Militärs und Krieg niederzuschlagen. Die Guerillas der Metropolen haben den Krieg, den sie ausserhalb der Zentren der Macht führten, in das Herz der Bestie zurückgetragen.
Wir haben gewalttätige Verhältnisse mit der Gewalt der Revolte beantwortet.

Es ist uns nicht möglich, auf eine glatte und fehlerlose Geschichte zurückzublicken.
Aber wir haben etwas versucht und dabei viele von den Herrschenden gesetzte und von der bürgerlichen Gesellschaft verinnerlichten Grenzen überschritten.
Die RAF konnte keinen Weg zur Befreiung aufzeigen. Aber sie hat mehr als zwei Jahrzehnte dazu beigetragen, daß es den Gedanken an Befreiung heute gibt. Die Systemfrage zu stellen, war und ist legitim, solange es Herrschaft und Unterdrückung an Stelle von Freiheit, Emanzipation und Würde für alle auf der Welt gibt.

Aus dem Kampf der RAF sind immer noch neun frühere Militante im Gefängnis. Wenn auch der Kampf um Befreiung noch lange nicht vorbei ist, so ist diese Auseinandersetzung historisch geworden. Wir unterstützen alle Bemühungen, die dazu führen, daß die Gefangenen aus dieser Auseinandersetzung aufrecht aus dem Knast rauskommen.

Wir möchten in diesem Moment unserer Geschichte alle grüßen und ihnen danken, von denen wir auf dem Weg der letzten 28 Jahre Solidarität bekommen haben, die uns in verschiedenster Weise unterstützt haben, und die von ihrer Grundlage aus mit uns zusammen gekämpft haben. Die RAF hat entschieden zum Kampf um Befreiung beitragen wollen. Diese revolutionäre Intervention in diesem Land und in dieser Geschichte hätte es nie geben können, wenn nicht viele, die sich nicht selbst in der RAF organisierten, etwas von sich in diesen Kampf gegeben hätten.
Hinter uns allen liegt ein gemeinsamer Weg. Wir wünschen uns, daß wir uns alle auf den unbekannten und verschlungenen Pfaden der Befreiung zusammen mit vielen anderen wiederfinden.

Wir denken an alle, die überall auf der Welt im Kampf gegen Herrschaft und für Befreiung gestorben sind. Die Ziele, für die sie sich einsetzten, sind die Ziele von heute und morgen - bis alle Verhältnisse umgeworfen sind, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist. Ihr Tod ist schmerzlich aber niemals umsonst. Sie leben in den Kämpfen und der Befreiung der Zukunft weiter.

Wir werden die GenossInnen der palästinensischen Befreiungsfront PFLP nie vergessen, die im Herbst 1977 in internationaler Solidarität beim Versuch, die politischen Gefangenen zu befreien, ihr Leben liessen.
Wir wollen heute besonders an alle erinnern, die sich hier dafür entschieden, im bewaffneten Kampf alles zu geben und in ihm gestorben sind.
Unsere Erinnerung und unsere ganze Achtung gilt denen, deren Namen wir nicht nennen können, weil wir sie nicht kennen,
und

Petra Schelm
Georg von Rauch
Thomas Weißbecker
Holger Meins
Katharina Hammerschmidt
Ulrich Wessel
Siegfried Hausner
Werner Sauber
Brigitte Kuhlmann

Wilfried Böse
Ulrike Meinhof
Jan-Carl Raspe
Gudrun Ensslin
Andreas Baader
Ingrid Schubert
Willi-Peter Stoll
Michael Knoll

Elisabeth van Dyck
Juliane Plambeck
Wolfgang Beer
Sigurd Debus
Johannes Timme
Jürgen Peemöller
Ina Siepmann
Gerd Albartus
Wolfgang Grams

Die Revolution sagt:
ich war
ich bin
ich werde sein

Rote Armee Fraktion

März 1998



Kleiner Kommentar zum Auflösungspapier der RAF

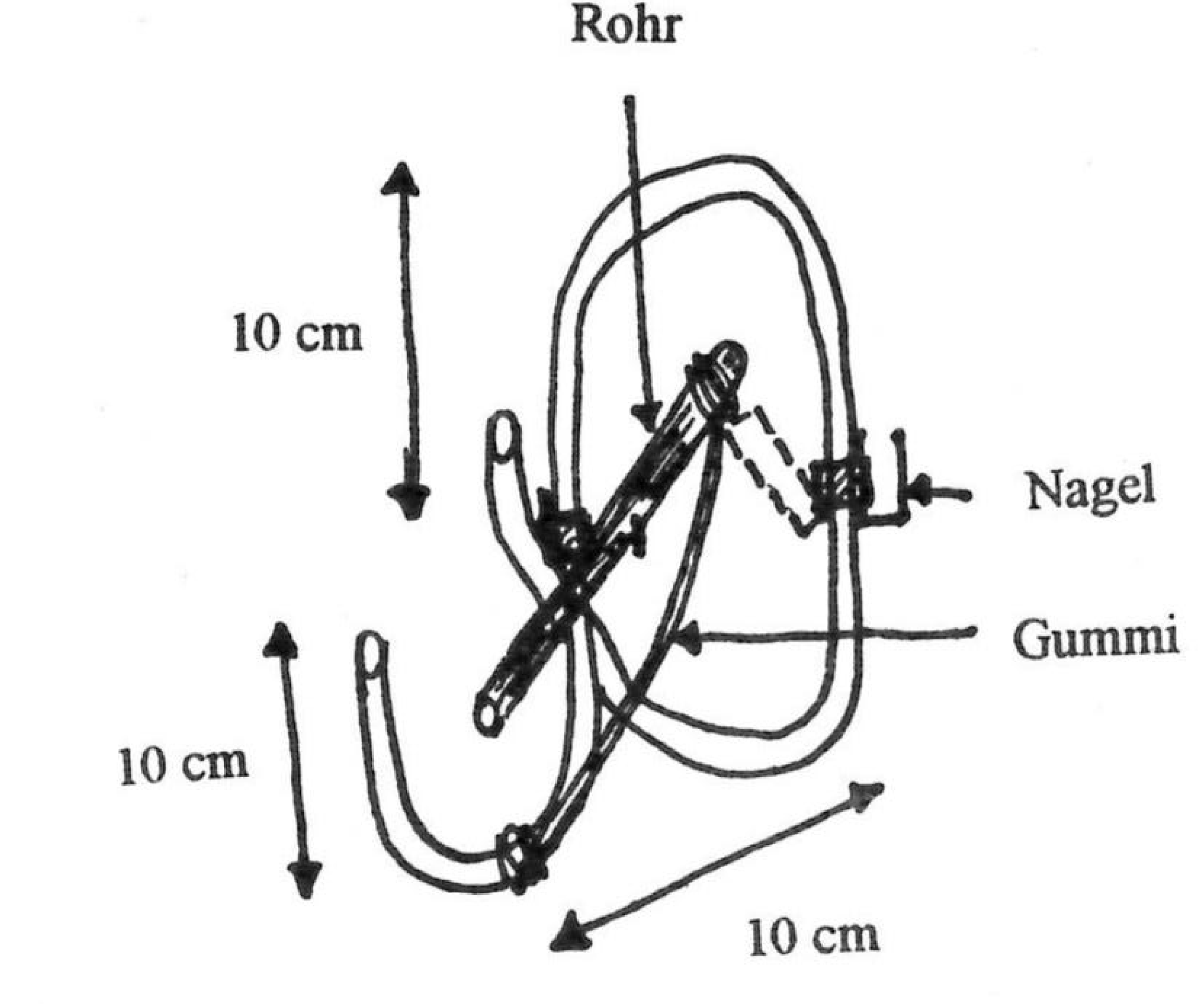
Kleine und große Lügen

Nun löst sich also ein Verein auf, der eine Generation von Linken und Linksradikalen mitgeprägt hat. Ein Verein, der zu starken Widerspruch immer wieder herausforderte, dessen Aktionen vielfach nur Kopfschütteln unter uns hervorriefen.
Die frühen bewaffneten Aktionen z.B. gegen das US-Headquarter in Heidelberg und die letzte Aktion gegen den neuen Superknast im Weiterstadt bleiben in meinem Gedächtnis als die fast einzig gelungenen im Sinne von "Volltreffer" haften. Dazwischen gings nahezu ausschließlich um die Befreiung der Gefangenen und dies drückte mehr die politische Isolierung der RAF als eine "Offensive"aus. So sehr der Tod von Herrhausen oder Buback auch bei mir die berühmte 'klammheimliche Freude' aufkommen ließ, so sehr war uns doch immer klar, hier wird nur eine Charaktermaske beseitigt und durch eine andere ersetzt. Das System kam dadurch nicht ins Wanken.
Am Ende ihres Projektes redet die RAF unmißverständlich über "Fehler" und "schwere Fehler". Diese Selbstkritik hat's vorher nie gegeben. Im Gegenteil, all diejenigen, die die aktuelle Politik der RAF wagten zu kritisieren, waren in den Augen der RAF fast schon auf Seiten der Schweine. Die Kritik der anderen bewaffneten Gruppen Mitte der 70er Jahre am Mittel der Flugzeugentführung wurde vom Tisch gewischt. KritikerInnen der Erschießung des US-Soldaten Pimental (um mit seinen Papieren auf die US-Air-Base in Frankfurt zu gelangen) wurden als Weicheier oder sonstwas abgetan.
Die jetzige Selbstkritik, die RAF habe sich durch ihr höchst merkwürdiges Verständnis des Befreiungfskampfes ("dessen zentrales Moment das des Krieges ist") selbst isoliert, kommt reichlich spät. Es gibt eine Unmenge von Flugblättern, Artikeln aus dem linksradikalen Spektrum in den letzten 20 Jahren, in denen immer wieder das militaristische Verständnis des Befreiungskampfes der RAF einer schonungslosen aber oft auch solidarischen Kritik unterzogen wurde. Warum übergehen die GenossInnen der RAF selbst in ihrer Auflösung diese allseits bekannte Kritik? Die jetzt erwähnten "politischen und gegenkulturellen Prozesse" der 70er und 80er Jahre wurden von den RAF-Kadern immer und immer wieder ignoriert oder als reformistisch abqualifiziert.
Auch in der Auflösungserklärung fällt auf, das die Anti-AKW-Bewegung, die Bewegung gegen die Startbahn-West oder die Häuserkampfbewegung mit keinem Wort erwähnt werden. In diesen drei Bewegungen gab es durchaus auch militante, dem herrschenden System unversöhnlich gegenüberstehende Strömungen. Gerade von diesen Teilen kam aber immer wieder auch eine klare Kritik an der RAF-Politik, an der Abgehobenheit ihrer Aktionen, ihrer Sprache.
Die RAF hingegen hat in ihren Erklärungen die BRD-Gesellschaft immer aus der Sicht des Krieges, der militärischen Auseinandersetzung interpretiert. Allein die Einschätzung, das zur Zeit der faktischen Notstandsregierung während der Schleyer-Entführung „jede kritische Stimme verfolgt" wurde, unterstellt das damals keine radikale Opposition möglich gewesen wäre. Aber genau während der Schleyer-Entführung machten sich fast 100000 AtomkraftgegnerInnen auf den Weg nach Kalkar. Zehntausende kamen wegen der Bullenrepression nie dort an, aber dennoch demonstrierte die Anti-AKW-Bewegung gegen den militärisch hochaufgerüsteten Staat damals ihre Stärke. Aus der militärischen Sicht war dieser Kampf nicht zu gewinnen. Aber das ist immer nur die eine Seite der Medaille. Die andere ist die politische Ebene. Und hier lagen die Stärken der Anti-AKW-Bewegung. Von ihr u.a. hätte die RAF damals einiges lernen können. Zwar hat der Deutsche Herbst '77 der radikalen Linken erheblich zugesetzt, aber nur ein halbes Jahr später versammelten sich in Berlin 20000 zum Tunix-Kongreß und eine neue Generation von Linken, Linksradikalen setzte mit ganz anderen Mitteln den oppositionellen Kampf fort, nicht immer so radikal, nicht immer so militant, aber dennoch wirkungsvoll. Die Alternativbewegung (Stichwort Gorleben, Besetzung des Bohrlochs 1004 im Jahr 1980) und die parallel aus Großbritannien rübergeschwappte Punkmusik waren Ausdruck zweier gegenkultureller Bewegungen, die lange von den damaligen Linksradikalen ignoriert wurden.
Den politischen Kampf um die Köpfe und Herzen der oppositionellen Menschen hatte die RAF schon längst aufgegeben - wegen ihres militaristischen Befreiungskonzept auch aufgeben müssen. Dafür ist sie massiv von anderen militanten Gruppen wie der RZ und dem 2. Juni kritisiert worden. Hätte sie schon damals ein wenig, nur ein wenig auf diese Gruppen oder auf die existenten soziale Bewegung gehört, wäre ihr vielleicht ein solches Ende erspart geblieben.
So, das wär's erstmal fürs erste, noch eine kleine Spitze muß ich loswerden: Geschichtsklitterung betreibt die RAF in ihrer Einschätzung der DDR und des Mauerfalls. Die RAF wie die Antiimps hatten zu Zeiten der Herrschaft von Mielke und Konsorten über die linke Opposition in der DDR überhaupt keine Ahnung und haben sie in ihren Erklärungen nie mit einem Wort erwähnt. Im Gegenteil, die DDR war Teil des Warschauer Pakts und damit der Feind der NATO, also der Freund der RAF und Antiimps. Jede Kritik (auch die von Linken) am Realsozialismus wurde sofort als antikommunistisch abgetan. Die RAF hat mit dieser bedingungslosen Unterstützung der Herrschenden jenseits der Mauer dem Projekt eines wirklich die Menschen befreienden Sozialismus einen Bärendienst erwiesen.
Hier wie an andere Stelle werden die alten Fehler nur wiederholt. Eine politische Intervention ist noch nicht damit vollbracht, einen der Drachenköpfe, wie in diesem Fall den damaligen Treuhandchef Rohweder, umzulegen. Der Kampf um Befreiung muß vor allem bei den Menschen, bei ihren Sorgen und Wünschen ansetzen. Und da mußten nicht nur die RAF sondern nahezu alle Linksradikalen aus dem alten Westen erstmal anfangen neu zu lernen und viele bittere Wahrheiten zur Kenntnis nehmen: Die DDR war nämlich noch deutscher als die verhaßte BRD; die DDR-Gesellschaft ähnlich autoritär und rassistisch strukturiert wie die BRD in den 50er Jahren. Und darauf wissen wir bis heute keine entsprechende politische Antwort.
"Das Ende des Projekts zeigt, daß wir auf diesem Weg nicht durchkommen konnten", schreibt die RAF zu Beginn. Das hört sich recht trivial an, ist vielleicht auch so gemeint. Böse Zungen könnten aber auch sagen, schon allein in diesem Satz drückt sich das in der Vergangenheit immer wieder kritisierte Avantgarde-Konzept der RAF aus: Eben weil die RAF so unfähig war, Kritik aus dem linksradiklaen Spektrum aufzunehmen, ihre politische Strategie und sich selbst zu verändern, mußte mit Notwendigkeit dieses Projekt scheitern. Nach Schleyer oder nach Pimental hätte allerspätestens eine radikale Zäsur kommen müssen. Stattdessen wurde weitergewerkelt an den Projekt "Zusammen kämpfen", Niederlagen in Siege umdefiniert und die wütenden Attacken des Staatsapparats als Schwäche und letzte Zuckungen eines wankenden Systems interpretiert. "Welch ein Illtum".

Helmut Heißenbüttel

NIX4

Kralle gezeigt? Kralle gezeigt!!



sicher ist es nicht nur uns aufgefallen, daß im vorfeld der letzten "nix hoch"-kampagne die ehemals so beliebte wurfanker-aktionsform nur wenig in erscheinung trat. und da fragen wir uns und euch:
WORAN MAG DAS GELEGEN HABEN?
hat das mit den eigenheiten des letzten transportes zu tun?
(Ahaus statt Gorleben inklusive anderer politischer gewichtungen in vorbereitung und inhaltlicher ausrichtung)
oder liegt es an erschwerten bedingungen aufgrund zunehmender repression sprich in diesem fall verstärkte bewachung und kontrolle von für diese aktionsform geeigneten orten?
lag es an einsetzender frühjahrsmüdigkeit?
gab es vielleicht doch viel mehr krallensabotage die einfach nur verschwiegen wurde?
oder lag es doch an den ereignissen um den wurfanker-anschlag im oktober 1996 auf der bahnstrecke bremen-hamburg, in dessen zusammenhang ein lokführer verletzt wurde?
zumindest uns kommt es so vor, als wäre die debatte darum, die auch nur sehr zögerlich in wenigen beiträgen öffentlich geführt wurde (s. interim winter 96/97) nie zu ende geführt worden.
WAS WIR ABER FÜR DRINGEND NOTWENDIG HALTEN!
Mit dem damals verletzten Lokführer kam es erstmalig zu einer Gefährdung von personen. vormals bewegte sich die aktionsform nur auf dem boden der sachbeschädigung, der materiellen sabotage an technischem gerät. damit fallen wurfankeraktionen nicht mehr unter den angeblichen konsens des anti-atom -widerstandes, eine gefährdung von personen asuzuschließen.
desweiteren kann der anschlag vom oktober 96 propagandistisch gegen uns gewendet werden (wurde ja auch) und damit die vermittelbarkeit von krallensabotage schwieriger werden.
wir glauben jedenfalls nicht, daß es sinnvoll ist die wurfanker weiterhin einzusetzen, ohne daß die debatte um die aktionsform sowohl praktisch wie inhaltlich zu einem zufriedenstellenden ergebnis gekom-men ist. dafür muß sie aber erst wieder begonnen werden was wir mit diesem schreiben versuchen wollen. als forum schlagen wir die interim vor, da wir davon ausgehen, daß sie am meisten rumkommt.

gruß, der skatclub

Wir haben in der Nacht vom 21. zum 22. März die Oberleitungen von Bahnlinien in Gelsenkirchen und Düsseldorf mit Wurfankern zerstört. Wir werden den Preis, den die Deutsche Bahn AG für die Castor-Transporte zahlt, so hoch wie möglich treiben.
Ein Wurfanker funktioniert so: er wird über die Oberleitung gehängt, und der Stromabnehmer des ankommenden Zuges greift hinein und zieht ihn mit sich. Bei der nächsten Aufhängung reißt die Leitung. Das Metallrohr dient dabei als Riegel, mit dem der Anker geschlossen wird, sobald er auf der Leitung hängt, damit er nicht mehr herunter fallen kann. Der Riegel wird durch ein gespanntes Gummiband geschlossen gehalten; mit einem Stückchen Holz wird er offen gehalten.
Es folgt eine Beschreibung über die Herstellung von Hakenkrallen. Er/sie/es braucht: eine Stange Stahl (ca. 70 cm lang, Durchmesser ca. 15mm), 2 Nägel (ca. 7 cm lang), 2 Metall-Schellen (die mit Schrauben festzuziehen sind), ein Metallrohr (ca. 15 cm lang, Durchmesser 10 mm) und ein Gummi; als Werkzeug wird gebraucht: eine Eisensäge, um die Dinge auf ihr Maß zu bringen, 2 stabile Rohre, um die Stahlstange in die gewünschte Form zu biegen und eine Bohrmaschine.
Die Bauanleitung: aus dem Stahl den Anker formen. Die Nägel biegen, und mit den Schellen am Anker befestigen (s. Skizze). Sie dienen als Halterung für den Riegel. Vorher ein Loch durch das Metallrohr bohren, so daß sich ein Nagel durchstecken läßt. Das Rohr mit dem Nagel am Anker befestigen, daß es sich wie ein Riegel betätigen läßt; ein Stück Holz hält ihn offen, das Gummi schließt ihn, wenn das Holz heraus fällt.
Der Anker läßt sich gut von einer Brücke aus in Position bringen. Dazu braucht man Nylon-Schnur (z.B. Angelschnur) und ein Plastikrohr (z.B. Wasserrohr aus grauem Plastik, was sich auch zusammenstecken läßt und dadurch unauffällig zu transportieren ist). Beides dient zur Isolation vor der Hochspannung, unter der die Oberleitung steht. Der Anker wird mit der Nylon-Schnur am Plastikrohr befestigt, dann kann wie mit einer Angel damit hantiert werden. Wenn die Luftfeuchtigkeit zu groß ist (Nebel), ist es wichtig, einen Draht vom Plastikrohr zu einem geerdeten Metallstück zu ziehen (Gitter, Schienen), um Eventuell auftretenden Kriechstrom abzuleiten.
Wenn das Plastikrohr stabil genug ist, läßt der Anker sich auch vom Boden aus auf die Oberleitung heben. Dafür muß noch ein Stift am Anker angebracht werden, mit dem er auf das Plastikrohr gesteckt werden kann.
Wenn der Anker die Oberleitung berührt, blitzt es ein bischen. Da es aber nicht sehr hell ist, kann trotzdem weitergearbeitet werden.
Wenn der Anker von einer Brücke oder einem Tunnel aus angebracht wird, ist es besser, ihn auf die Seite zu hängen, wo der Zug herausfährt, sonst können durch die gerissene Oberleitung Zugfenster eingeschlagen und so Menschen verletzt werden.
Gerissene Oberleitungen kosten die Deutsche Bahn sehr viel Geld, und sie sind sehr daran interessiert, die Täter zu erwischen. Also immer: äußerste Vorsicht! Handschuhe! Weiterdenken!
DIE DEUTSCHE BAHN IST MITVERANTWORTLICH FÜR DIE CASTOR-TRANSPORTE!
DARUM KÖNNEN WURFANKER ÜBERALL UND ZU JEDER ZEIT HÄNGEN, UND NICHT NUR VOR DEN ZWISCHENLAGERN



Gentechnologie

Widerstand gegen die Freilandversuche

Nach der sogenannten „Grünen Revolution" in den 60er Jahren startet die Agrarindustrie seit einigen Jahren einen neuen Versuch, die Unabhängigkeit der BäuerInnen weltweit weiter einzuschränken. Schon vor 30 Jahren wurden im Zuge der Industrialisierung der Landwirtschaft besonders in den Trikontländern die Großgrundbeitzer und die mit ihr verbundenen Agrarkonzerne bevorteilt. Die Folgen waren eine starke Zunahme des Welthungers und eine massive Landverteibung. In den 90er Jahren hat das Agrobusiness einen neue Variante entdeckt, die Abhängigkeit der Landwirtschaft von der Chemie- und Saatgutindustrie zu erhöhen:

Das Interesse an der Gentechnik in der Landwirtschaft besteht in der Erzeugung produktionssteigernder und kostensenkender Produkte. In diesem Punkt unterscheiden sich die gentechnisch gezüchteten Pflanzen nicht von den herkömmlich erzeugten Pflanzen. Die Gentechnik ist aber nicht gleichzusetzen mit der klassischen Pflanzenveredelung, die schon seit Jahrtausenden betrieben wird. Heute findet erstmals ein gezielter Eingriff in das Erbgut der Organismen, auch über Artengrenzen hinweg statt. Die Mehrzahl der Forschungsprojekte beschäftigt sich mit der Erzeugung von Pflanzen, die gegen bestimmte Herbizide (das sind Unkrautvernichtungsmittel), Insekten und Krankheiten resistent, d.h. widerstandsfähig, sind.

Die Versuche werden weltweit von großen Chemie- und Saatgutmultis durchgeführt. Reis,Tomaten, Tabak, Mais, Raps, Kartoffeln und Baumwolle, um nur einige wichtige Grundnahrungsmittel zu nennen, werden genmanipuliert. Den Pflanzen werden Gene künstlich eingepflanzt, die sie resistent gegen die Herbizide wie „Basta" oder „Round-up" machen. Die Chemieindustrie verspricht den Bauern dadurch einen wesentlich geringeren Herbizidverbrauch.

Den VerbraucherInnen werden haltbarere und geschmackvollere Lebensmittel versprochen.

Was sind die Risiken?

Bei den Freilandversuchen ist es entgegen den Versprechungen der Industrie schon wiederholt zu biologischen Unfällen gekommen. Entgegen den Versicherungen der Genindustrie hat sich bei Freilandversuchen in der BRD und Dänemark genmanipulierter Raps wiederholt über die Sicherheitszone hinaus mit kilometerweit entfernten verwandeten Wildarten gekreuzt. Damit ist die Übertragung von Genen auf benachbarte Pflanzen außer Kontrolle geraten und kein Mensch kann vorhersagen, was für weitere Veränderungen im Erbgut der Wildrapssorten stattfinden werden.

In den USA haben bei Versuchen mit Baumwolle, denen ein Gen eingepflanzt worden war, das Schädlinge töten soll, die Insekten aus unerklärlichen Gründen überlebt und vernichteten einige tausend Hektar Baumwolle.

Der Einsatz der Totalherbizide „Basta" oder „Round-up" vernichtet alle übrigen Pflanzen und Kräuter. „Basta" greift in das ökologische Gleichgewicht des Bodens ein, schädigt die dort lebenden Mikroorganismen und beschleunigt das Artensterben. Zudem vergiftet „Basta" die Fische, wenn es über das Grundwasser in Flüsse und Seen gelangt.

Wenn die genmanipulierten Pflanzen von den Menschen aufgenommen werden, kann es zu einer Erhöhung z.B. von Allergien kommen. 1996 wurden in den USA bei NußallergikerInnen heftige Allergien ausgelöst, nachdem sie mit Gen-Soja behandelt wurden, dem Gene aus der Paranuß eingepflanzt worden waren.

Beim Verzehr von genmanipulierten Lebensmitteln kann eine Übertragung von Resistenzgenen auf andere Bakterien und Krankheitserreger nicht ausgeschlossen werden und dadurch erkrankte Menschen nicht mehr geheilt werden.

Bisher müssen nur die allerwenigsten Lebensmittel durch die EU-Novel-Food-Verordnung gekennzeichnet werden. 90 % aller in den Handel kommenden genmanipulierten Lebensmittel brauchen nicht extra gekennzeichnet werden. Zudem gibt es immer noch keine klare gesetzliche Regelung, wie der Gen-Fraß gekennzeichnet werden soll. Der Verbraucherschutz bleibt zugunsten der Genindustrie auf der Strecke.

Negative Folgen für die Bauern

Wennn die Bauern Gen-Pflanzen anbauen, dürfen sie zukünftig nur noch von wenigen Saatguthändlern das Gen-Saatgut und das entsprechende Herbizid kaufen. Durch Patente sichern sich die Konzerne auf Jahre die Rechte auf das Saatgut und nehmen eine beherrschende Stellung auf dem Saatgutmarkt ein. Eigenzüchtungen von Saatgut werden verboten. Die Agrarindustrie setzt auf den Ausbau des Monokulturanbaus mit wenigen hochspezialisierten Sorten. Die Folgen für die Landwirtschaft sind

- eine noch stärkere Verseuchung des Bodens
- ein dramatischer Rückgang der Artenvielfalt
- Verdrängung kleinbäuerlicher Betriebe.

Die Agrarindustrie ist dabei, sich weltweit die Patente für alle natürlichen und genmanipulierten Pflanzen zu sichern. Der Bananenmulti „United Brands" hat schon ¾ aller Bananensamen, die es auf der Welt gibt, für sein Privatgenarchiv monopolisiert. In Costa Rica wurden Anfang der 90er Jahre die gesamten Genressourcen des Urwalds an den US-Chemiekonzern Merck für ein paar Millionen $ verscherbelt.

Die BäuerInnen, gerade in den Entwicklungsländern, geraten in eine völlige Abhängigkeit von den Agrarmultis. Noch mehr industrielle Großplantangen werden dort für den Export produzieren und noch mehr Menschen werden wegen fehlender Arbeit und Unterernährung vom Land in die Städte getrieben.

Wer verdient an der Gentechnolgie?

In Europa, in Deutschland sorgt die Einführung gentechnisch hergestellter Futtermittel wie Mais, Raps und gentechnisch hergestellter Lebensmittel wie Kartoffeln, Zuckerrüben für ein weitere Konzentration in der Landwirtschaft. Nur noch hochindustrialisierte Großbauern können überleben. Die Gewinner sind die großen Handelsketten wie „Spar", „Kaisers" oder „Metro", die Nahrungsmittelkonzerne wie „Nestlé" oder „United Cargill" und vor allem die Saatgut- und Chemiekonzere, als da sind „Hoechst", „Schering", „Kleinwanzlebener Saatzucht".

Und wer ist der Verlierer?

Da sind vor allem die Kleinbauern, die ihre auf herkömmliche Art und Weise produzierten Agarprodukte an die Handelskonzerne nicht mehr verkaufen können. Auch die Biobauern werden in ihrer Existenz gefährdet, wenn auf den Nachbarfeldern Gensaatgut eingesetzt wird. In Süddeutschland hat ein Biobauer gegen einen benachbarten Freilandversuch geklagt und den Prozeß verloren. Genprodukte stehen in höherem Interesse als natürliche und gesunde Nahrungsmittel, so das Gericht.

Verlierer sind auch die VerbraucherInnen, die in eine totale Abhängigkeit von der Agrarindustrie getrieben werden. Und der geht es in erster Linie um Profite und erst an zweiter Stelle um gesunde Ernährung.

Was sind die Alternativen?

Die Rückkehr zu einer Anbauweise mit natürlicher Fruchtfolge. Die Förderung der biologischen Anbauweise und die Unterstützung von genossenschaftlich organisierten Betrieben (die nicht nur ihre 'Scholle' und 'ihr Eigentum' im Blick haben) und die lokalen Märkte beliefern - dies wären konkrete Alternativen für eine EU-Agrarordnung, die nicht die Agrarindustrie mit Milliarden fördert, sondern den Erhalt der Umwelt und die Gesundheit der VerbraucherInnen im Auge hat.

Widerstand entwickelt sich

In Deutschland ist der Widerstand gegen die Gen- und Biotechnolgie in Europa mit am weitesten entwickelt. Immer wieder wurden in den letzten Jahren Felder besetzt, zerstört und die Aussat verhindert. Viele Bürgerinitiativen organisieren den lokalen Widerstand. Überregional unterstützen vor allem „Greenpeace" und „GeN" das Anliegen der VerbraucherInnen durch Konsumentenboykottkampagnen gegen die Nahrungsmittelkonzere, die Genfraß verkaufen. In diesem Jahr werden an über 160 Stellen Freilandversuche der Genindustrie durchgeführt. In Tempelfelde und Schönfeld bei Bernau finden wieder Freilandversuche mit genmanipulierten Raps, Zuckerrüben und Mais statt. Dagegen hat sich ein „Barnimer Aktionsbündnis" zusammengeschlossen und plant wie im letzten Jahr eine Feldbesetzung. **Seit dem 26. April ist die Wiese am Genversuchsfeld in Schönfeld besetzt, um die Aussat von Genmais zu verhindern. Kommt alle! Bringt Zelte, Food und gute Laune mit.**

„Barnimer Aktionsbündnis"

...... GO WEST ......

Eine Veranstaltung zu Fluchthilfe und deren **Organisierter Kriminalisierung**

Beiträge zur Geschichte und zum Wandel der Begriffe, ein betroffener Fluchthelfer berichtet über die aktuelle Situation der Kriminalisierung und per Ton-Dia-Show stellt ein Flüchtling seine Sicht dar.

Fr 8.5. um 19^{30} h im EX, Gneisenaustr. 2a



radikaler Umweltschutzarbeit

Einladung zu einem Treffen, dessen Ziel wir dort erst festlegen ...

Hallo!
Wir möchten Euch einladen zu einem (verlängerten Wochenende) Austausch, Perspektivendiskussion und gemeinsamer Fortbildung. Die Einladung wird etwas schwammig bleiben, denn wir wollen nicht vorgeben, wohin es gehen soll. Wenn denn doch ein paar Gedanken folgen, sind es bereits Ergebnisse von Diskussionen in kleineren Runden.
Wir laden keinen festen Kreis ein, denn wir wollen keine Vorgaben machen. Es ist nicht das Ziel, daß etwas Festes entsteht. Wir wollen alle ansprechen, die sich in verschiedenen Projekten und auf verschiedenen Wegen dem Ziel einer konsequent anderen, herrschaftslosen (d.h. gleichberechtigten) und umweltgerechten Gesellschaft widmen und dabei nicht nur ihre Privatsphäre ändern wollen. Unter anderem denken wir an Menschen aus Widerstandsprojekten, den radikal gebliebenen oder neu gewordenen Teilen der Ex-Jugendumweltbewegung oder anderer Aktionsgruppen. Ebenso sind aber auch Einzelmenschen eingeladen. Es gibt keine Ausgrenzung, aber wir möchten schon deutlich machen, daß wir nicht nur über Detailverbesserungen reden wollen. Dieses Land (und andere auch) braucht neue Utopien, mutige und radikale Entwürfe und Projekte sowie entschlossenen Widerstand dort, wo Raubbau und Unterdrückung weitergehen!

Termin: 14. bis 17. Mai **Ort: Magdeburg**
(Ökozentrum, Harsdorfer Str. 49)

Vorschlag für den Ablauf und (mögliche) Themen:

Donnerstag, 14. Mai (abends)
Vortrag und Diskussion zum Buch "Agenda, Expo, Sponsoring"
Thema: Etablierung - warum machen wir alle irgendwann keine direkte Aktion mehr?
(gleichzeitig als thematischer Einstieg für das erste Thema)

Freitag, 15. Mai (ca. 10-16 Uhr)
Reflexion, Analyse und Diskussion: Die Jugendumweltbewegung ist etabliert - was lernen wir daraus?
Der Hintergrund: Auf dem Jugendumweltkongreß 1997/98 hat es erstmals nach langer Zeit wieder massive Proteste gegen Zensur, Ausgrenzung und politisch schlaffe Positionen (Agenda usw.). Das aber war nur der Höhe- und vielleicht auch Endpunkt einer Jugendumweltbewegung, die 1985 selbst mit Protesten gegen solche Strukturen gestartet ist. Nun sind die "Alten" selbst so geworden, gieren hinter Geld her, schaffen Hierarchien, biedern sich dem Staat an usw. Was ist falsch gelaufen? Ist mit dem Älterwerden immer oder meistens auch Anpassung verbunden? Was ist nötig, um so etwas zu verhindern? Welche Perspektiven haben wir persönlich und als Aktionsgruppen?

Freitag, 15. Mai (ab 17 Uhr)
Projekttreffen und Arbeitsgruppen, u.a.:
Jugendumweltkongreß (JUKß): Mitmachen oder eine Alternative schaffen?
Diskussion über die "Ö-Punkte" und andere Vernetzungsmedien
Abends: Berichte aus Projekten (Dias u.ä. mitbringen) und offene Diskussion, Austausch usw.

Samstag, 16. Mai (ca. 10-16 Uhr)
Austausch und gemeinsame Fortbildung: Projektfinanzierung ohne Abhängigkeit
Der Hintergrund: Wir träumen zwar von Projekten ohne Staats- und Wirtschaftsknete, aber kaum eines ist so. Wieweit machen Geldflüsse abhängig (direkt oder, durch Bewußtseinsbeeinflussung, indirekt)? Welche Gelder sind akzeptabel bzw. wie kann Geldannahme und -einwerbung erfolgen, ohne daß diese Prozesse entstehen? Welche Gelder gibt es ohne Staat und Industrie? Ist gegenseitige Hilfe möglich?

Samstag, 16. Mai (ab 17 Uhr)
Arbeitsgruppen und Projekttreffen, u.a.:
"Radikal leben" - Start für ein neues, radikales Projekt
Samstag, 16 Mai (abends) und Sonntag, 17. Mai (vormittags)
Berichte aus Projekten (s.o.) und offene Diskussion, Austausch usw.
Klärung der Frage: Ergibt sich weiteres aus diesem Treffen?
Gedanken: Wir brauchen keine neue Strukturen ... die vorhandenen können aber gestärkt werden (Anti-Atom-Konferenzen, Delegiertentreffen, Anti-Gen-Treffen, Revolutionärer Kongreß, Mika&Credo, Ö-Punkte, Contraste usw.).

Anmeldung und Infos an:
Projektwerkstatt, Ludwigstr. 11, 35447 Reiskirchen, Tel. 06401/90328-3, Fax -5, projektwerkstatt_sa@apg.wwbnet.de

Anders leben:
Gute Stimmung ersetzt politische Aktion

"Anders leben"–Projekte, Ökodörfer und Kommunen haben einen großen Anteil an dem Rückzug aus der politischen Aktivität. Hier sind viele gelandet, die ehemals Widerstand geleistet haben. Kein einziges der bestehenden Ökodörfer, Kommunen oder Anders–leben–Projekte versteht sich noch als Widerstandsplattform. Höchstens Einzelne, die dort wohnen, sind mal auf Demos und Blockaden zu treffen, aber in den Projekten selbst gärt es nicht mehr. Das hat Gründe: – Politische Aktion belastet das Gemeinschaftsleben, denn sie kostet Kraft, wirkt einer Integration des Projektes in das soziale Umfeld entgegen (im schlimmeren Falle kommt es zu Ausgrenzung bis zu direktem Druck auf die Lebensgemeinschaft, die politisch agiert) und frißt Ressourcen. – Politische Aktion verbaut meist alle Entwicklungsmöglichkeiten, die von einem positiven Verhältnis zum Staat ganz oder teilweise abhängen: Bauanträge, Zuschüsse, Karriere usw. –

Vergreisung ab 25 Jahren?
Direkte bzw. öffentliche politische Aktion scheint Menschen im fortschreitenden Alter (geistige "Vergreisung" ab 18, 20 oder spätestens 25 Jahren) offenbar als primitive Form des Engagements. Gewählt werden nun lieber entweder intellektuell geprägte Handlungsformen wie Theoriezirkel und Parlamente oder solche mit esoterischer oder Therapieausrichtung. Begründet wird letzteres meist damit, daß zunächst eine innere Klärung erfolgen solle, bevor man mit Forderungen oder Ideen nach außen geht. Tatsächlich zeigt sich aber eher eine tiefe Verunsicherung und Orientierungslosigkeit, politische Positionen auch als Erwachsener klar zu vertreten (das scheint offenbar nur was für Jugendliche zu sein). Aus Angst vor den Folgen wird plötzlich alles relativiert, klare Ziele geraten in Vergessenheit, ehemals verpönte Begriffe wie "Kompromiß" oder "Konsens mit Industrie und Staat" (Sponsoring, Gremienmitarbeit, Gang duch die Institutionen, Zuschüsse, Agenda–Arbeit) werden akzeptabler.

Abschaffung politischer Positionen
Kein Wunder, daß diese Aufgabe ehemals klarer Positionen mit dem Älterwerden Orientierungslosigkeit schafft und die ziellosen Menschen dann nach "Auffangbecken" suchen. Anbiederung an Staat und Industrie Mit wenigen Ausnahmen, bezieht keines der bekannten Anders–leben–Projekte heute noch merkbar eine antistaatliche Position. Fast alle aber organisieren sich so, daß sie sehr stark von den Mächtigen dieser Gesellschaft abhängig sind: Staatliche Zuschüsse, Notwendigkeit besonderer Bauverfahren und -genehmigungen bis hin zur beruflichen Abhängigkeit (LehrerInnen, BehördenmitarbeiterInnen usw.). Ein besonders krasser Fall ist die Gier vieler Anders–leben–Projekte, bei der EXPO 2000 in Hannover mitzuwirken, andere machen bei der atom– und gentechnikfreundlichen Agenda mit, wieder andere lassen sich sponsorn - bis hin zur Geldannahme von Siemens (z.B. UFA–Fabrik).

Aufgabe politischer Positionen
Welche Position wichtig ist, kann von Projekt zu Projekt unterschiedlich sein. Doch ähnlich ist immer: Die hehren Grundsätze der Aufbauzeit sind im Projektalltag fast überall untergegangen.

Sexismus
Seit einigen Jahren "erobert" das sexistische ZEGG die Anders–leben–Szene. Kaum noch ein Projekt distanziert sich klar, überall laufen Kooperationen.

Rechte Ideologie
N.E.P.A.L. und Lebensgut Pommritz sind Schnittstellen zu rechten Ideen, z.B. der Kreise um den vor einigen Monaten gestorbenen Rudolf Bahro. Andere hängen der Freiwirtschaft an und transportieren munter auch die rechten Gedanken weiter.

Hierarchien
Nur wenige Projekte haben tatsächlich veränderte Machtstrukturen geschaffen. Andere sehen das auch gar nicht (mehr) als Ziel an oder verlagern die Strukturfragen in Theoriezirkel, aus denen nie oder selten Ergebnisse kommen. Dort, wo die wichtigen Entscheidungen fallen, herrschen überall kleine Klüngel oder sogar Einzelpersonen.

Öko–Kapitalismus
Immer größere Teile und vor allem die neueren der Anders–leben–Projekte richten Inhalte und Strukturen nach Geldquellen aus. Geld, d.h. Kapital, regiert die Projekte. Um an alle denkbaren Förderquellen heranzukommen, werden gleichberechtigte Entscheidungsmodelle, Gemeinschaftsbesitz und vieles mehr abgeschafft. Die komplexen Förderstrukturen schaffen in allen Projekten stabile, informelle Hierarchien. Die Angst vor ökonomischen Fehlentscheidungen treibt die Beteiligten in eine Abhängigkeit von den Personen, die vorgeben, die ökonomischen Fragen zu durchschauen. Neben dem Staat kommen als GeldanlegerInnen die reichten, linkbürgerlichen Kreise in Frage. Wie weit dabei plötzlich ideelle Ziele zu kapitalistischen Zwecken verwendet werden, zeigt das Ökodorfes Groß Chüden, wo sich in neuesten Rundrief der Satz findet: "Wer den Mut hat zum Träumen, kann seine Vision mit einem Überweisungsformular pushen". Die umgesetzen Summen wachsen ständig. Waren früher einige Tausend Mark schon viel, um mit eigener Kraft etwas aufzubauen, wo kalkulieren heute Ökodörfer und –zentren mit Millionenkrediten. Staatliche Förderungen erreichen ähnliche Höhen. Anders–leben–Projekte sind nicht mehr dazu da, die Gesellschaft zu verändern, sondern nur, um sie besser auszuhalten. Damit zerstören sie ein wichtiges Veränderungspotential: Die Wut der Menschen auf die Verhältnisse! Bei diesen Trends sind alternative Projekte eher ein Spiegel einer egoistischen, geldzentrierten Welt, aber kein Gegenmodell mehr, aus dem eine andere Gesellschaft wachsen kann. Kann es gelingen, über eine kritische Analyse und klare Perspektiven wieder den Weg freizumachen für echte Alternativen? Warum haben sich die aktuellen Projektgründungen so entwickelt?

Veranstaltung zum Erscheinen des Buches Jörg Bergstedt: Agenda, Expo, Sponsoring - Recherchen im Naturschutzfilz. ISBN: 3-88939-615-5, IKO-Verlag. Bestellungen an: Buchversand der Projektwerkstatt, Ludwigstraße 11, 35447 Saasen (39,90 DM plus Porto) Infotelefone (0 30) 78 70 33 88 und (0 64 01) 90 32 83

Donnerstag • 7. Mai 1998 • 20.00 Uhr

im „Ex", Mehringhof, Gneisenaustraße 2a, Berlin-Kreuzberg

Angesichts der allgemeinen Rat und Perspektivlosigkeit ist die Versuchung groß, die Antipatriarchatsdebatte als Vehikel zu benutzen, um der Krise HERR zu werden. (1)

oder

Es kann nicht sein, was nicht sein darf!

An die „beatargentur" und alle die schon mal das Wort „Patriarchat" im Mund trugen.

In der Interim Nummer 446 vom 19.3.98 gab es einen Beitrag unterzeichnet mit „beatargentur" über symbolische und militante Politik [illegible]. Wir nehmen den Artikel zum Anlaß einer längst überfälligen Kritik.

Darin taucht unter anderem ein in Ausrufezeichen gesetzter Text auf:
"Übrigens: Männer gegen Infrastrukturen... Die Rede vom unmittelbaren Eingreifen in Infrastruktur" ist auch deshalb attraktiv, weil hier klar ist, daß MANN selbst außerhalb steht. Es ist kein Wunder, daß es gerade Männer sind, denen das „unmittelbare Eingreifen in Infrastrukturen" am Herzen liegt. Das Sprechen vom unmittelbaren Eingreifen in patriarchale Strukturen" wäre für einen Männerzusammenhang unmöglich, denn es setzt ein Subjekt voraus, das von den Verhältnissen abstrahiert ist und von außen kommend interveniert! ..."

Für diese Passage gibt es zwei Erklärungen:
Entweder der „beatargentur" ist entgangen, daß es einen Männerzusammenhang gegeben hat oder gibt, welcher sehr wohl unmittelbares Eingreifen in patriarchale Strukturen praktisch propagiert hat. Dann wird die „beatargentur" mit dem Verweis auf die entsprechenden Quellen (2) ihre Position vermutlich nochmal überdenken wollen (Für den Fall ist die nachfolgende Kritik für die „beatargentur" nicht von Relevanz). Vielleicht ist der „beatargentur" die Existenz eines militanten antipatriarchalen Männerzusammenhanges sogar bewußt, glaubt aber, daß die Mehrheit der Männer dazu nicht fähig sein will und will dies mit der Aussage provokativ herausstellen.

Oder aber dem liegt eine bewußte Unterschlagung zugrunde!
Dann würde sich diese Position nahtlos einreihen in viele Veröffentlichungen, in denen zwar viel über Patriarchat geredet aber kein Bezug auf einen militant-antipatriarchalen Ansatz von Männern hergestellt worden ist.
Unseren Wissens nach ist die Praxis der „Flammenden Herzen" der einzige militante antipat. Ansatz von Männern, wenn nicht sogar der einzige sichtbare Vorschlag zum antipatriarchalem Widerstand seitens Männer.
Dem hartnäckigen Tabuisieren dieses Ansatzes über Jahre hinweg, käme nun noch die Leugnung seiner Existenz zu, nach dem Motto: „Es kann nicht sein, was nicht sein darf.".

Wir jedenfalls gehen davon aus, daß die „Flammenden Herzen" und auch die Antipatriarchatsdebatte **kein** Fake der Kommunikationsgorillas war, die vor ihren Flimmerkisten sitzend ihre soziale Bedeutungslosigkeit in virtuellen Allmachtsphantasien austoben und kleine Lügen durch das Glaskabelfasernetz jagen, um soziale Prozesse zu ersetzen, zu denen sie sich im Nicht-virtuellen Alltag als unfähig erwiesen haben. Männer an ihren heißen Kisten eben.
Daß militante Praxis im Stadium des Opfer´s (durch die böse Repression) erst Solidarität und dadurch bedingt inhaltliche Diskussion erfährt, ist zwar heutzutage ein Aspekt der veränderten sozialen Bedingungen in der Gesellschaft, die auch an unseren politischen Bezügen nicht vorbei gehen, aber in diesem Fall keine uns ausreichende Erklärung(3).

Wir vermuten, daß die langjährige Ausblendung eines antipatriarchalen Ansatzes, beispielsweise in Beiträgen zum Patriarchat oder zu Fragen, die selbiges Thema berühren, von Männer- oder Gemischtengruppen eine Absicht zugrunde liegt, über die wir ins Grübbeln gekommen sind.
Das was in dem eingangs zitierten Sätzen als Ausage getroffen wird, daß ein antipatriarchaler Kampf von Männern unmöglich ist, weil Männer von sich und ihrer Position innerhalb des Patriarchats nicht abstrahieren könnten, hört sich wie ein Freibrief für Nichtstun an. Auch wenn die „beatargentur" diese Absicht möglicherweise gar nicht hat, halten wir diese Position im Rahmen des patriarchalen Rollbacks für salonfähig innerhalb der Linken. Und zwar weil sie der Praxis entspricht.
Defacto gibt es keine antipatriarchale Praxis von Seiten der Gemischten/Männergruppen weil diese sich hartnäckig weigern eine zu entwickeln und sich auf die wenigen vorhandenen Ansätze nicht beziehen. Da sich der Widerstand der Frauen/Lesben verändert hat, fühlen sich die Herren der Schöpfung auch nicht mehr sonderlich bemüht eine antipatr. Praxis zu entwickeln. Nichtstun heißt aber, nicht passiv im Patriarchat zu sein, sondern dieses durch seine Passivität aktiv zu unterstützen.

Denn Passiv im Patriarchat zu sein (weder eine Politik dagegen zu vertreten noch zu diskutieren) ist die aktive Akzeptanz seiner Existenz, ist die stillschweigende Übereinkunft, sich innerhalb des Patriarchats eingerichtet zu haben. Deshalb darf nicht sein was nicht sein darf. Deshalb darf es keinen antipatriachalen Ansatz geben. Denn hätte es ihn gegeben, müsse Mann sich selber, bzw. die eigene Politik dazu in ein soziales(=politisches) Verhältnis setzen.
Und da es für viele Männer nicht vorstellbar ist, selber gegen das Patriarchat authentische Positionen zu entwickeln, wird jede Position, die es dagegen gibt, gerne unterschlagen oder aber benutzt und versucht in ihr Gegenteil zu verkehren. Denn während noch vor Jahren das Motto galt: wegducken, dann erwischt es mich nicht, dann kann ich auch nichts falsch machen und bin auch nicht kritisierbar solange ich die stereotypen PC-Normen drauf habe, wird seit einiger Zeit zum antifeministischen Schlag ausgeholt, werden deren Positionen und inneren Widersprüche verdreht, benutzt, funktionalisiert ohne selber je einen nennenswerten und erkennbaren Beitrag dafür geleistet zu haben das Patriarchat zum Verschwinden zu bringen.



Zum Beispiel: Wenn Paul und Paula die aus feministischen Kreisen kommende Diskussion um Dekonstruktion benutzen, um FrauenLesbenräume anzugreifen und diesen das Recht zur Zensur einer antifeministischen Zeitung absprechen (4.) Oder wenn Männer sich als Opfer patriarchaler Zurichtung ausgeben, um nicht Verantwortung dafür übernehmen zu müssen, wie der patriarchalen Zurichtung von Frauen und Männern auf ihren gesellschaftlich-unterschiedlichen Rollen ein Widerstand entgegengesetzt werden kann. (5)(7)
„Oft wurde Frauen ein ausgrenzendes Verhalten gegenüber Tätermännern unterstellt, die ja schließlich auch nur Opfer ihrer SOZAILISATION seien." (6) Wenn die Vergewaltigerdebatten immer wieder bei Null anfangen und spätestens da aufhören, wenn es hieße der Spitze des Eisberges (der Vergewaltigung) mit einem Kampf zu begegnen, der den ganzen Eisberg (z.B. (7)) meint, auf dem die Eisbergspitzen thronen. Oder wenn eine 52 seitige Interim zu dem Thema „Bewegung-Militanz-Kampagne" von einem Mann geschrieben wird, der die Problematik „Patriarchat" auf den letzten 5 Seiten anreisst, um das schlechte Gewissen (da war doch noch das Patriarchat?) zu beruhigen, anstelle die antipatriarchale Positionierung zum Ausgangspunkt eines neuen Militanz/Widerstandbegriffes zu machen(8). Und wenn es Männern immer wieder z.B.gelingt, die Militanzdebatte konsequent von der Patriarchatsfrage zu entkoppeln und dann auch noch von anderen Linken ernstgenommen werden, dann ist dies genauso beschämend und aussagekräftig für alle Beteiligten, wie die Vorstellung des Antifaschismus, der ohne antipatriarchale Positionen auszukommen glaubt(Als Quelle möge jedes AntifaFlugblatt herhalten, die Mühe machen wir uns nicht).

„Es ist für linke Männer mit antipatriachal-herrschaftsfreiem Anspruch keine Geschmacksfrage, die eigene persönliche Rolle in den Geschlechterwidersprüchen in ihren Polit-Gruppen zu thematisieren. Es ist letzlich der Prüfstein dafür wie radikal und ernsthaft die eigene Politik Herrschaft an sich angreift. Das Verweigern dieser längst gebotenen und (von Frauen) geforderten Auseinandersetzung bedeutet nicht nur das Verpassen politischer Chancen- linke Männer mißachten damit auch ihre Verantwortung für die bisher entwickelten Befreiungsansätze von Herrschaft überhaupt. Sie lassen damit all jene im Stich die sich (noch) emanzipatorischer Politik verbunden fühlen. Und nicht zuletzt auch ihre eigene Utopie und ihre Versuche der eigenen Befreiung aus patriarchalen Rollenzwängen" (9)

Die Weigerung zur Positionierung gegen das Patriarchat ist bestenfalls rückständig, schlimmstenfalls in seiner Wirkung aber konterrevolutionär. Eine Debatte, die die Fragen nach Utopien, Perspektiven und Zukunft von Widerstand (an egal welchen gesellschaftlichen Fragen oder Kristallisationspunkten) von der antipatriarchalen Positionierung entkoppelt und sich (mit dem Mitteln des Verschweigens, Nichtbeschäftigens, Zum Verschwinden Bringens wider besseren Wissens, Verdrehens oder Gegenangriffes auf feministische Strukturen)davor drückt, begräbt nicht nur die eigene Glaubwürdigkeit und Legitimation für emanzipatorischen Widerstand, sondern sabotiert die Neubestimmung von Militanz, die mit der antipatriarchalen Frage eng gekoppelt ist.

„Antipatriarchale Militanz von Männern müßte (...) darauf ausgerichtet sein, die instutionalisierten und wilden Männerbünde und -banden zu entwaffnen. Ziel ist es nicht, die Macht über sie zu erringen, sondern Herrschaft zu zersetzen. Antipatriarchal bestimmte Gewalt hat ausschließlich das Ziel der Spaltung, der Zersetzung der Männerblöcke und patriarchalen Werte, die Schwächung der Kampfkraft, ohne selber ein neues Heer zu kreieren, die geistige wie materielle Entmachtung und Entwaffnung."(10)

Die Entwicklung eines neuen Militanz- und Widerstandbegriffes ,welcher nicht in enger Koppelung mit antipatriarchaler Positionierung steht, halten wir nicht mehr für möglich.

An dieser Aufgabe sollten wir wachsen und uns nicht entpolitisieren und zerbrechen. Vielleicht ist der antifeministische Rollback auch eine Möglichkeit an der sich antipatriarchale Kräfte neu sammeln können und vereint in Auseinandersetzungen antipatriarchal eingreifen sollten. Vielleicht müssen bestehende feministische und antipatriarchale Zusammenhänge wieder offensiver in öffentliche Diskussionen eingreifen und Verantwortung in der Bestimmung von Politik übernehmen. Dazu müßte sich stärker und sichtbarer aufeinander bezogen werden, um die eigenen Kräfte einschätzen zu können, um klar bestimmte Diskussionen herzustellen, die zur Intervention in patriarchale Strukturen befähigen. Vielleicht müssen wir neue soziale Bezüge herstellen um neue antipatriarchale Zusammenhänge zu schaffen?

Wir begrüßen an dieser Frage eine z.B. in der Interim öffentlich geführten Diskussion.

Schaffen Wir allerortens eins, zwei, drei, viele antipatriarchale Zusammenhänge !!

N.o.D.o.i.n.g
N.o.L.e.a.r.n.i.n.g.
N.o.B.u.r.n.i.n.g

Fußnoten:

(1) „Wir müssen so radikal sein wie die Wirklichkeit", eine RZ in Früchte des Zorns, Edition ID-Archiv, Seite 63

(2) Wir halten noch immer das Prinzip der RotenZora/Revolutionären Zellen für politisch richtig, daß der Kampf um die Köpfe und Herzen der Menschen zu führen ist, und sich folglich danach auch die militante Intervention bestimmt, ob sie nun symbolisch bleibt, materiellen Schaden hervoruft oder wie bei den Flammenden Herzen, welche eine Aktion gemacht haben, um *„in den „Privatbereich" der Wehrpflichtigen hineinzuwirken, die Köpfe und Herzen der Angesprochenen zu erreichen, und ihnen unsere Positionen zu Militär und Patriarchat ungefiltert mitteilen zu können."* (Zitat aus Interim No:267, 23 Dez. 1993). Und ob sich die militanten Geister an der Symbolik oder am Materialschaden scheiden, wagen wir zu bezweifeln.

(3) Gut beschrieben am Beispiel des kriminalisierten Filmes zur Zerstörung von Glasfasernetzen in Frankfurt/Main: „Der Einstieg in den Ausstieg" Seite 21, ab links oben.

(4) ab Interim 436, Paul und Paula

(5) z.B.Titelblatt Interim Nummer 436, „Aber wir befürchten dabei, ohne es zu wollen, vom Mainstream aufgesaugt zu werden oder/und den Opfern dieser Gewaltverhältnisse zu nahe zu treten, sie nochmal zu verletzten mit „dummen" Fragen und Ansichten. Diese Vorsicht und Behutsamkeit (...der Nichtveröffentlichung des Paul und Paulas Textes durch die Redaktion...) scheint mir nach einem ganzen Leben patriarchaler Zurichtung auch angemessen, erschwert aber eine offene Diskussion."

(6) Interim No.447 vom 2.4.98 Frauenplenum des Hüttendorf A3 zum Sexismus in " Allerhand Fragwürdiges", Seite 21

(7) Interim No.385 vom 9.8.96, in dieser Ausgabe kokettiert ein „Petito Correcto" mit seinen Sexismen und breitet diese in dem Sinne aus, daß er für das, was in seinem Kopf sei, nichts könne. Das Opfer seiner Triebe. Eine Verantwortung für seine Person zu übernehmen, ist nicht gewünscht.

(8)Interim Sonderheft März 98, „Bewegung-Militanz-Kampagne" Eine Frage: Warum sollen wir uns 50 Seiten reinwürgen, wenn das antipatriarchale Verhältnis sich nicht durch die gesammte Militanzdebatte zieht? Was für einen Wert hat eine Debatte, die zwar guten Willens sein mag, aber das/ein Zentrum von Herrschaft (das Patriarchat) nicht zum Mittelpunkt einer Militanzdebatte macht?

(9)Interim No.385 „Never play it again, Sam", Arbeitsgruppe des Freiburger Männercafes

(10)Interim No.358 vom 11.1.96 „Jedes Herz eine Zeitbombe" Flammende Herzen

Auszüge aus 'Ein Nachwort zu 51 Vorworten' (*interim* 52)

Kapitalstrategien und Klassenkampf

(...)

Unsere Erfahrungen haben gezeigt, daß "Konsenspapiere" die Illusion erzeugen, daß bei uns alles klar, entschieden und festgelegt wäre, anstatt die Diskussion, die Unterschiede und die Widersprüche weiterzugeben.

Zunächst zu den letzten Nummern, die erneut die Stärken und die Schwächen dieser Zeitung ans Licht gebracht haben. Für viele von uns ist die interim nicht die politische Hauptaufgabe, noch soll sie es werden. Wir sind Teile einer politischen Praxis, Organisierung und Diskussion und wollen das auch bleiben. Das klingt vielleicht wie eine Selbstverständlichkeit, ist es aber nicht.

(...)

Wir hatten für die 1.Mai-Nummer nichts vorbereitet, weil wir dachten,daß sie sich alleine (d. h. durch euch) gestalten würde. Da sich die schreibenden Kader aber auf die 1.Mai-Zeitung konzentrierten, blieb für die interne Diskussion nicht viel übrig. Die meisten Flugblätter, die wir in die Hände bekamen, waren nur die traditionelle Phrasendrescherei jenseits jeder Diskussion, so daß wir es besser fanden, sie nicht nochmal abzudrucken.

(...)

Zum Abschluß von diesem Teil: Es ist nicht unser Ziel, aus dieser Zeitung das tollste Hochglanz-Politblatt zu machen, sondern ein Informations- und Diskussionsforum, das unsere politische Bewegung begleitet. Das ist nur möglich, wenn wir ein aktiver Teil dieses Prozesses sind. Also seid noch auf einige Schrottnummern gefaßt. (...)

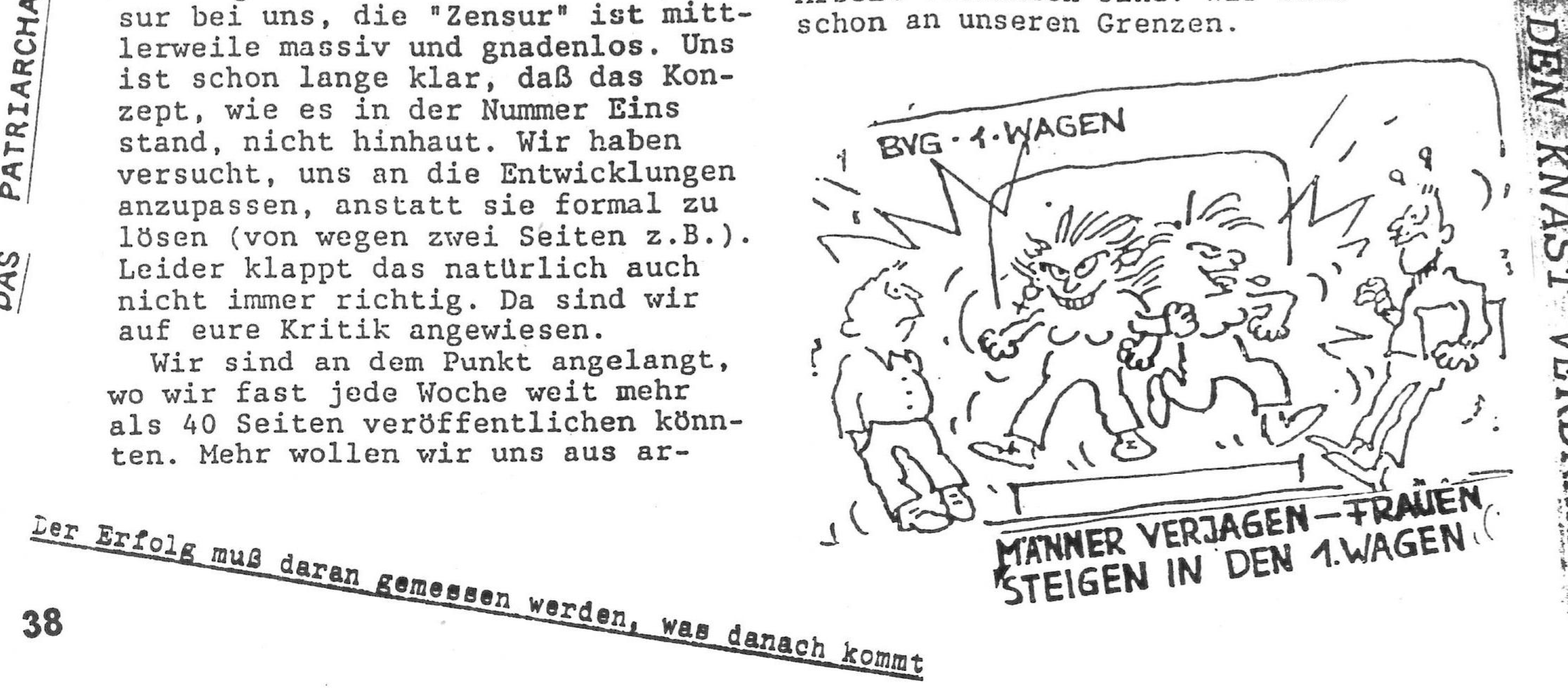
-Es gibt keine schleichende Zensur bei uns, die "Zensur" ist mittlerweile massiv und gnadenlos. Uns ist schon lange klar, daß das Konzept, wie es in der Nummer Eins stand, nicht hinhaut. Wir haben versucht, uns an die Entwicklungen anzupassen, anstatt sie formal zu lösen (von wegen zwei Seiten z.B.). Leider klappt das natürlich auch nicht immer richtig. Da sind wir auf eure Kritik angewiesen.

Wir sind an dem Punkt angelangt, wo wir fast jede Woche weit mehr als 40 Seiten veröffentlichen könnten. Mehr wollen wir uns aus arbeitstechnischen Gründen nicht antun, und wer von euch liest denn nicht schon jetzt das halbe Heft diagonal oder heftet es gleich in den Ordner ab?

Ihr fragt nach Kriterien. Wir wollen keine unflexiblen Maßstäbe setzen (s.o.). Trotzdem und auch wenn es vage klingt: Wir suchen Beiträge aus, die die politische Organisierung, Diskussionen und das Handeln vorantreiben. Klar nach unseren Kriterien. Wessen sonst? Wir suchen nicht die politisch "richtigen" Papiere aus. Des öfteren leiern sie nur die radikale Gebetsmühle ohne neue Gedanken herunter. Auch sehen wir uns nicht als Filter, der euch vor politisch "falschen" Gedanken schützt. Wir halten euch für intelligent genug, daß ihr euch mit den Inhalten auseinandersetzen könnt. (...)

Es klingt vielleicht wie ein Widerspruch, es sei gefährlich die interim zum Zentral- oder Einzelorgan der radikalen Linken zu machen (was uns aber nicht hindert, solche Späße wie auf der IWF-Nummer zumachen). Damit wird uns die Macht der Zensur aufgezwungen. Es ist und bleibt wichtig, daß dezentral andere Zeitungen, Broschüren und Flugblätter entstehen. Wenn das nicht mehr so ist, werden wir sehr verwundbar. Die interim soll keine Selbverständlichkeit werden. Eine Kriminalisierung kann jederzeit stattfinden. (...)

Zuletzt möchte ich euch einen Vorschlag machen. Nach einem Jahr gibt es viel Kritik an uns. Es wäre sicher gut, wenn das Big-Sauer-Komitee eine Diskussion organisieren würde. Wir schicken ein paar FreundInnen vorbei, die eure Kritik und Vorschläge aufnehmen und an uns weiterleiten. Dies könnte für alle produktiv sein. Aber bitte keine Vorschläge, die mit zusätzlicher Arbeit verbunden sind. Wir sind schon an unseren Grenzen.



VORSICHT statt MISSTRAUEN – nicht jede/r der/die dumm fragt, ist ein Spitzel!

DIE LINKEN HABEN DEN KNAST VERDRÄNGT

Der Erfolg muß daran gemessen werden, was danach kommt

Mich erreichte ein nettes Gerücht aus Hamburg. Daß ich nämlich die Zeitung alleine machen würde. Das stimmt zum Glück nicht ganz. Seit mein Fahrrad kaputt ist, hilft mir meine Mutter bein Ausfahren. Das nur zur Klarstellung. Doch nun zu anderem: Spätestens seit der Nr. 3 habe ich damit begonnen, unter den Beiträgen, Flugis, etc. die ich für die zeitung in die Finger kriege, auszuwählen (meine Mutter darf dabei nicht mitreden). Sicher bin ich subjektiv und ungerecht und als einzige Legitimation habe ich meine Macht und heiligkeit. Natürlich bin ich in vielen Bereichen der Szenediskusionen beteiligt, bilde mir dabei die verschiedensten Meinungen, die ich dann in heftigen Kontroversen mit mir ausdiskutiere. Das allein garantiert schon die Repräsentativität, Authentizität und Vielfalt der ausgewählten Beiträge. Das in der Nr.1 angekündigte Konzept, alles zu drucken, was nicht sexistisch, rassistisch oder imperialistisch ist, läßt sich offenbar nicht durchhalten. Leider habe ich es auch noch nich geschafft, mit einem neuen Konzeptpaier meine Auswahlkriterien nachvoll zierhbar zumachen. Ich arbeite daran. Einiges ist vielleicht einfach schon durch die bisherige Veröffentlichungspraxis deutlich geworden.

Bei unserem letzten Treffen hat es eine Diskussion darüber gegeben, ob wir die INTERIM einstellen oder zumindest bis auf weiteres einstellen. Dafür gab es verschiedene Ursachen.
Einmal ist das einfach jede Woche ein Haufen Arbeit, der uns von vielem anderen ausschließt, das uns vielleicht wichtig wäre. Das wird besonders jetzt in der "Sommerpause" zum Problem, wo sich doch der eine oder die andere von uns mal für ein, zwei Wochen in den Süden verdrücken will.
Zum Zweiten ist die Beteiligung an der Produktion der Zeitung von außen trotz allgemeinen Lese-Interesses äußerst mager geblieben. Wir haben im Vorwort zum ersten Heft geschrieben, daß wir keine neue Dienstleistungseinrichtung der linken Szene werden wollen. Dabei bleiben wir auch. Wenn ihr die Zeitung gut und wichtig findet, was uns von vielen bestätigt worden ist, dann solltet ihr sie auch als euer Medium benutzen, auch wenn das ein bißchen Arbeit bedeutet.
Es ist ja nicht so, daß in den vergangenen Wochen innerhalb der autonomen Szene überhaupt nichts passiert ist.

Viel ist in der letzten Woche in unserer großen Stadt nicht passiert: die Birken-str. 34 wurde besetzt und teilweise geräumt, die Weserstr. 39 ebenfalls (dazu erreichte uns leider kein Flugi), und Autos, Bagger und Villen wurden zu Objekten des Volxsports. Trotzdem wollen wir dieses Loch nicht mit irgendwe lchen Infos aus aller Welt füllen.

Mein Liebling

HERAUS ZUM REVOLUTIONÄREN 1. MAI
DEMONSTRATION



DER WIDERSTAND IM STADTTEIL UND IN DER FABRIK IST UNSERE ANTWORT AUF IHRE POLITIK

GEGEN REPRESSION, AUSBEUTUNG und UMSTRUKTURIERUNG

SETZEN WIR REVOLUTIONÄRE ORGANISIERUNG!

GEGEN PATRIARCHAT und KAPITAL KÄMPFEN WIR INTERNATIONAL

DAS ERSTE INTERIM -TITELBILD MAI 1988

ROUTE: Oranienstr, Ohlauerstr, Friedelstr, Reuterstr, Karl-Marx-Str, Hermann-Platz, Kottbusser Damm, Abschluß: Zickenplatz